



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

## **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"**

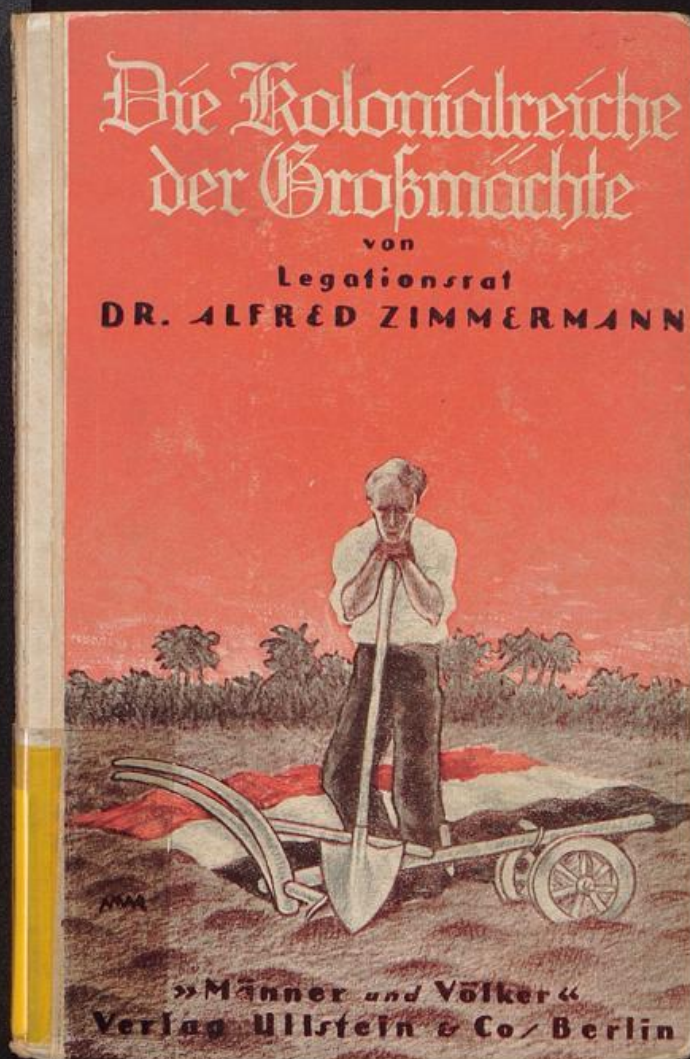
### **Die Kolonialreiche der Großmächte 1871-1916**

**Zimmermann, Alfred**

**Berlin, 1916**

**urn:nbn:de:gbv:46:1-14567**

datacolor



# Die Kolonialreiche der Großmächte

von

Legationsrat

DR. ALFRED ZIMMERMANN



»Männer und Völker«  
Verlag Ullstein & Co. Berlin

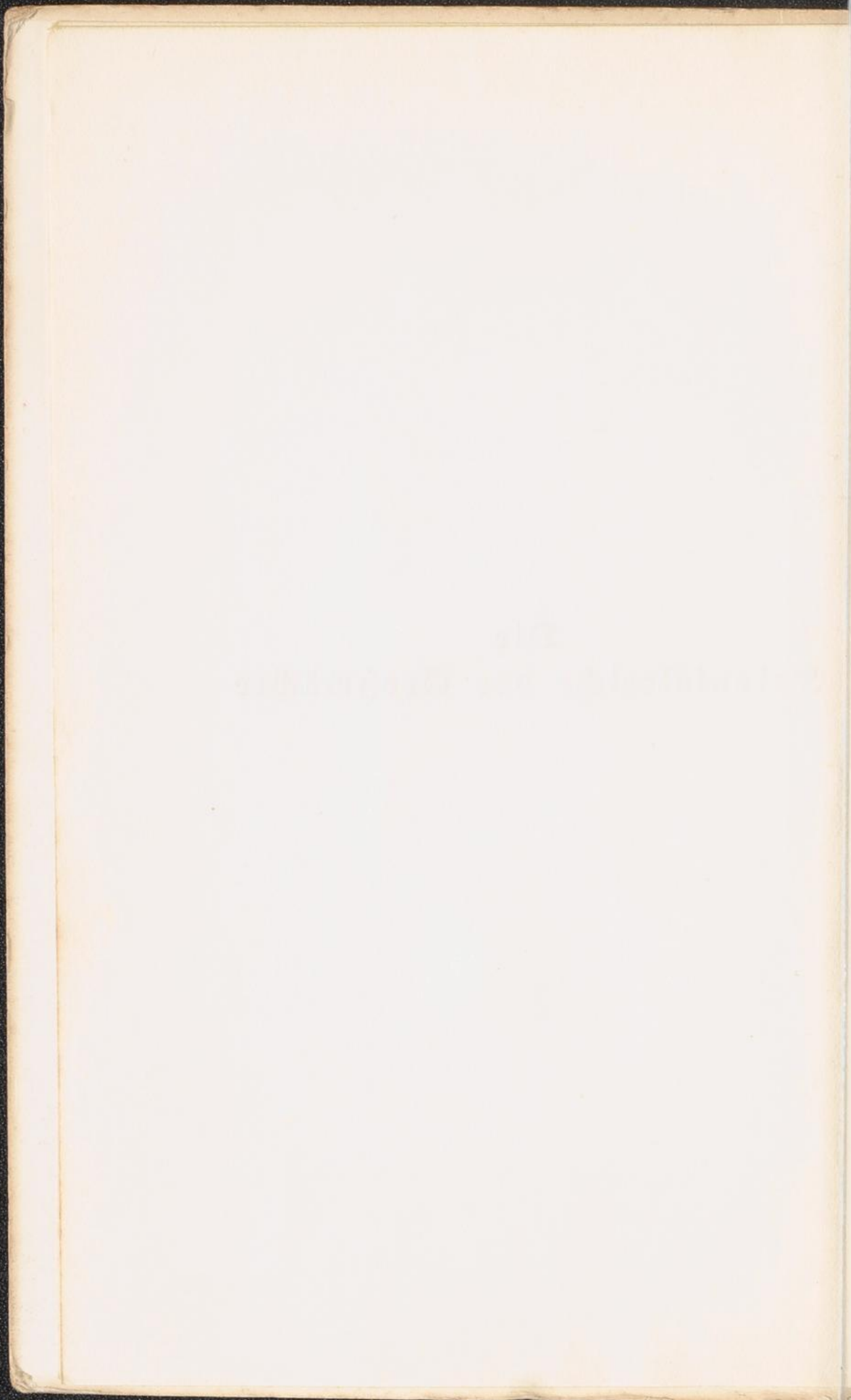
4802

M ä n n e r u n d V ö l k e r

E. A.  
Carter

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Die  
Kolonialreiche der Großmächte



Die  
Kolonialreiche der Großmächte  
1871—1916

Von  
Legationsrat  
Dr. Alfred Zimmermann

Mit fünf Übersichtskarten



1 9 1 6

---

Verlag Ullstein & Co, Berlin



20 13 - 10907

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.  
Amerikanisches Copyright 1916 by Ulstein & Co, Berlin.

# Allstein-Kriegsbücher

- Paul Oskar Höcker:  
An der Spitze meiner Kompagnie
- Fedor von Zobeltig:  
Kriegsfahrten eines Johanniters
- Kurt Uram:  
Nach Sibirien mit hunderttausend Deutschen
- Ludwig Ganghofer:  
Reise zur deutschen Front 1915
- Ernst Freiherr von Wolzogen:  
Landsturm im Feuer
- Otto von Gottberg:  
Kreuzerfahrten und U-Bootstatten
- Ludwig Ganghofer:  
Die stählerne Mauer
- Heinz Tonote:  
Aus einer deutschen Festung im Kriege
- Ludwig Ganghofer:  
Die Front im Osten
- Otto von Gottberg:  
Die Helden von Tsingtau
- Emil Zimmermann:  
Meine Kriegsfahrt von Kamerun zur Heimat
- Ludwig Ganghofer:  
Der russische Niederbruch
- Rudolf Hans Bartsch:  
Das deutsche Volk in schwerer Zeit
- Paul Grabein:  
Im Auto durch Feindesland

---

Jeder Band 1 Mark

# Wolstein-Kriegsbücher

Die neuesten Bände:

Aus den Urwäldern Paraguays  
zur Fahne

von

Ernesto Freiherrn Gedult von Jungensfeld

Eine deutsche Siedlung in Paraguan, das menschenwimmelnde Buenos Aires, das Zwischendeck eines Ozeandampfers, der Hafen Dakar in Französisch-Senegambien, die von Scheinwerfern beleuchtete Meerenge von Gibraltar, eine dunkle Kerkerzelle innerhalb der Festung, die Wälder und Einöden Spaniens, der Kohlenraum eines Schiffes, das nach Genua ausläuft: das sind die Stationen der abenteuerlichen Irrfahrten, die der Verfasser, ein deutscher Offizierssohn, im Weltkrieg die Heimat suchend gemacht hat.

Als U-Boots-Kommandant  
gegen England

von

Kapitänleutnant Freiherrn von Forstner

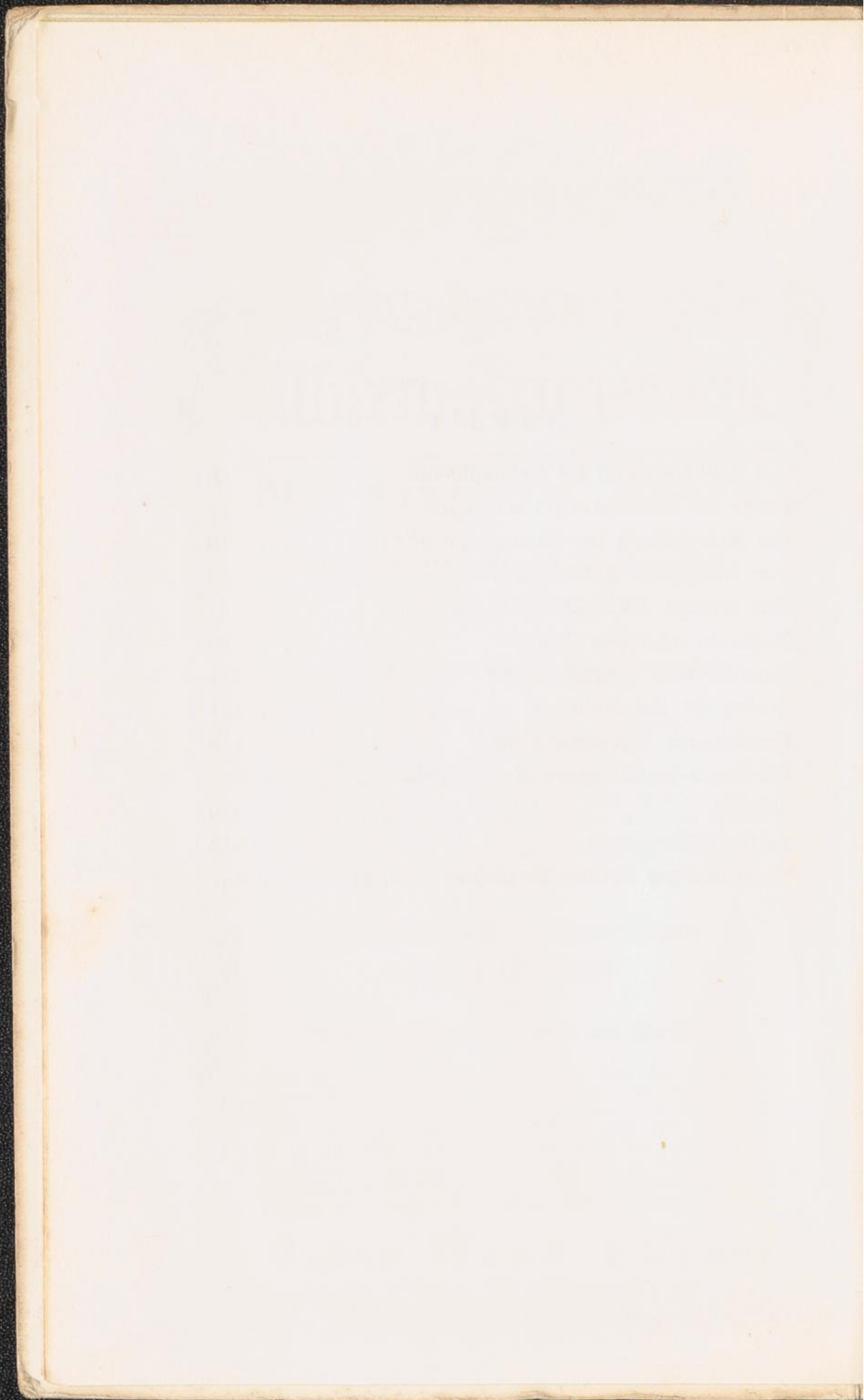
Zum ersten Male berichtet hier ein deutscher Unterseebootskommandant von dem, was unserem schlimmsten Feind Angst und Schrecken einjagt, uns selbst aber stolz macht auf beispiellos kühne Taten, von den Erfolgen im Handelskrieg gegen England. Seit im Februar 1915 zur Abwehr des Aushungerungsplanes die Blockade der englischen Küste erklärt wurde, ist der Verfasser dieses Buches zu manch erfolgreichem Beutezug ausgefahren.

Jeder Band 1 Mark

Der Weltkrieg  
und die Kolonialpolitik

### Inhalt

Der Weltkrieg und die Kolonialpolitik . . . . .	9
Größe der Kolonien 1871 und 1916 . . . . .	17
Der Kolonialbesitz der Staaten um 1871 . . . . .	19
Das französische Kolonialreich . . . . .	35
Das britische Weltreich . . . . .	51
Rußlands asiatisches Reich . . . . .	73
Amerikanischer Imperialismus . . . . .	111
Italien als Kolonialmacht . . . . .	141
Deutschlands Kolonialversuche . . . . .	159
Die Krisis der modernen Kolonialpolitik . . . . .	223
Zeittafel . . . . .	239
Personen-Verzeichnis . . . . .	245
Geographisches Namen-Verzeichnis . . . . .	247



# Der Weltkrieg und die Kolonialpolitik

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Die Geschichte  
und die Kolonialpolitik

Der größte Teil der Besitzungen, die das Deutsche Reich in überseeischen Ländern mit langer angestringter Arbeit erworben und dem Weltverkehr erschlossen hatte, ist heute seinen Feinden in die Hände gefallen. Doch jeder Deutsche darf sich bei dem bisherigen Verlauf des Krieges der Erwartung hingeben, daß nach der Niederwerfung der Feinde in Europa dem Reiche aufs neue Gebiete für koloniale Betätigung zur Verfügung stehen werden. Verteidigen doch die Kanonen von Metz, wie Fürst Bismarck es einst vorausschauend im Reichstage ausgesprochen hat, erfolgreich auch Deutschlands Besitz und Einfluß in den außereuropäischen Gebieten. Der von England in frevelhaftem Übermut entfesselte Krieg ist zum Kampf um die Freiheit der Meere geworden. Deutschland vertritt die Sache aller Länder, die gleichmäßig von der Seethrannei der Briten bedroht werden. Seit dem siebzehnten Jahrhundert hat England sich die Beherrschung der Meere zum Ziel gesetzt. In überaus geschickter Weise hat es unter Ausnützung der jeweiligen Weltlage alle Nebenbuhler im Laufe der Zeiten aus dem Felde

zu schlagen verstanden. Nachdem es Portugals und Spaniens Macht gebrochen, hat es erst die Niederlande und Frankreich, später Rußland unschädlich zu machen gewußt.

Nach der Bezwingung Napoleons I. konnte es zum ersten Male sein Ziel vollkommen erreicht glauben. Jahrzehntlang hat es der Welt seine Gesetze vorgeschrieben und auf allen Meeren unumschränkt gewaltet, ohne daß sich die Mehrheit der Zeitgenossen außerhalb der britischen Inseln dieses Zustandes auch nur bewußt wurde. Wie hätten sich sonst die Regierungen aller Kulturvölker jahrzehntlang den Kopf über die Regeln des See- und Völkerrechts zerbrechen können! Erst der heutige Krieg führt der Welt offen vor Augen, daß nicht Verträge und Rechtsätze, sondern lediglich die Bedürfnisse und der Wille Englands für den Verkehr auf den Weltmeeren maßgebend sind. —

Das rasche Emporkommen Deutschlands, Rußlands und der Vereinigten Staaten im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts hat weite Kreise Englands allmählich in die Besorgnis versetzt, daß die Tage seiner Herrschaft auf den Weltmeeren gezählt sein könnten. Bedrohte die gewaltige Entwicklung der Vereinigten Staaten Englands Stellung und Besitz in Amerika, so gefährdete die unaufhaltsame Ausdehnung des Russischen Reiches seinen für Englands Weltherrschaft entscheidenden Einfluß in Indien und Ostasien. Deutschlands Schutzgebiete bedeuteten allerdings

## Deutschland und die englische Weltherrschaft

für Englands Rolle in der Welt keine Gefahr. Um so empfindlicher war ihm aber das stetige und unaufhaltsame Wachstum der deutschen Schifffahrt und des deutschen Gewerbes und Handels. In mehr als einem englischen Kopfe entstand die Befürchtung, daß das so unerwartet rasch emporkommende deutsche Volk eines Tages sich mit Amerika oder Rußland gegen England verbinden und damit seiner Weltherrschaft ein Ende bereiten könnte. Dieser Möglichkeit entgegenzuarbeiten war England von jeher entschlossen. Um ihr vorzubeugen, hatte es seit hundert Jahren Vorkehrungen getroffen, um Deutschland von den Rheinmündungen fernzuhalten und es so weit wie irgend möglich vom Atlantischen Meer abzuschneiden. Nicht zum wenigsten aus diesem Grunde hatte es auch immer daran gearbeitet, den deutsch-französischen Gegensatz zu erhalten und zu vertiefen. Besonders seit dem Regierungsantritt König Eduards wurde daher in London wiederholt und sorgsam die Weltlage erwogen. Es galt nicht nur der drohenden Gefahr vorzubeugen, sondern auch nach alter bewährter Erfahrung ohne besondere eigene Opfer einen unbequemen Wettbewerber durch die anderen unschädlich zu machen. Am leichtesten schien dies Ziel bei Deutschland erreichbar. Man konnte bei seiner Niederwerfung nicht allein auf den alten Haß der Franzosen, den seit Jahrzehnten üppig ins Kraut geschossenen Neid Rußlands und den Oesterreicherhaß der Italiener rechnen, sondern durfte sich auch der Erwartung hingeben,

daß es leicht von der Außenwelt abzusperren und bei seiner großen Bevölkerung auszuhungern sein werde.

So wurde an der Themse kaltblütig die Vernichtung Deutschlands ohne Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft der Herrscherhäuser und mit Hintansetzung der ungeheueren gemeinsamen Interessen auf allen Gebieten des Wirtschafts- und Geisteslebens beschlossen. Das Ziel schien den englischen Rechnern unverfehlbar. Sie gaben sich der sicheren Erwartung hin, dabei gleichzeitig Rußland gründlich geschwächt zu sehen und die Amerikaner in die Unmöglichkeit zu versetzen, für den Fall eines künftigen Streites einen kräftigen Bundesgenossen in Europa zu finden.

Die Zukunft wird lehren, wie weit diese nüchterne Rechnung richtig war. Vor der Hand hat die Erfahrung bewiesen, daß England die Kräfte der Mittelmächte trotz aller seiner langen sorgsamsten Nachforschungen und Berechnungen nach jeder Richtung ganz bedeutend unterschätzt hat. Der Haß war auch hier ein übler Berater. Dazu gewinnt es den Anschein, daß die Entwicklung der Dinge in Europa Wirkungen auf andere Teile der Welt übt, mit denen man in London nicht gerechnet hat.

Wenn nicht alles täuscht, bietet nämlich England im Krieg den Vereinigten Staaten notgedrungen nicht allein eine ganz ungeahnte Gelegenheit, sich zu bereichern, und seinem eigenen Einfluß in Amerika und Asien gefährlich zu werden,

### Englands falsche Rechnung

sondern es zieht auch in Japan einen unerwünschten gefährlichen Wettbewerber groß. Japan hat in dem Weltkrieg nicht allein Gelegenheit gefunden, durch Lieferungen von Waffen und Waren aller Art sich auf Kosten Rußlands in ungeahntem Umfange zu bereichern, sondern es ist auch in die Lage gekommen, seinen Einfluß im Gebiete des Stillen Ozeans sehr bedeutend auszudehnen. Weder Amerika noch Australien können in Zukunft wagen, japanische Einwanderer auszusperren oder vor Europäern zu benachteiligen. Die Herrschaft im Stillen Ozean liegt jetzt bereits in Japans Hand.

Gleichzeitig verschließt England sich für absehbare Zeit die reichsten und aufnahmefähigsten Teile Mitteleuropas und Westasiens und ruft sehr wider Willen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ein neues großes, dicht bevölkertes, einheitliches mitteleuropäisches Wirtschaftsgebiet ins Leben, das in der Lage sein wird, den größten Teil seiner Bedürfnisse selbst zu decken und den anderen Staaten seine Bedingungen vorzuschreiben. Die Folgen werden für ein auf den Handel angewiesenes Land wie Großbritannien alles andere als erfreulich sein. Sein großes Kolonialreich wird ihm nach Maßgabe der vorliegenden Erfahrungen einen auch nur einigermaßen gleichwertigen Ersatz nicht zu bieten vermögen. Gesteigerter Wettbewerb von Seiten der Vereinigten Staaten und Japans auf allen Gebieten, verbunden mit der Verschließung der besten alten Märkte, dürften auf

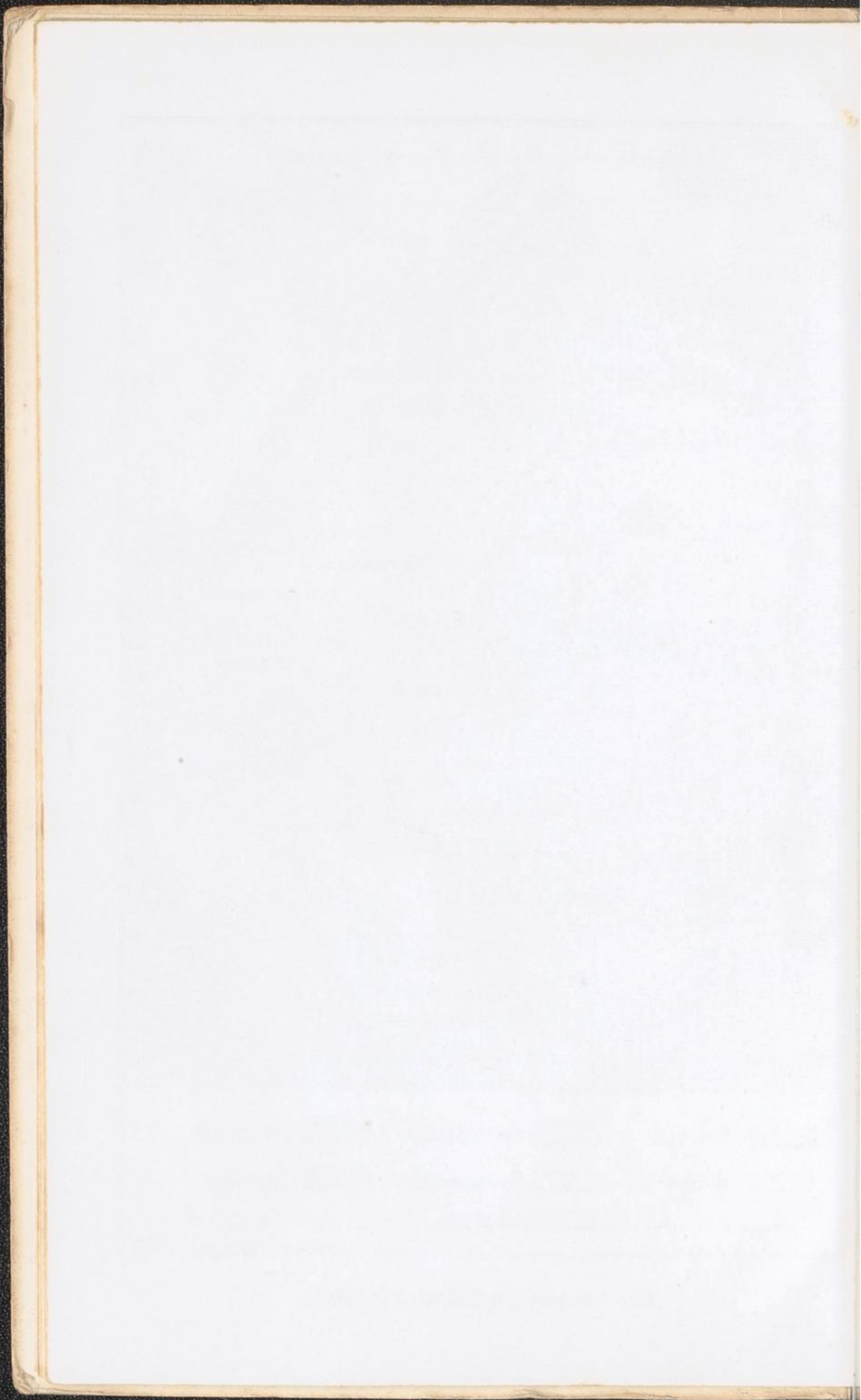
### Der Weltkrieg und die Kolonialpolitik

Englands Wirtschaftsleben Wirkungen üben, die noch ganz unübersehbar sind.

Wie sich die Entwicklung des Kolonialbesizes der anderen Staaten, der nach diesem Kriege noch mehr als schon heutzutage vom guten Willen der Briten abhängig sein dürfte, gestalten wird, vermag heut noch niemand zu sagen.

---





## Größe der Kolonien 1871 und 1916

	Größe in qkm		Bewohnerzahl	
	1871	1916	1871	1916
	etwa	etwa	etwa	etwa
Großbritannien.	20 459 000	29 760 000	159 750 000	374 689 000
Rußland . . .	14 901 000	17 166 000	5 500 000	32 229 000
Portugal . .	1 917 000	2 090 000	3 873 000	7 400 000
Niederlande .	1 775 000	2 045 000	22 453 000	38 053 000
Frankreich . .	1 206 000	10 552 000	6 469 000	55 190 000
Spanien . . .	303 000	232 000	6 500 000	220 000
Dänemark . .	121 000	193 000	40 000	124 000
Ver. Staaten	—	307 000	—	9 677 000
Italien . . . .	—	1 584 000	—	1 300 000
Deutschland .	—	2 913 000	—	16 000 000
Belgien . . .	—	2 382 000	—	20 000 000
Japan . . . . .	—	332 000	—	13 575 000

Liste der  
Bücher

Titel		Verfasser		Ort	
Nr.	Titel	Nr.	Verfasser	Nr.	Ort
1	...	1	...	1	...
2	...	2	...	2	...
3	...	3	...	3	...
4	...	4	...	4	...
5	...	5	...	5	...
6	...	6	...	6	...
7	...	7	...	7	...
8	...	8	...	8	...
9	...	9	...	9	...
10	...	10	...	10	...

# Der Kolonialbesitz der Staaten um 1871

Der Reichthum der Provinz  
1781

Als die deutschen Stämme im Jahre 1870 von Frankreich zu dem Kampfe gezwungen wurden, der ihnen wider alles Erwarten der Feinde zur neuen dauernden Einigung verholfen und Deutschland die Großmachtstellung verschafft hat, genossen überseeische Besitzungen nur eine sehr geringe Wertschätzung in den Augen des überwiegenden Theiles der Welt.

Die Auffassung, die Thomas Mill 1823 zuerst in der Encyclopaedia Britannica in Übereinstimmung mit den Ansichten Adam Smiths und Turgots öffentlich vertreten hatte, war damals zu fast allgemeiner Geltung gelangt. Danach hielten die Regierungen an ihrem kolonialen Besitze trotz seines geringen Nutzens nur fest, um Gelegenheit zur Stärkung der bewaffneten Macht und zu Kriegen zu haben, und würden dabei von gewissen einflußreichen Familien unterstützt, die dank der Kolonien gute Stellungen und Einfluß genossen. Diese Sachlage setze die Völker großen Gefahren aus. Wenn man den Ursachen politischer Zusammenbrüche auf den Grund gehe, mache man nämlich immer die Beobachtung, wie leicht die Menschheit durch Furcht regiert, und wie regelmäßig unter dem Einfluß der Furcht falsche Maß-

regeln ergriffen würden. Die Angst der Engländer vor einer feindlichen Landung habe sie zu unzähligen Fehlern veranlaßt, die weit eher geeignet waren, den Feind ins Land zu bringen als ihn fernzuhalten! — Jeremy Bentham, Sir Henry Barnell hatten ähnliche Lehren lange Jahre hindurch verbreitet, und so einflußreiche Männer, wie Cobden, Bright, McCulloch, John Stuart Mill, J. E. Th. Rogers und besonders Godwin Smith hatten die Ansicht von der Überlebensfähigkeit der hergebrachten Kolonialpolitik geteilt. „Es wird ein glücklicher Tag sein, wenn England keinen Acre Land auf dem asiatischen Festland mehr besitzt,“ äußerte der erstgenannte zu John Bright Ende der fünfziger Jahre. Den Besitz Kanadas erklärte er 1865 als eine ewige Gefahr für die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten und für unhaltbar im Falle eines Zerwürfnisses mit letzteren. Der gleichen Ansicht huldigte Bright. Er schlug 1867 dem Parlamente vor, Kanada volle Freiheit zu lassen, ob es seine Beziehungen zu England fortsetzen wolle oder nicht. Wenn es den Anschluß an die Vereinigten Staaten vorziehen sollte, würde er das nicht bedauern. — Der einst vielgenannte, einflußreiche Professor Godwin Smith erklärte öffentlich das britische Kolonialreich als einen Traum für die Zukunft und eine Gefahr für die Gegenwart. In zahlreichen Schriften vertrat er in Kanada den Gedanken der Lostrennung von England. Selbst Gladstone, der so lange die Politik Englands geleitet, hat sich auf einen ähnlichen

### Die englischen Theoretiker gegen Kolonien

Standpunkt gestellt, als er gelegentlich nach völliger Durchführung des Freihandels das Aufhören aller Kolonialpolitik in naher Zukunft voraussagte. Sollte jemals der Tag kommen, wo der Kolonien Wohlfahrt nach ihrer eigenen Ansicht am besten durch ihre administrative Trennung gefördert würde, dann würde der liberale Geist Englands sofort sagen: Laßt sie sich aufs höchstmögliche Maß entfalten, und, wenn ihr Wohl Trennung verlangt, ziehen wir ihre freundschaftliche Unabhängigkeit ihrer erzwungenen Untergebenheit vor. „Die Fortdauer verwandtschaftlicher Beziehungen sichern nicht Depeschen von Downing-Street\*, sondern die stumme Zuneigung und die moralischen und sozialen Sympathien, die nur zwischen freien, hochentwickelten Gemeinwesen bestehen können.“ Daß Kolonien die Macht Englands stärken könnten, hielt Gladstone für einen Aberglauben aus dem finstersten Mittelalter. Noch weniger glaubte er an Hilfe aus ihnen im Falle eines Krieges des Mutterlandes. Zu glauben, daß all die durch Tausende von Meilen vom Mutterlande geschiedenen Kolonien je ein zusammengehöriges Reich bilden könnten, erklärte er für einen verderblichen Wahn. Die überseeischen Besitzungen mit fremdartiger Bevölkerung, Sitte und Religion unter anderem Klima seien nicht eine Quelle der Kraft, sondern eher der Schwäche. — Es ist allerdings keinem verantwortlichen Staatsmanne in England, wenn er im Amte war,

\* Sitz des Auswärtigen und Kolonialamts in London.

und Gladstone am wenigsten eingefallen, diese Ansichten nun auch wirklich zur Ausführung zu bringen. Er hat wohl die Beziehungen zwischen England und seinen Kolonien auf eine andere Grundlage gestellt, ist aber weit davon entfernt gewesen, nun auch in Wirklichkeit die Ausdehnung des britischen Überseereiches einzuschränken oder seinen inneren Zusammenhalt zu lockern. —

Die Ansichten der Freihändlerischen Gegner der überlieferten Kolonialpolitik haben bei der englischen Regierung der sechziger Jahre so wenig Anklang gefunden wie früher bei ihren Vorgängern die Widerlegung der Lehre von der Handelsbilanz und ähnlicher mittelalterlicher Überlieferungen. Für England galt eben dasselbe, was nach J. Th. Buckles richtiger Bemerkung überall bei Beurteilung politischer Vorgänge in Betracht zu ziehen ist. „Die wenigsten Staatsmänner haben Lust und Zeit, sich mit den Gedanken nicht beamteter Geister zu beschäftigen. Sie verfolgen immer den alten Pfad und bleiben daher im ganzen gewöhnlich hinter ihrer Zeit zurück.“\* Viel maßgebender als die Lehren A. Smiths und Cobdens war für sie immer der 1743 von Lord Hardwicke im House of Lords ausgesprochene Grundsatz: „Wenn unser Wohlstand zurückgeht, so ist es an der Zeit, den Handel der Nation zu vernichten, die uns von den Märkten verdrängt hat, indem wir ihre Schiffe von dem Weltmeer treiben und ihre Häfen blockieren.“

\* History of civilisation in England. I. Kap. 4.

Wie Lord Shaftesbury es 1672 geäußert hat: „Für England gibt es kein Zaudern, wenn es um den Handel der Welt geht,“ so dachte und denken noch heute die verantwortlichen Leiter der Geschichte Englands!

Nur sehr wenigen Politikern außerhalb Englands ist indessen in den siebziger Jahren dieser Sachverhalt klar gewesen. In den meisten Ländern galt koloniale Politik damals als eine veraltete, den neuen Verhältnissen nicht mehr angemessene Maßnahme. Selbst die neben England im Besitze von Kolonien befindlichen Länder neigten dazu, diese Erbschaft nicht übermäßig hoch mehr einzuschätzen.\* Allgemein wurde des Fürsten Bismarck Standpunkt gebilligt, der beim Frieden mit Frankreich alle Anregungen auf Erwerb kolonialen Besitzes glatt abwies und meinte: „für Deutschland wären Kolonialgeschäfte gerade so wie der seidene Zobelpelz in polnischen Adelsfamilien, die keine Hemden haben.“ Wie hätte sonst ein die Gefühle weitester Kreise zum Ausdruck bringendes Werk wie das Meyersche Konversations-Lexikon in den siebziger Jahren die auf Erwerb von Kolonien gerichteten Wünsche als „anachronistisch und träumerisch“ mit allem Nachdruck zurückweisen dürfen!

Die damals noch in ganz Europa herrschenden Freihandelschwärmer waren wirklich im innersten Herzen davon durchdrungen, daß die von Kolonialbesitz erwarteten Vorteile größtenteils auf Ein-

\* Vgl. meine Geschichte der deutschen Kolonialpolitik. Berlin 1914. S. 10.

bildung beruhten, wie das Bismarck in einem von Delbrück entworfenen Schreiben an Roon in jenen Jahren einmal ausgesprochen hat. „Die Kosten,“ hieß es da, „welche die Gründung, Unterstützung und namentlich die Behauptung der Kolonien veranlaßt, übersteigen, wie die Erfahrungen der Kolonialpolitik Englands und Frankreichs beweisen, sehr oft den Nutzen, den das Mutterland daraus zieht, ganz abgesehen davon, daß es schwer zu rechtfertigen ist, die ganze Nation zum Vorteil einzelner Handels- und Gewerbezweige zu erheblichen Steuerlasten heranzuziehen. England hat auf Grund der damit gemachten Erfahrungen seine Kolonialpolitik aufgegeben und Frankreich scheint ebenfalls wenig Wert auf die Gründung neuer Kolonien zu legen. Für den Norddeutschen Bund, dessen Wehrsystem auf der allgemeinen Wehrpflicht beruht, liegt noch eine besondere Schwierigkeit darin, daß es nicht füglich als zum Inhalt der Wehrpflicht gehörig angesehen werden kann, die Wehrpflichtigen auf längere Zeit in den Tropenländern als Besatzung zu verwenden. Andererseits aber trete ich ganz der . . . . . Ansicht bei, daß unsere Marine noch nicht weit genug entwickelt ist, um die Aufgabe nachdrücklichen Schutzes in fernen Staaten übernehmen zu können.“

Nur den wenigsten Zeitgenossen dürfte es bewußt gewesen sein, daß England trotz der kolonialfeindlichen Stimmung seiner auf wissenschaftlichem Gebiete führenden Geister und trotz seiner Freihandelspolitik damals ein überseeisches Reich von

### Englands Kolonialreich

20 459 869 qkm besaß, wovon 9 465 955 auf Amerika, 7 964 620 auf Australien, 2 425 690 auf Asien, 596 883 auf Afrika entfielen. Der englische Besitz in Amerika befand sich zum weitaus größten Teile im Norden. Kanada mit Zubehör umfaßte allein über 9 017 282 qkm, der Rest verteilte sich auf die westindischen Inseln, Britisch-Guyana und die Falkland-Inseln im Süden des Erdteils. Die Bewohnerzahl des englischen Amerika-Besitzes wurde auf  $5\frac{1}{2}$  Millionen geschätzt, wovon etwa 3 Millionen Weiße waren. Australiens Einwohnerschaft veranschlagte man auf 1 720 000 Köpfe. Die Eingeborenen waren hier in den besiedelten Gebieten schon damals so gut wie völlig ausgerottet. Der asiatische Besitz Englands beschränkte sich zu jener Zeit auf Vorderindien und Ceylon, neben denen die Straits Settlements mit 3 172, Hongkong mit 83 und Labuan mit 116 qkm kaum in Betracht kamen. Die Bewohnerzahl belief sich bereits auf 171 Millionen, unter denen nur 170 000 Weiße vorhanden waren. In Afrika begnügte sich England allerdings damals mit 596 883 qkm, die von etwa  $1\frac{1}{2}$  Millionen Menschen bewohnt waren, unter denen man 300 000 Weiße zählte. Der ausgedehnteste englische Afrika-Besitz war die Kapkolonie mit 508 231 qkm und etwa 566 000 Bewohnern, wovon nur etwa ein Drittel der weißen Rasse angehörte. Natal mit 50 107 qkm und einer Viertelmillion Bewohnern sowie Basutoland mit 19 823 qkm und 60 000 Seelen standen an nächster Stelle. Im tropischen Afrika verfügte England

### Der Kolonialbesitz der Staaten um 1871

damals nur über etwa 15 528 qkm an der Goldküste, 1 211 in Sierra Leone und 55 am Gambia, wo zusammen noch keine 400 Weißen wohnten. Dazu kam das 1 823 qkm große Mauritius mit 327 000 und das 121 qkm umfassende St. Helena mit etwa 7000 Bewohnern! —

Nur 14 901 369 qkm umfaßte dagegen zu jenem Zeitpunkte Rußlands mittel- und ostasiatischer Besitz, dessen Bewohnerzahl auf  $5\frac{1}{2}$  Millionen veranschlagt wurde. Das Amurgebiet wurde auf etwa 282 418, das ostasiatische Küstenland auf 1 860 579 qkm geschätzt. — Über den drittgrößten Kolonialbesitz verfügte damals noch Portugal, nämlich 1 917 294 qkm mit etwa 4 Millionen Bewohnern. Der weitaus größte Teil davon befand sich in Afrika. 991 134 qkm mit gegen 300 000 Bewohnern entfielen davon auf Ostafrika, 809 426 mit etwa 2 Millionen Seelen auf Westafrika. Dazu kamen 92 891 qkm mit 8500 Bewohnern im Senegalgebiet, die 4274 qkm großen Kapverden mit 67 000 Bewohnern und die 1176 qkm umfassenden Inseln St. Thomé und Príncipe mit etwa 20 000 Seelen. Das einstige riesige asiatische Reich Portugals war auf 18535 qkm mit  $1\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern zusammengeschrumpft. Der größte Teil entfiel auf den Indischen Archipel, nämlich 14 316 qkm mit 850 000 Bewohnern. Auf dem indischen Festlande gehörte ihm nur noch ein Gebiet von zusammen 4188 qkm mit einer halben Million Menschen, in Ostasien Macao: 31 qkm groß. Mutterland wie Kolonien hingen damals wie heut politisch

wie wirtschaftlich vollkommen vom guten Willen Englands ab, das seit den Napoleonischen Kriegen Portugal vollständig in seine Gewalt gebracht hat.

Um dieselbe Zeit war den Niederlanden noch ein überseeischer Besitz von 1 775 942 qkm mit 22 $\frac{1}{2}$  Millionen Bewohnern verblieben. Etwa 1 592 598 qkm davon mit 22 $\frac{1}{4}$  Millionen umfaßten die Kolonien im ostindischen Inselmeere, 155 822 qkm mit 86 000 Menschen entfielen auf Westindien, 27 532 qkm mit 120 000 Bewohnern lagen in Westafrika. Von den Bewohnern Holländisch-Indiens gehörten nur etwa 50 000 der weißen Rasse an. Für die niederländischen Kolonien besaß England seit den Napoleonischen Kriegen das Vorkaufsrecht. Auch heute darf Holland ohne Englands Zustimmung keinen Teil seines indischen Besitzes veräußern.

Frankreichs Kolonien umfaßten damals 537 029 qkm mit 6 $\frac{1}{2}$  Millionen Bewohnern. In Afrika verfügte Frankreich über 273 920 qkm mit 585 000 Bewohnern, abgesehen von dem 669 015 qkm großen und von 3 Millionen Menschen bewohnten Algier, das damals als Teil Frankreichs behandelt wurde. Senegambien mit 249 986 qkm und 206 000 Bewohnern war seine größte Kolonie im tropischen Afrika. Daneben besaß es nur noch Faktoreien an der Goldküste und in Gabun sowie die Inseln Reunion und Mayotte, Nossibé, St. Marie in den ostafrikanischen Gewässern. Den ältesten Teil des französischen

### Der Kolonialbesitz der Staaten um 1871

Kolonialreiches, 93 696 qkm mit  $2\frac{1}{2}$  Millionen Menschen, stellten die Inseln St.-Pierre und Miquelon in den nordamerikanischen, Martinique und Guadeloupe in den mittelamerikanischen Gewässern und Guayana in Südamerika dar.

Sein asiatischer Besitz belief sich auf 140 642 qkm mit  $2\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern. Er setzte sich aus Kambodscha (83 361 qkm mit 1 Million Seelen), Kotschinchina (56 274 qkm mit  $1\frac{1}{5}$  Millionen Seelen) und den kleinen Überbleibseln des einstigen vorderindischen Reiches (506 qkm mit 257 000 Bewohnern) zusammen. In Ozeanien besaß Frankreich verschiedene Inselgruppen in einer Ausdehnung von 28 730 qkm mit etwa 80 000 Bewohnern. Das wichtigste Gebiet davon war das 17 345 qkm große Neufadelonien, das 29 000 Bewohner zählte.

Spanien waren von seinem einstigen Weltreich zu jener Zeit nur noch 303 452 qkm mit  $6\frac{1}{2}$  Millionen Seelen verblieben. Der größte Teil davon, 174 049 qkm mit etwa  $4\frac{1}{2}$  Millionen Bewohnern, wurde durch die Philippinen mit den benachbarten Carolinen und Marianen dargestellt. 128 149 qkm mit etwa 2 Millionen Bewohnern machten Kuba und Portoriko aus. Nur 1266 qkm mit 5600 Bewohnern zählten die spanischen Inseln im afrikanischen Golfe von Guinea.

Die kleinste Kolonialmacht war Dänemark. Es verfügte zu Anfang der siebziger Jahre in den polaren und mittelamerikanischen Gewässern über etwa 121 139 qkm mit 40 000 Bewohnern. Sein

westindischer Besitz wurde durch die zusammen 308 qkm großen, aber handelspolitisch nicht unwichtigen Inseln St. Croix, St. Thomas und St. John, die etwa 37 000 Bewohner zählten, dargestellt; der Rest vom eisigen Grönland.

Mit Ausnahme eines Teiles der englischen Kolonien befanden sich fast alle die überseeischen Besitzungen der europäischen Mächte zu Anfang der siebziger Jahre in schlechter wirtschaftlicher Lage. Und dieser Umstand dürfte nicht zum wenigsten zur Entstehung der Kolonialmüdigkeit und dem Verzweifeln am Wert kolonialer Unternehmungen überhaupt beigetragen haben. Die einst reichsten Kolonien der Welt, die westindischen Inseln, waren damals in steten Verlegenheiten. Noch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hatte Frankreich seinen kleinen westindischen Besitz höher als das ganze große Kanada geschätzt. Es hatte 1763 nach seinen Niederlagen lieber letzteres mit den zahlreichen weißen Siedlern an England abgetreten als auf die kleinen westindischen Inseln verzichtet. Seitdem hatte die Abschaffung der Negerklaverei die westindischen Pflanzungen ihrer Arbeitskräfte beraubt, und dem Rohrzucker war es unmöglich geworden, sich neben dem billigen Rübenzucker auf den europäischen Märkten zu behaupten. Das tropische Afrika, das zu jener Zeit außer Negerklaven, Elfenbein, Federn, Fellen und etwas Gold keine Gegenstände von Wert für andere Länder erzeugte, und noch weniger europäische Waren aufzunehmen imstande war, hatte für die

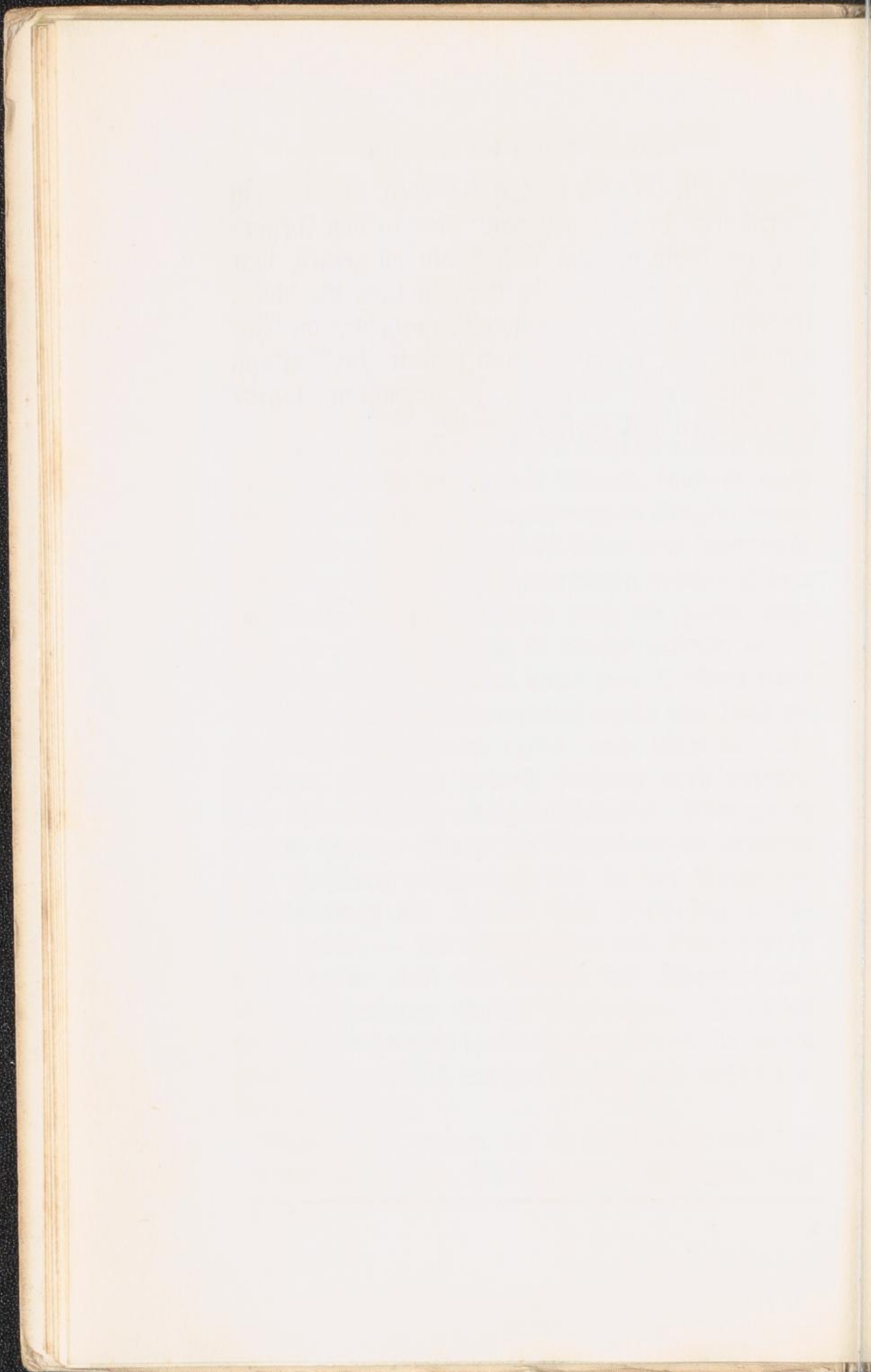
europäischen Länder seit dem Verbot der Neger-  
sklaverei allen Wert eingebüßt. Das Innere schien  
unzugänglich und wertvoller Erzeugnisse bar. Die  
Küste war so ungesund und forderte alljährlich  
unter den dort tätigen Kaufleuten so zahlreiche  
Opfer, daß selbst in England schon mehrfach ernst-  
haft die Aufgabe aller afrikanischen Besitzungen  
ins Auge gefaßt worden war. — Im tropischen  
Asien hatten die europäischen Ansiedelungen nicht  
nur mit den Gefahren des Klimas, sondern auch  
mit der Feindseligkeit der zahlreichen Eingeborenen  
zu kämpfen. Vor kurzem erst hatte eine furchtbare  
Erhebung in Indien nicht nur vielen Weißen Leben  
und Besitz gekostet, sondern auch die ganze eng-  
lische Herrschaft ernstlich in Frage gestellt. —

Im Indischen Archipel hatte zwar Holland dank  
rücksichtsloser Ausbeutungsmaßregeln von 1840 an  
erhebliche Einnahmen erzielt und nicht nur die  
früheren Schulden gedeckt, sondern noch ansehn-  
liche Überschüsse herausgewirtschaftet. Aber unter  
diesem System waren die Eingeborenen verarmt  
und Zustände entstanden, die in der Folge die  
Entwicklung der Kolonie sehr ungünstig beein-  
flußt haben. — Die Philippinen und Kuba deckten  
seit langem nicht die Kosten, die Spanien aus  
seiner kolonialen Politik erwachsen. Portugal  
konnte ebensowenig die Ausgaben, die es für seinen  
afrikanischen Besitz machen mußte, aus dessen Er-  
trägen bezahlen.

Nicht besser waren die in Australien und der  
Südsee gemachten Erfahrungen. Es fehlte dort

### Geringer Ertrag der Kolonien

überall zu jener Zeit an Erzeugnissen, die auf dem Weltmarkte begehrt wurden. Nur in den Gegenden, wo Gold vorkam und Wollvieh gedieh, war von einer nennenswerten Entwicklung die Rede. Überall überstiegen die Ausgaben erheblich die Einnahmen, und, wenn England zögerte, zur Deckung der Bedürfnisse Anleihen zu gewähren, wurde unverhohlen mit Abfall gedroht.



# Das französische Kolonialreich

Einige wenige Worte

Nach den schlechten Erfahrungen früherer Zeiten war in Frankreich während der siebziger Jahre die Neigung zu überseeischen Erwerbungen sehr zurückgetreten. Man wollte Geld und Kraft für Heilung der vom Kriege geschlagenen Wunden sparen. Doch rascher als irgendwo anders hat sich hier ein Umschwung in den Auffassungen von dem Werte kolonialer Unternehmungen vollzogen. Verschiedene Umstände haben dazu beigetragen. Der Wunsch der leitenden Kreise, das durch den Ausgang des Siebziger Krieges schwerverwundete Selbstgefühl der Franzosen wieder zu versöhnen und dem Durst der Nation nach Ruhm und Ehre Genüge zu tun, war ebenso wirksam wie die Notwendigkeit, in Fragen des Tages eine Entscheidung zu treffen.

Den Ausgangspunkt hat Frankreichs damals wertvollster afrikanischer Besitz, Algier, gebildet. Der unglückliche Krieg mit Deutschland hatte hier zur Erhebung der Kabylern und zu langen blutigen Kämpfen Anlaß gegeben. Das den niedergeworfenen Stämmen abgenommene fruchtbare Land wurde 1871 zur Ansiedelung zahlreicher aus dem abgetretenen Elsaß-Lothringen ausgewanderter Familien verwertet. Die zahllosen Schwierigkeiten, die dieser Siedlungsversuch zur Folge

### Das französische Kolonialreich

hatte, lenkten aufs neue die Blicke der Verwaltung auf afrikanische Angelegenheiten und zwangen zu näherer Beschäftigung damit.

Die erste Folge war der Erwerb von Tunis. Man hatte sich früher darauf beschränkt, zu verhüten, daß die von England unterstützte Türkei ihre Hand wieder auf dieses fruchtbare Nachbargebiet legte, und war darauf eingegangen, gemeinsam mit England und Italien die Regelung der verrotteten Finanzwirtschaft der Regentschaft zu unternehmen. Dieses Zusammenwirken hielt die Engländer nicht ab, die Verlegenheiten Frankreichs infolge des Krieges zu benutzen, um sich in Tunis wertvolle Eisenbahnkonzessionen erteilen zu lassen, so wenig es den Italienern Gewissensbisse verursachte, den Versuch zu machen, die Hand auf das Land zu legen. Nur glücklichen Zufällen und dem Auftreten der Türkei verdankte Frankreich es, daß die englisch-italienischen Pläne scheiterten und seine Vertreter in Tunis zu maßgebendem Einfluß gelangten. Im Bestreben, Frankreich zu versöhnen und seine Gedanken vom Rachekrieg abzulenken, hat Bismarck 1878 gelegentlich des Berliner Kongresses den französischen Vertretern den Erwerb von Tunis nahegelegt und die Türkei wie England veranlaßt, sich mit einer solchen Maßregel abzufinden. Man zeigte sich indessen französischerseits ebensowenig dazu geneigt, diesem Erwerb näher zu treten, wie Italien damals von dem ebenfalls unter der Hand angeregten Erwerb von Tripolis etwas wissen wollte. Bis-

### Erwerb von Tunis

marck wurde verdächtigt, Frankreich in gefährliche Abenteuer stürzen und schwächen zu wollen! Statt seinem Räte zu folgen, begannen Frankreich und Italien bald einen verzweifelten Wettkampf um den Einfluß in Tunis, der nicht ohne Rückwirkung auf das Verhalten der Eingeborenen blieb und die Verwaltung Algiers in zahllose Schwierigkeiten brachte. Schließlich mußte Frankreich mit Gewalt unter den Grenzstämmen Ordnung schaffen. Obgleich ein Teil des französischen Parlaments sich bei Bewilligung der nötigen Mittel entschieden gegen etwaige Eroberung von Tunis aussprach, wurde es im April 1881 von den französischen Truppen besetzt und der Bei gezwungen, die Schutzherrschaft Frankreichs anzunehmen.

Rücksicht auf die Bedürfnisse dieses nordafrikanischen Besitzes veranlaßte die französische Verwaltung bald zu weiteren Landerwerbungen. Von Algier wie Tunis führten alte Handelswege durch die Sahara nach den westafrikanischen Küstengebieten, auf denen ein nicht unerheblicher Handel getrieben wurde. Der Wunsch, diesen Handel zu fördern und vor Belästigungen durch die kriegerischen Wüstenstämme zu schützen, veranlaßte zu Forschungszügen und Plänen für Herstellung besserer Verbindungen von Norden wie von Süden aus. Der französische Machtbereich in Algier und Tunis sowohl wie der Senegal-Besitz wurden daher weiter ins Innere vorgeschoben.

1883 erreichten die französischen Senegal-Stationen bereits den Niger, und gleichzeitig wurde an

### Das französische Kolonialreich

der Erbauung einer Bahn von der Küste bis zu dem Strome gearbeitet. Diese Unternehmungen führten zu Kämpfen mit den Herrschern der Stämme des Innern, die viele Jahre dauerten und zu immer weiterer Ausdehnung der französischen Kolonien in jenem Teile Afrikas Anlaß gaben. Der Süden des Senegal-Gebietes wurde 1889 durch eine Auseinandersetzung mit England, 1892 das Hinterland Sierra Leones und Dahomes, 1897 das Togos, 1898 das der Goldküste durch Verträge mit den Eingeborenen und den europäischen Mächten gewonnen, nachdem schon 1890 England den Franzosen den ganzen Norden des inneren Afrikas bis zu einer Linie von Sah am Niger bis nach Warua am Tschadsee überlassen hatte. Ein ganz ungeheueres Gebiet in Afrika gelangte damit in Frankreichs Besitz. Nur Marokko im Nordwesten und die verhältnismäßig kleinen englischen und deutschen Kolonien am Golfe von Guinea sowie Liberia blieben in fremder Hand.

Nicht genug damit, hatte Frankreich inzwischen unter dem Eindruck seiner Erfolge im nördlichen Afrika auch noch einen großen Besitz im Kongo-Gebiete erworben. Dank der Tätigkeit des Reisenden Savorgnan de Brazza\* hatten zahlreiche Häuptlinge dort sich unter seinen Schutz gestellt. Da die

\* de Brazza, ein geborener Italiener, diente seit 1870 in der französischen Marine und verlegte sich später auf Forschungsreisen in Westafrika. Er durchschaute sehr früh König Leopolds Pläne und trat ihnen sofort im Kongo-Gebiete entgegen. Er starb 1905 in Afrika.

anderen Mächte sich damit einverstanden erklärten, fiel ihm 1885 auf diese Weise fast das ganze Gebiet zwischen Kamerun und dem Kongostaate zu. In der Folgezeit hat es die Kolonie durch zahlreiche Expeditionen erheblich nach dem Inneren erweitert und mit seinen übrigen nordafrikanischen Gebieten in unmittelbare Verbindung gebracht.

Hand in Hand mit diesen Erfolgen auf dem afrikanischen Festlande gingen solche auf der großen, Afrika im Osten vorgelagerten Insel Madagaskar. Seit mehreren Jahrhunderten hatte Frankreich seine Blicke auf dieses wenig erforschte merkwürdige Gebiet geworfen. Seit den Zeiten Ludwigs XIV. war es nicht müde geworden, Expeditionen dorthin zu veranstalten und seine Eroberung zu versuchen. Zahllose Opfer an Menschen und Geld hatte es dafür gebracht, aber nie sein Ziel erreicht, da England jederzeit seine Pläne zu durchkreuzen verstanden hatte. Im neunzehnten Jahrhundert war es letzterem durch seine Missionsgesellschaften gelungen, einem eingeborenen Stamme der Insel, den Howas, die Herrschaft auf der Insel zu verschaffen. Auf Veranlassung der Missionare hatten die Howas zu Anfang der achtziger Jahre den Versuch gemacht, die letzten Spuren französischen Einflusses auf der Insel zu vernichten. In früheren Zeiten hätten sie damit vielleicht Erfolg gehabt, da die französische Regierung sich auf kostspielige und weitaussehende koloniale Unternehmungen schwerlich eingelassen hätte. Damals aber, wo gerade durch Belgiens Vorgehen im Kongo-Becken

### Das französische Kolonialreich

der Wettkampf der europäischen Völker um Afrika veranlaßt worden war, lagen die Dinge anders. Anfang 1883 bombardierte eine französische Flotte verschiedene Küstenplätze Madagaskars, und zwei Jahre später sahen sich die Howas, da weder England noch die Vereinigten Staaten oder Deutschland, wo sie Hilfe gesucht hatten, Miene machten, für sie einzutreten, genötigt, die französische Schutzherrschaft anzuerkennen. Noch arbeitete England damals in der Stille den Bestrebungen Frankreichs entgegen und unterstützte die Howas bei ihrem Widerstande. Da erachtete es aber 1890 den Eintausch seiner Ansprüche in Madagaskar für den Verzicht Frankreichs auf seine Rechte in Sansibar für angezeigt. Damit verloren die Howas ihren letzten Halt. Als sie fortfuhren, die Maßnahmen Frankreichs auf ihrer Insel zu durchkreuzen, rüstete dieses 1895 eine große Expedition aus und eroberte binnen wenigen Wochen die Hauptplätze. Die Königin mußte sich allen von den Siegern gestellten Bedingungen unterwerfen. Sobald bei der Ausführung des Vertrages dann neue Schwierigkeiten entstanden, wurde Madagaskar 1896 zur französischen Kolonie erklärt und die Königin als Gefangene nach Algier geschafft.

Nicht weniger erfolgreich waren Frankreichs Pioniere in jenen Jahren im tropischen Asien und in der Inselwelt der Südsee. Zu Anfang der achtziger Jahre hatten sie anknüpfend an Niederlassungsversuche früherer Zeit in Hinterindien trotz Chinas Einspruch Tonking und Anam ge-

waltsam unter seine Herrschaft gebracht und 1885 China zur Anerkennung des französischen Protektorats in diesen Gebieten wie in Kambodscha bewogen. Nach langen Kämpfen mit den Eingeborenen und chinesischen Hilfsvölkern wurden diese Länder samt dem schon zu Frankreich gehörenden Kotschinchina zu dem Indochinesischen Reiche vereint, das einen raschen Aufschwung nahm. —

In der Südsee, wo Frankreich schon von älterer Zeit her Neufadelonien besaß, wurde 1886 ein Teil der Neuen Hebriden trotz des Widerstandes der Engländer erworben, nachdem 1880 Tahiti annektiert war, das den Mittelpunkt verschiedener ausgedehnter Inselgruppen bildet.

Berauscht durch die vielen Erfolge, versuchten Frankreichs Reisende seine Herrschaft über den ganzen Westen Afrikas vom Atlantischen Ozean bis zum oberen Nil und bis zum Roten Meere, wo Frankreich eine unbedeutende Niederlassung Obof gehörte, auszudehnen. Englands ägyptischer Besitz sollte damit vom Innern abgeschnitten und dem englischen Plane einer Landverbindung zwischen Ägypten und Südafrika ein Kiegel vorgeschoben werden. So weit wollte England es aber nicht kommen lassen. 1899, als die Expedition Marchand vom Süden her den oberen Nil erreicht und bei Faschoda die französische Flagge gehißt hatte, griff die englische Regierung ein und drohte mit gewaltsamen Gegenmaßregeln. Unter ihrem scharfen Drucke ließ Frankreich seine Nil-Pläne fallen und verzichtete 1899 auf den Traum

### Das französische Kolonialreich

des vom Westen nach Osten reichenden afrikanischen Reiches!

So stark war damals in Frankreich der Einfluß der nach immer weiterem Ausbau des kolonialen Besitzes drängenden Arieße geworden, daß diese Erfahrung den allertiefsten Eindruck im ganzen Lande machte. Ein wilder Haß gegen England kam dort zum Ausbruch. Das gesamte Volk begeisterte sich für die bald darauf mit England in blutigen Streit geratenen südafrikanischen Buren. Selbst ein Bündnis mit dem Deutschen Reiche gegen die Engländer wäre in diesem Augenblicke in ganz Frankreich volkstümlich gewesen und würde zustande gekommen sein, wenn man nicht auf deutscher Seite einen endgültigen Bruch mit England damals wie später hätte vermeiden wollen. Die günstige Lage wurde von Deutschland nach keiner Seite hin ausgenutzt. Man wandte hier die Aufmerksamkeit lieber dem Streite mit China zu, der infolge des Boxeraufstandes entbrannt war und die Ermordung des deutschen Gesandten nach sich gezogen hatte. Währenddessen warf England die Burenfreistaaten nieder, verband sich mit Japan und wußte mit des letzteren Hilfe Rußland eine schwere Niederlage beizubringen und seinen ostasiatischen Plänen ein Ziel zu setzen.

Was Deutschland versäumt hatte, tat nun England. Mit allem Nachdruck machte es sich ans Werk, Frankreich nicht nur zu versöhnen, sondern sogar zum Bundesgenossen zu gewinnen. In tiefer Stille wurden Verhandlungen eingeleitet

### Verständigung mit England

und nach Überwindung größter Schwierigkeiten geschieht zum glücklichen Abschluß gebracht. Anfang 1904 wurde die Welt durch ein Abkommen überrascht, welches alle, zum Teil jahrhundertalten kolonialen Streitigkeiten zwischen England und Frankreich aus der Welt schaffte und die Grundlage einer engen politischen Verständigung beider Länder darstellte. Frankreich verzichtete in der Neufundländer Fischerei auf Vorrechte, die ihm der Utrechter Friede 1716 gewährt hatte und die seitdem eine ständige Quelle von Schwierigkeiten mit den kanadischen Fischern gebildet hatten. Dafür erhielt es von England die Senegambien vorgelagerten Loosinseln und eine Grenzberichtigung im Senegalgebiet am Niger. Ferner erklärten beide Mächte, die Unabhängigkeit Siams unangetastet zu lassen und den Menamfluß als Grenze ihrer Einflußgebiete anzuerkennen. In den vielumstrittenen Neuen Hebriden wurde gemeinsames Vorgehen vereinbart.

Die wichtigsten Punkte des Abkommens aber waren folgende: Frankreich ließ alle seine alten und schwerwiegendsten Rechtsansprüche auf Ägypten fallen und überließ das Nilland gänzlich den Engländern. Dafür erkannten letztere endlich Frankreichs Herrschaft über Madagaskar im vollen Umfange an und überwiesen den Franzosen Marokko unter der Bedingung, daß die Küste zwischen Melilla und den Häfen auf dem rechten Ufer des Sebou nicht befestigt werde! Für die nächsten dreißig Jahre sollten beide Mächte in Ägypten und

### Das französische Kolonialreich

Marokko sich die gleiche Zollbehandlung gewähren und sie auch anderen Staaten zuteil werden lassen!

Dieser Vertrag, der berechtigtes Aufsehen in der ganzen Welt machte, war ein Streich ins Gesicht aller Staaten. Er verletzte die vertragsmäßigen Ansprüche aller Länder in Ägypten, wo England keinerlei Rechtstitel zur einfachen Beiseiteschiebung der verbrieften Ansprüche der Türkei, des Khediven und der anderen Staaten besaß, ebenso wie in Marokko. War doch hier durch Vereinbarungen aller großen Staaten von 1880 und 1890 ausdrücklich die Vormacht eines einzigen Staates ausgeschlossen und allen Völkern für alle Zeit Gleichberechtigung in Handel und Schifffahrt in dem souveränen Sultanat feierlich verbürgt worden! — Doch nur in Deutschland regte sich Widerspruch gegen diesen offenen Bruch bestehender Verträge. Italien, dessen Schifffahrtsinteressen durch eine französische Besetzung des Lozes zum Atlantischen Meere schwer bedroht wurden, Spanien, das mit einem Federstrich aller seiner wohlbegründeten, seit Jahrhunderten verfolgten Ansprüche auf das benachbarte afrikanische Gebiet verlustig ging, die Vereinigten Staaten, die sonst überall ängstlich die Nichtverletzung vertraglich ihnen zustehender Rechte überwachten, Rußland, das an neuer Stärkung der Stellung der Westmächte im Mittelmeer alles andere als Interesse haben konnte, schwiegen. Man erfuhr später, daß Italien schon 1902 den Franzosen in aller Stille hinter dem Rücken der Bun-

### Die Marokko-Angelegenheit

desgenossen freie Hand in Marokko gegen Verzicht auf alle etwaigen Tripolis-Ansprüche eingeräumt hatte! Deutschlands Schritte, um die Franzosen zur Achtung der Verträge zu bewegen, und die Offenhaltung Marokkos für den Handel der ganzen Welt zu erzwingen, fanden nirgends Unterstützung. Nur die Furcht vor Deutschlands Macht bewog schließlich die Franzosen zum Einlenken. Sie willigten ein, daß die Marokko-Angelegenheit einer Vereinigung von Vertretern aller Großstaaten in Algeciras zur Prüfung unterbreitet würde. So offenbar war aber die Berechtigung des deutschen Standpunktes, daß hier trotz der sichtlichen Voreingenommenheit aller Vertreter der Staaten für die Wünsche Englands und Frankreichs, Deutschland allein mit dem verbündeten Oesterreich seinen Zweck erreichte. Frankreich mußte seine Pläne auf Annexion Marokkos aufgeben und sich, abgesehen von gewissen, durch die Nachbarschaft Algiers begründeten Vorrechten, entschließen, seine Selbständigkeit und die Gleichberechtigung aller Staaten im marokkanischen Verkehr anzuerkennen.

Was Frankreich auf geradem Wege zu erzwingen nicht imstande gewesen war, setzte es aber in der Folgezeit mit der unablässigen Hilfe Englands und Rußlands hinter dem Rücken Deutschlands durch. Ohne Unterbrechung durchkreuzte es unter tausend Vorwänden die Durchführung der Algeciras-Akte und fand immer neue Scheingründe, um die Macht des Sultans von Marokko einzuschränken und seine Selbständigkeit zu brechen.

### Das französische Kolonialreich

Die Zwistigkeiten mit Deutschland nahmen daher kein Ende und begannen schließlich, da das Schweigen der anderen Staaten und die stille Unterstützung ihrer Freunde die Franzosen zu immer kühnerem Vorgehen veranlaßte, den Frieden der Welt ernstlich zu bedrohen. Um den gefährlichen Zündstoff zu beseitigen und den Zwistigkeiten ein Ende zu machen, entschloß sich Deutschland daher schließlich, eine andere Politik einzuschlagen. Statt wie bisher für das Recht der Heiligkeit internationaler Verträge einzutreten, um die sich die anderen beteiligten Völker nicht kümmerten, ging es dazu über, einfach nach Maßgabe seiner näherliegenden Interessen zu handeln. Durch Entsendung eines Schiffes an die südmarokkanische Grenze, die Frankreich in die Befürchtung versetzte, daß Deutschland einen Teil Marokkos besetzen wolle, bewog es Frankreich zur Anknüpfung neuer Verhandlungen. Dabei bedang es sich Anfang 1909 von ihm für Aufgabe seiner vertragsmäßigen Ansprüche in Marokko ein Stück des französischen Kongogebietes aus, wodurch der Kolonie Kamerun eine direkte Verbindung mit der großen Wasserstraße des Kongo gewährt wurde. Frankreichs afrikanisches Reich in Nordafrika erfuhr damit eine sehr wichtige Erweiterung. Nachdem es den Sultan von Marokko beseitigt und die unbotmäßigen Stämme des Innern, so gut es ging, niedergeschlagen oder gewonnen hatte, war es nun Herr des gesamten riesigen westlichen und mittleren Teiles von Nordafrika,

### Der gegenwärtige Überseebesitz

eines Gebietes von noch ganz unabsehbaren Möglichkeiten.

Das gesamte Kolonialreich Frankreichs besaß im Jahre 1910 einen Flächeninhalt von 10 552 000 qkm mit einer Bevölkerung von etwa 55 Millionen Menschen. 9 642 400 qkm mit etwa 40 Millionen Bewohnern entfielen davon auf Afrika, 803 560 qkm mit 17 272 600 Einwohnern auf Asien. In der Südsee verfügt Frankreich jetzt über 24 225 qkm mit 87 650 Einwohnern.

Dieser gesamte ungeheure Überseebesitz verursachte im Jahre 1910 Ausgaben in Höhe von 352 526 000 Fr. Das Mutterland steuerte von dieser Summe für Verwaltungszwecke 3 Mill. Fr. bei, außerdem trug es die sehr erheblichen Kosten des Heeres in Algier, die Ausgaben für die Unterstützung der algerischen Bahnen, den Hauptteil der Aufwendungen für Marokko und so manches andere, was aus dem wohl absichtlich sehr unübersichtlich gehaltenen französischen Budget nicht leicht zu erkennen ist.

Das französische Kolonialreich, abgesehen von Algier, Tunis und Marokko, führte im Jahre 1912 Waren ein im Betrage von 756 937 000 Fr. Für 326 610 000 Fr. kamen davon aus Frankreich, für 16 185 000 Fr. aus französischen Kolonien. Die Ausfuhr besaß einen Wert von 788 213 000 Fr. Waren im Werte von 336 489 000 Fr. gingen davon nach Frankreich, für 9 199 000 Fr. nach anderen französischen Kolonien. Algiers Einfuhr bezifferte sich auf 512 000 000 Fr., seine Ausfuhr

### Das französische Kolonialreich

auf 513 300 000 Fr.; die Einfuhr von Tunis auf 105 500 000 Fr., die Ausfuhr auf 120 401 000 Fr.

Trotz dieser stattlichen Entwicklung war man in Frankreich mit den Ergebnissen der kolonialen Tätigkeit nicht zufrieden. Abgesehen von der schweren Belastung des Mutterlandes durch die Kolonien klagte man über die mangelnde Neigung der Franzosen zur Ansiedlung in den Kolonien und das Zurückbleiben des französischen Unternehmungsgewistes in ihnen vor dem der Engländer und Deutschen.

# Das britische Weltreich

The text on this page is extremely faint and illegible. It appears to be a historical or geographical treatise discussing the British Empire, likely covering its expansion and global influence during the 18th or 19th century. The text is arranged in several paragraphs, but the specific details are unreadable due to the low contrast of the scan.



Nicht weniger große Fortschritte hat der englische Kolonialbesitz in der Zeit seit 1870 gemacht. Trotz der Verurteilung aller kolonialen Politik durch die Apostel der Freihandelslehre haben die Leiter der englischen Staatsgeschäfte unentwegt an den hergebrachten Überlieferungen festgehalten. Wenn sie auch zeitweilig aus verschiedenen Erwägungen heraus von neuen Erwerbungen absehen, haben sie doch, sobald eine günstige Gelegenheit sich bot, aufs neue den Bereich englischer Herrschaft erweitert. Mit den Vertretern dieser Politik, die am liebsten die ganze Welt allmählich unter Englands Einfluß bringen wollte, fühlte eben im Grunde die große Masse des Volkes. Den Standpunkt von Leuten, wie Cobden, Bright und Gladstone, die Englands Aufgabe in einer Welt der Ideale suchten, für die Besserung der Lage der ärmeren Klassen in der Heimat und Sicherung des Friedens und des Glücks der Welt als erste Pflicht des Inselreiches galten, haben die größeren Kreise der Bevölkerung nie wirklich verstanden. Im englischen Volke hat damals wie später immer der Geist gelebt, der England seit dem sechzehnten Jahrhundert zur größten See- und Kolonialmacht der Welt gemacht hatte. Die Masse des englischen

### Das britische Weltreich

Volkess hat immer nur das Streben gekannt, ihr Land und damit sich selbst so viel wie möglich zu bereichern. Im neunzehnten Jahrhundert haben die englischen Geschäftsleute nicht weniger wie in den vorhergehenden jeden Krieg mit Freuden begrüßt, da er ihnen Gelegenheit gibt, auf Kosten anderer Völker große Gewinne zu machen und neue wertvolle Gebiete sich anzueignen. Sicher vor einem Angriff der Geschädigten auf der wogenumgürteten Insel, reich genug, um sich Soldaten und Seeleute nach Belieben in den unbemittelten Klassen oder anderen Völkern zu kaufen, ohne das Blut der besseren Stände der Bevölkerung in Gefahr zu bringen, galt der Krieg ihnen von jeher einfach als ein Geschäft wie ein anderes, nur als ein rascher zum Ziel führendes! We have the ships, we have the men, we have the money too, wie es in dem berühmten Singoliede hieß, war der Wahlspruch des Durchschnittsbritten!

Diese Auffassung hat Englands Ausdehnungspolitik seit den Tagen beherrscht, wo Wind und Wetter, verbunden mit dem Ungeschick der spanischen Seeleute, ihm die Niederwerfung der spanischen Armada ermöglichten. Durch wirkliche Siedlungspolitik hat England überhaupt nur in den Vereinigten Staaten und in Australien Erfolg erzielt. In beiden Fällen war aber das Verdienst nicht der englischen Regierung zuzumessen. In Nordamerika haben Privatleute, die England aus Unzufriedenheit mit den religiösen und politischen Verhältnissen verlassen hatten, die

eigentliche Siedlungsarbeit gegen den Willen der Regierung geleistet. Australien erschien letzterer nur gut genug zur Unschädlichmachung von Verbrechern, ein Zweck, für den bekanntlich England auch die nordamerikanischen Siedlungen fast zweihundert Jahre lang verwertet hat. Die eigentliche Besiedlung Australiens ist anfänglich ohne Unterstützung, ja oft gegen den Willen der englischen Regierung erfolgt.

Der weitaus größte Teil des englischen Überseeereichs ist von anderen Völkern kolonisiert und von den Briten nur gewaltsam erobert worden. Kanada haben sie den Franzosen, die dafür Unsummen angewendet hatten, weggenommen.

Der englische Besitz in Westindien und Südamerika ist eine Beute, die Franzosen, Spaniern und Holländern abgejagt wurde. In Indien und Ostasien hat England geerntet, was Portugiesen, Holländer und Franzosen in langer, mühevoller Arbeit mit ungeheuren Opfern gesät haben. Die Kapkolonie besteht aus Gebieten, die England den Holländern und Portugiesen geraubt hat. Diesen beiden Nationen und den Franzosen hat es auch den größten Teil seines west- und ostafrikanischen Besitzes entrisen. In Ägypten hat es die Türken ihres alten Eigentums beraubt.

England hat es eben meisterhaft verstanden, in allen Dingen andere Völker für sich arbeiten zu lassen. Durch sie hat es bekanntlich auch seine Kriege auf dem Kontinent seit Jahrhunderten geführt und sich dadurch seine Herrschaft über sie immer mehr gefestigt. Der Gefahr, daß eines Tages seine regelmäßig sehr schlecht belohnten und

oft mit schändlichem Undank behandelten Werkzeuge sich zusammentun und ihm mit gleicher Münze heimzahlen könnten, hat es bisher immer mit einem unvergleichlichen Geschick vorzubeugen gewußt. Seit dem achtzehnten Jahrhundert haben sich die Völker gegenseitig zerfleischt, wenn es England paßte, meist ohne eine Ahnung zu haben, wessen Geschäfte sie mit ihren Blutopfern besorgten. Aber nie haben die Leiter des englischen Volkes diesen ihren politischen Grundsätzen offenen Ausdruck gegeben. Immer haben sie es mit solchem Geschick verstanden, ihren selbstfüchtigen Maßnahmen trügerische Mäntel umzuhängen, daß die überwiegende Mehrzahl der Zeitgenossen irreführt wurde. England, das sich mehr als irgend ein anderes Volk durch Sklavenhandel bereichert und jeden Wettbewerb rücksichtslos von jeher vernichtet hat, galt als Vorkämpfer für Menschenrecht und Freiheit\*, während es immer nur seinen eigenen Vorteil im Auge hatte! Wenn einst die Archive sich öffnen werden, wird die Welt zu ihrem Staunen vielleicht innwerden, daß Jahrhunderte hindurch der eigentliche Leiter der Geschichte der Welt England gewesen ist. So manche Staaten haben sich eingebildet, ihre eigenen Ziele ohne Rücksicht auf andere mit größter Klugheit verfolgt zu haben, und sind, ohne es nur zu ahnen, der Spielball der durch keine Rücksicht gehemmten, vom krasssten Eigennutz geleiteten Drahtzieher in

\* Zum Beispiel in der Sklavenhandelsfrage. Siehe darüber meine Kolonialpolitik. Leipzig 1905. Abschnitt VII.

England gewesen! Der einzige Mann, der Englands Politik einst klar durchschaut und mit Aufgebot aller Mittel sie zu durchkreuzen und unschädlich zu machen gestrebt hat, war der Kaiser Napoleon I. Darum hat auch England kein Mittel verschmäht, um ihn aus dem Wege zu räumen. Dabei hat es aber noch das Geschick besessen, die Völker, deren es zur Niederringung Napoleons benötigte, so irrezuführen, daß es hundert Jahre gedauert hat, ehe die Augen über den wahren Sachverhalt auch nur einigen Leuten auf dem europäischen Festlande aufzugehen beginnen! Dieser Verblendung der nichtbritischen Welt entsprach es, wenn man sich in Europa in den sechziger Jahren in gutem Glauben einredete, daß England im Ernste mit seiner alten Flibustierpolitik gebrochen habe und daß die Lehren der weltbeglückenden Freihändler in Wirklichkeit für die englische Regierung maßgebend geworden seien.

In Wahrheit bedurfte es nur eines kleinen Anstoßes, um die in England seit Jahrhunderten maßgebenden Regierungsgrundsätze wieder hervortreten zu sehen. Es zeigte sich das bereits im Jahre 1870, als die Burenfreistaaten Transvaal und Oranjerepublik, die im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts durch Auswanderer aus der Kapkolonie gegründet wurden und deren Selbständigkeit von England 1852 und 1854 anerkannt worden war, mit Portugal einen Grenzvertrag geschlossen hatten. Sie wollten längst ihr erheblich erweitertes Gebiet mit dem Meere in Verbindung

### Das britische Weltreich

setzen, um von Englands Vermittlung unabhängig zu werden. Ihre Bestrebungen hatten an Nachdruck gewonnen, als Entdeckungen von Diamanten und Gold zu Ende der sechziger Jahre die europäische Einwanderung nach diesem Teile der Welt steigerten und den Republiken neue Mittel zuführten. Da griff sofort England ein. Erst genehmigte das Londoner Kabinet die früher stets abgelehnte Annexion des Basutolandes durch die Kapkolonie. Dann legte es unter fadenscheinigen Ausreden die Hand auf das wichtigste Diamantengebiet in Griqualand und bedeutete Transvaal, daß es weitere Ausdehnung seines Besitzes nicht dulden werde. Gleichzeitig traf es Maßnahmen, um Transvaals Plänen wegen Erwerb eines Hafens den Kiegel vorzuschieben. Es besetzte ohne jeden Rechtstitel die Portugal gehörigen Inseln in der Delagoabai und wußte die telegraphische und Dampferverbindung der Bai mit Europa in seine Hände zu bringen. Als ein Schiedspruch Napoleons die von England besetzten Inseln den Portugiesen zurückgab und in England die Befürchtung entstand, daß Bemühungen der Burenstaaten um Gewinnung europäischer Hilfe von Erfolg gekrönt sein könnten, machte die englische Regierung den Versuch, die verschiedenen südafrikanischen Gemeinwesen zu einem Bundesstaat zu vereinen und die Burenrepubliken zum Anschluß daran zu bewegen. Unter den damaligen Umständen hatte es mit diesen Bestrebungen keinen Erfolg. Da benutzte ein Kommissar der Kap-

### Annexionspolitik in Südafrika

Kolonie im Auftrage des Gouverneurs Streitigkeiten der Buren mit den Eingeborenen Betschuana- und Matabelelands, um 1877 nach Pretoria zu ziehen und kurzer Hand Transvaal als britisches Gebiet zu erklären! Vergebens erhoben die Buren hiergegen Einspruch. Selbst der 1879 ans Ruder gelangte, sonst so für die Rechte der Völker begeisterte Gladstone machte keine Miene, diese widerrechtliche Maßnahme rückgängig zu machen. Es blieb den Buren nichts übrig als Selbsthilfe. 1880 erhoben sie sich und in wenigen Wochen brachten sie den englischen Truppen eine vernichtende Niederlage bei. Im August mußte England den Buren ihre Selbständigkeit wiedergeben. Nur ein Oberhoheitsrecht, das 1884 auch noch ganz wesentlich eingeschränkt wurde, vermochte England nach seinem Mißerfolge hier zu behaupten!

Inzwischen war aber seinen Staatsleitern ein anderer sehr wichtiger Schachzug in Afrika gelungen. Während sie anfangs dem französischen Unternehmen des Suezkanalbaues keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und seine praktische Bedeutung sehr gering eingeschätzt hatten, war ihnen zu Anfang der siebziger Jahre schon klar geworden, welchen Nachteil eine Vorherrschaft Frankreichs auf dieser wichtigen Welthandelsstraße mit der Zeit für sie bedeuten würde. Da bot sich 1874 dem englischen Kabinett unerwartet die Gelegenheit, die 176 000 Stück Aktien des Kanals, die der in Geldnot befindliche Khedive besaß, billig zu erwerben. In Paris hatte man kurzsichtigerweise

### Das britische Weltreich

das Geschäft abgelehnt. — Nun kaufte Lord Beaconsfield für 3 976 583 £ die Aktien und damit den maßgebenden Einfluß auf diese Welt-handelsstraße und machte dabei noch für England ein ausgezeichnetes Geschäft. Sind doch diese Aktien heute etwa 680 000 000 £ wert und werfen jährlich 30 Mill. £ ab!\* Die wachsenden finanziellen Verlegenheiten Ägyptens führten zum Einschreiten der Gläubiger und schließlich zur Errichtung einer internationalen Schuldenkommission mit englischer Spitze. Als diese Maßnahme nicht genügte, um Ordnung in der ägyptischen Verwaltung zu schaffen, wurde 1879 der Khedive auf Betreiben Englands von den Mächten gezwungen, abzudanken. Gegen seinen ganz in Englands Hand befindlichen Nachfolger empörte sich das ägyptische Heer 1881. Unruhen in Alexandrien gaben nun den Briten Anlaß zum bewaffneten Einschreiten. Da Frankreich und Italien eine der Form wegen an sie gerichtete Aufforderung zur Mitwirkung ablehnten, bombardierte England 1882 auf eigene Faust Alexandrien, warf das ägyptische Heer nieder und übernahm kurzerhand die Schutzherrschaft über Ägypten. Wenn es auch erklärte, nur die öffentliche Ruhe dort aufrecht erhalten und die Autorität des Khediven nicht schmälern zu wollen, bestand doch schon damals kein Zweifel, daß England niemals freiwillig das Nilland wieder räumen würde! Wie sehr es dieses reiche und

\* Vgl. Georg Steindorff: „Ägypten“ (Männer und Völker) 1915, S. 147 ff.

### Besetzung Ägyptens

wichtige Gebiet schon damals als sicheres Eigentum betrachtete, bewies es 1883 und 1884, als es mit riesigen Kosten Feldzüge gegen die ins obere Niltal eingefallenen Mahdisten veranstaltete. Als der großen Schwierigkeiten und Geldopfer wegen das Ministerium Gladstone dieses vom Glück nicht begünstigte Unternehmen abbrach und sich nach Gordons Niederlage mit dem Verluste des Sudans abfand, wurde diese Maßnahme Gegenstand schärfster Angriffe von seiten der öffentlichen Meinung Englands.

Wie sehr diese in ihrer Mehrheit eine lebhafte Teilnahme an der Aufteilung der noch nicht im Besitze europäischer Völker befindlichen Gebiete des Weltballs wünschte, wurde allen Augen offenbar bei dem damals beginnenden Wettlauf um den Erwerb Mittelafrikas und Ozeaniens. Den Anlaß dazu hatte König Leopold II. von Belgien gegeben. Wie schon sein Vater, war er von dem Wunsche erfüllt, Belgien einen Ersatz für den bei der Trennung von Holland verlorenen Markt der holländischen Kolonien zu verschaffen. Er wollte damit nicht nur seine Stellung festigen, sondern auch seinem stark ausgeprägten Unternehmungs- und Geschäftsgeiste Betätigung verschaffen. Nach langem Herumtasten in der Welt brachten ihn die Aufsehen erregenden Entdeckungen Stanleys auf den Gedanken, die Hand auf die von diesem Reisenden erforschten, bisher unbekannt und herrenlosen Gebiete Mittelafrikas zu legen. Die Schwierigkeit war nur, diesen Plan auszuführen, ohne die Aufmerksamkeit und Eifer-

### Das britische Weltreich

sucht anderer Staaten zu erregen und Verwickelungen betreffs der eigenartigen neutralen Stellung Belgiens herbeizuführen. Er wurde mit Erfolg ihrer Herr, indem er dem Unternehmen durch Gründung der sogenannten internationalen Afrika-Association einen wissenschaftlichen Mantel umhing und Leute aus aller Herren Ländern in deren Dienst nahm. Für hohe Bezahlung wurde Stanley selbst gewonnen und den Zwecken des Königs dienstbar gemacht. Durch eifrige Bearbeitung der öffentlichen Meinung in der ganzen Welt gelang es, fast alle Staaten über die Zwecke des Königs irrezuführen. Man glaubte, daß er sein Geld für ein das Wohl der ganzen Menschheit bezweckendes Unternehmen opfern wolle, und feierte ihn in wissenschaftlichen Kreisen begeistert als großen Kulturträger. Nur in England und Frankreich hielt man die Augen offen. Ersteres machte sogleich den Versuch, sich durch einen Vertrag mit Portugal, dem einstigen Besitzer des ganzen afrikanischen Äquatorgebietes, im voraus zum Herrn der Kongomündung zu machen, letzteres entsandte seine Reisenden vom Osten her ins Gebiet des neuentdeckten Stroms und legte dort Beschlag auf große Gebietsstrecken für sein Kolonialreich. Es ist anzunehmen, daß die Maßnahmen dieser beiden Mächte das belgische Unternehmen im Keime erstickt hätten, wenn ihm nicht Hilfe von Deutschland gekommen wäre. Geleitet von dem Wunsche, größere Teile Afrikas dem Welthandel und damit auch dem deutschen Unternehmungsgeiste offenzu-

## England und der Kongostaat

halten, erhob Fürst Bismarck nicht allein Einspruch gegen das erwähnte englisch-portugiesische Abkommen, sondern machte auch andere Staaten dagegen rege. Da England damals durch den Aufstand des Mahdi in Oberägypten stark in Anspruch genommen war, verteidigte es seinen Standpunkt nicht mit dem gewöhnlichen Nachdruck. Es gab nach und willigte ebenso wie Frankreich Ende 1884 in Beschickung einer internationalen Konferenz zu Berlin, bei der der Vertreter der Vereinigten Staaten das große Wort zugunsten König Leopolds führte. — Dank der nachdrücklichen Unterstützung der Amerikaner und Deutschen erreichte der König hier in der Tat sein Ziel. Das Kongogebiet wurde als souveränes Staatswesen anerkannt. Frankreichs Zustimmung allein mußte von König Leopold besonders erkaufte werden, indem er ihm für den Fall einer Aufgabe der Kolonie das Vorkaufsrecht zugestand, wie es sich England seit langem für die holländischen und portugiesischen Kolonien in ähnlicher Weise gesichert hatte!

Die Kolonie hatte nur einen Fehler. Es war in ihr die Erhebung von Zöllen und Schiffsabgaben untersagt und ihr damit die Haupteinnahmequelle abgeschnitten. Aber in dieser Hinsicht trat bald ein Wandel ein. Da auch die anderen Besizer von Gebietsteilen des Kongobeckens Einnahmen brauchten, einigte man sich wenige Jahre später auf Zulassung von Zöllen, deren Ertrag angeblich allerdings vorwiegend zur Bekämpfung des Sklavenhandels dienen sollte.

## Das britische Weltreich

König Leopolds Vorgehen, dem bald die ersten Maßnahmen Deutschlands zur Sicherung eines eigenen Betätigungsfeldes in Afrika folgten, fachte den nie völlig erloschenen Drang Englands nach weiteren kolonialen Erwerbungen zu neuer starker Betätigung an. Nach 1884 wurde das Gebiet der Süflüsse im Golf von Guinea annektiert, 1885 das ganze Nigerbecken zwischen Lagos und Rio del Rey unter britischen Schutz gestellt und 1886 die Regierung des Nigergebiets der privilegierten Niger-Kompanie übertragen. Im selben Jahre überließ die englische Regierung weite Strecken in Ostafrika, in denen sie Deutschland zuvorgekommen war, einer Ostafrika-Association und nahm den Kampf in Oberägypten gegen die mahdistische Bewegung auf. Um dieselbe Zeit wurde Mashona- und Betschuanaland erworben und bald darauf das Schire- und das Matabelegebiet, obwohl Portugal auf beide unanfechtbare Rechtstitel besaß. Die ganzen in Südafrika annektierten riesigen Gebiete übertrug die englische Regierung 1889 der von einem aus kleinsten Anfängen emporgekommenen kühnen Abenteurer Cecil Rhodes\* gegründeten Südafrika-Kompanie.

\* Rhodes war der richtige Selbmademan. In jungen Jahren, ohne genügende Schulbildung, aus Gesundheitsrücksichten nach Südafrika gegangen, brachte er es hier durch seinen gesunden Verstand, Fleiß und Glück zu großem Vermögen im Diamantengeschäft. Mit den Geldmitteln erwachsen ihm einflußreiche Verbindungen bis in die obersten Kreise Englands, die ihm alle Wege ebneten. Es ist bezeichnend für ihn, daß er als älterer reicher Mann das Doktorexamen in Oxford machte und erheb-

Mit diesen Kompagniegründungen griff man auf eine alte Unternehmungsform zurück, die man, um einen zu offenen Bruch mit den noch maßgebenden Freihandelsgrundsätzen zu vermeiden, einige Jahre vorher bei der Besitznahme von Nord-Borneo gewählt hatte. Es wurden auf diese Weise wieder privilegierte Gesellschaften nach dem Muster der großen holländischen, französischen und englischen Kompanien des siebzehnten Jahrhunderts, die nach anfänglichen großen Erfolgen später zusammengebrochen waren, weil sie nicht mehr in die Zeiten paßten, ins Leben gerufen. Englands Beispiel fand sofort Nachahmung bei den anderen Staaten. Doch zeigte sich bald, daß unter modernen Verhältnissen solche halb private Unternehmungen ihrer Aufgabe noch weniger als in früheren Zeiten gewachsen waren. Nach wenigen Jahren mußten ihre wichtigsten Aufgaben vom Mutterland übernommen und sie auf rein kaufmännische Aufgaben beschränkt werden.

Gleichzeitig wurde in diesen Jahren die Ausdehnung der älteren Besitzungen Sierra Leone, Lagos, Goldküste ganz erheblich erweitert und mit Maßnahmen begonnen, um die südafrikanischen Kolonien mit denen in Ost- und Westafrika in unmittelbare Verbindung auf dem Landwege zu setzen.

liche Summen in seinem Testament zu Stipendien für junge Leute aus den englischen Kolonien und Deutschland in Oxford hinterließ. Kaiser Wilhelm, den er einmal in Berlin zu sehen Gelegenheit gehabt, hatte ihm solchen Eindruck gemacht, daß er damals aus einem Feinde Deutschlands, das er nicht kannte, zu seinem Bewunderer wurde.

## Das britische Weltreich

Neben der Eifersucht auf die andern um den Besitz Afrikas ringenden Mächte dürften zu dieser großen Erweiterung der englischen Einflußgebiete wirtschaftliche Gesichtspunkte nicht unerheblich beigetragen haben. Afrika war damals nicht mehr wirtschaftlich so wertlos wie in den ersten Jahrzehnten nach Unterdrückung des Sklavenhandels. Die Gold- und Diamantenfunde im Süden hatten dort Handel, Wandel und Siedelung zu einem mächtigen, noch lange nicht beendeten Aufschwung verholfen. Ägypten war durch den Suezkanal wieder ein Brennpunkt des Weltverkehrs geworden. Das tropische Afrika hatte, seit die dort massenhaft vorkommenden Ölfrüchte ein wichtiger Handelsartikel geworden waren und die Nachfrage nach den kostbaren Hölzern, Federn und Fellen jener Teile der Erde stieg, für die Welt einen immer wachsenden Wert erhalten. Dazu zeigte sich, daß das tropische Afrika auch für den Bau und Gewinn von Kakao, Kaffee, Baumwolle, Tabak und Kautschuk sich eignete und daß es möglich war, seinen bösen Fiebern durch die Fortschritte der Medizin erfolgreich entgegenzuwirken. Wie die Dinge sich allmählich entwickelt hatten, konnte man daher von Ausdehnung des Machtgebietes in Afrika nicht nur eine Befriedigung der Eitelkeit und des Ausdehnungsdranges der Volkskraft, sondern auch sehr erhebliche wirtschaftliche Vorteile erwarten. — Ebenso stand es mit der lange vernachlässigten Südsee. Auch auf ihren Inseln winkten jetzt ganz andere Gewinne als früher. So trat man auch

hier in den achtziger Jahren in den Wettkampf mit anderen Staaten ein. Unter dem Drucke der auf fremden Wettbewerb höchst eifersüchtigen Australier war dort schon in den siebziger Jahren die Gruppe der Fidjschi-Inseln annektiert worden. 1884 wurde nach vergeblichen Versuchen, Deutschland aus dem Felde zu schlagen, ein Teil Neu-Guineas besetzt, 1887 zusammen mit Frankreich die Gruppe der Neuen Hebriden in Besitz genommen. 1899 erwarb England endlich durch Aufgabe seiner Samoarechte von Deutschland noch einen Teil der Salomon- und die unbeschränkte Verfügung über die Tonga-Inseln.

Die glücklichen Erfahrungen mit dem größten Teile der neuen Erwerbungen haben ebenso wie die stetig wachsende Eifersucht gegen die anderen in überseeischen Gebieten tätigen Staaten England bald zu immer neuen Maßnahmen für Erweiterung und Befestigung seines Kolonialreichs veranlaßt. In den neunziger Jahren wurde der Herrschaft des Mahdi im Nilquellengebiet ein Ende gemacht und Englands ägyptisches Schutzreich bis an den Bereich der großen ostafrikanischen Seen ausgedehnt. Der Bau einer Telegraphen- und Eisenbahnverbindung von Kairo durch Afrika bis nach dem Kap, den Cecil Rhodes zuerst angeregt und unterstützt hatte, wurde später auch ohne Rücksicht auf die Kosten ernstlich in Angriff genommen und kräftig gefördert. Von besonderem Einfluß auf diese Politik ist der langjährige Leiter des englischen Kolonialamts Joseph Chamberlain ge-

wesen. Er hatte seine Laufbahn als Fabrikant in Birmingham und eifriger Verfechter der Gladstoneschen Politik begonnen. Mit der Zeit wurde er einer der führenden Männer der Torypartei. Als enger Freund von Rhodes und der anderen führenden Männer in den Kolonien hat er viele Jahre lang die Ausdehnung britischer Macht und britischen Einflusses in der Welt besonders mit Hilfe des engsten politischen wie wirtschaftlichen Zusammenschlusses Englands und seiner Kolonien rücksichtslos gefördert und den Bruch mit Deutschland vorbereitet.

Nicht ohne Zusammenhang mit dem Streben, im Osten Afrikas ein ununterbrochenes englisches Reich von Ägypten bis zum Kapland zu schaffen, hauptsächlich aber in der Absicht, die Hand auf die bedeutenden Gold- und Diamantenminen der Burenstaaten zu legen, trieben es Rhodes und seine Freunde ferner 1899 im stillen, erst viel später offenbar gewordenen Einverständnis mit dem Kolonialminister Chamberlain zu einem Kriege gegen die Freistaaten. Trotz heldenmütiger Gegenwehr unterlagen dabei die Buren, abgeschnitten von aller auswärtigen Unterstützung, nach mehrjährigem Kampfe. England gelangte damit in den Besitz eines geschlossenen südafrikanischen Reichs, dem es bald große Freiheiten und Vorteile einräumte, um es dadurch um so fester an sich zu fetten.

Dasselbe Verfahren wandte es bei dem mehrfach sich recht unbotmäßig gebärdenden Australien an, nachdem es schon früher Kanada eine fast selbständige Stellung zugestanden hatte. 1900 schuf

es die Commonwealth of Australia, die selbst in handelspolitischen und Schiffahrtssachen freie Hand erhielt, obwohl dadurch das Mutterland nicht selten in Streitigkeiten mit anderen Staaten verwickelt und zum Bruch mit der hergebrachten Handelspolitik gezwungen wurde. Nur für Indien hat England zäh an seiner alten Politik festgehalten und den Eingeborenen keinerlei Mitbestimmungsrecht in staatlichen Angelegenheiten trotz aller Agitation eingeräumt.

Diese Politik hat sich im ganzen gut bewährt. Die den Kolonien gewährte große Bewegungsfreiheit hat ihre Verbindung mit dem Mutterlande nicht gelockert. Die großen Vorteile, die ihnen die Zugehörigkeit zu dem meerbeherrschenden reichen Mutterlande bot, und die Ehrenbezeigungen, deren ihre führenden Männer in England sich bei jeder Gelegenheit zu erfreuen hatten, haben vielmehr ihre Anhänglichkeit an dasselbe gesteigert. Genießen sie doch von ihm fast nur Nutzen, ohne dafür sich fühlbare Opfer auferlegen zu müssen. England andererseits kam durch die stete Ausdehnung seines Handels und Verkehrs mit den rasch fortschreitenden Kolonien und durch Unterbringung seiner Landesfinder in einträglichen Posten sowie lohnende Beschäftigung seines rasch wachsenden Kapitals trotz des losen Bandes, das es mit den Tochterstaaten verknüpft, auf die Kosten. Abgesehen davon, hob der Besitz des riesigen Kolonialreichs seine Stellung in der Welt und ermöglichte ihm die Beherrschung der Weltmeere, die von jeher das erste und wich-

### Das britische Weltreich

tigste Ziel seiner Politik gebildet und um deren willen es jetzt den Weltkrieg entfacht hat!

Auf 29 760 500 qkm wird gegenwärtig der Umfang des englischen Überseeereiches berechnet. Seine Bewohnerzahl wird auf 374 689 400 Köpfe veranschlagt! Den größten Flächenraum nimmt Englands amerikanischer Besitz ein: 10 542 000 qkm, die von 9 368 300 Menschen bewohnt werden. 9 700 600 qkm davon entfallen auf Kanada mit 7 081 869 Köpfen, 110 670 qkm mit 238 670 Bewohner auf Neufundland. Abgesehen von diesen größten Besitzungen behauptet England trotz aller Monroe-Doktrinen noch ein Stück des mittelamerikanischen Festlands, den weitaus bedeutendsten Teil der Inselgruppen Westindiens und im äußersten Süden Amerikas die Falkland-Inseln, denen im Weltkrieg eine verhängnisvolle Rolle beim Kampfe gegen das deutsche Geschwader zugefallen ist. Durch seinen westindischen Besitz beherrscht England die Zufahrt zum Panamakanal und ist im Kriegsfall imstande, den Amerikanern die Benutzung dieser mit so großen Kosten gebauten Wasserstraße unmöglich zu machen. Bekanntermaßen haben die Engländer den Amerikanern sogar das Recht zur Befestigung dieses ihres Wasserwegs lange Zeit hindurch aufs zäheste bestritten. Wenn die Amerikaner auch in dieser Frage schließlich ihren Willen durchgesetzt haben, ist doch niemals von ihrer Seite ein ernstlicher Schritt getan worden, um sich des Übergewichts Englands in den mittelamerikanischen Gewässern zu erwehren. Von einer Ausnützung

### Gegentwärtiger Besitz

gar der durch den heutigen Krieg geschaffenen Lage zur Wahrung der wichtigen amerikanischen Interessen in Mittelamerika gegen England ist gar keine Rede! Der Zeitpunkt dürfte freilich eines Tages kommen, wo die Nordamerikaner diesen Fehler schwer zu büßen haben werden.

An zweiter Stelle steht der englische Besitz in Australien. In diesem Erdteile ist England so gut wie Alleinherrscher, nur im Inselmeer teilt es den Besitz gegenwärtig mit Frankreich, den Vereinigten Staaten und Japan. 8 267 000 qkm mit 6 279 000 Bewohnern umfaßt das englisch-australische Reich. 7 933 400 qkm mit 4 856 000 Bewohnern entfallen auf das Festland, 272 060 qkm mit 1 070 553 Seelen auf Neuseeland mit Zubehör, der Rest auf die verschiedenen Inseln.

Englands afrikanischer Besitz erstreckt sich auf 5 675 800 qkm mit 34 198 500 Bewohnern. Das südafrikanische Reich umfaßt davon allein 3 120 000 qkm mit 8 196 100 Menschen. Zu dem riesigen Afrika-Besitz Englands ist noch zu rechnen Ägypten, das zurzeit vollständig trotz aller Verträge in der Hand der Briten ist. Sein anbaufähiges Land umfaßt 31 140 qkm mit 11 287 300 Bewohnern. Die Fläche der zu Ägypten gehörigen Wüste und des noch nicht vermessenen Sudans würde noch viele Hunderttausende von Quadratkilometern ausmachen. Mit ihrer Hinzunahme dürfte der englische Afrika-Besitz dem französischen an Größe zum mindesten gleichkommen.

Weniger ausgedehnt, dafür aber um so wert-

### Das britische Weltreich

voller ist der von England im Laufe der Zeiten eroberte Teil Asiens. Gegenwärtig umfaßt er 5 266 000 qkm mit 324 315 700 Bewohnern. 4 860 000 qkm mit 316 084 000 Menschen entfallen davon auf das Kaiserreich Indien. Zu ihm zu rechnen ist noch Ceylon. (65 607 qkm mit 4 109 000 Einwohnern.) Straits Settlements mit den malaisischen Schutzstaaten in Hinterindien umfassen 137 640 qkm mit 2 651 800 Bewohnern. Der Rest des englischen Asienbesitzes entfällt auf Inselmeer und China.

Im Mittelmeer behauptet England bekanntermaßen als Besitz auch heute noch Gibraltar (5 qkm mit 25 300 Menschen), Malta (300 qkm mit 228 500 Menschen), Zypern (9 282 qkm mit 274 100 Menschen). Dieser Besitz hat für England fast ausschließlich militärischen Wert und dient ihm zur Beherrschung des Meeres und der Straße nach Indien.

Von der Bedeutung dieses Überseereichs der Briten gibt der Umfang des Handels Kunde, den es mit dem Mutterlande treibt. Im Jahre 1912 führte es nach England ein Waren im Werte von 186 053 000 £ und bezog von da Güter im Werte von 191 122 000 £. — Indiens gesamter Handel hatte damals allein einen Wert von 223 454 000 £, der Südafrikas bezifferte sich auf 95 343 700 £, der Kanadas auf 769 444 000 Doll., der Australiens auf 135 585 000 £, der Neuseelands auf 39 232 000 £.

---

Rußlands asiatisches Reich



Die Rolle, welche das Britische Reich heutzutage zur See spielt, ist Rußland zu Lande zugefallen. Die Grundlage zu seinem riesigen asiatischen Besitze, der heute während des Krieges eine ungeahnte Bedeutung gewinnt, ist im sechzehnten Jahrhundert gelegt worden. Wie Seefahrer und Kaufleute die Schöpfer der überseeischen Kolonien der westeuropäischen Staaten gewesen sind, so waren Pelzhändler und abenteuernde Kosakenhorden Rußlands Pioniere in Asien. Blündernd und jagend waren sie zum ersten Male 1581 im Dienste von Moskauer Kaufleuten über den Ural vorgedrungen und hatten binnen wenigen Jahren das nördliche Sibirien bis zum Ob und Irtysh erobert. Auf der Jagd nach kostbaren Pelztieren drängten sie in der Folge die schwache einheimische Bevölkerung immer weiter zurück. 1587 gründeten die Russen schon Tobolsk, 1604 Tomsk, 1628 Krasnojarsk, 1632 Jakutsk, 1642 Nertschinsk. 1646 gelangten sie bis zum Baikalsee, 1654 an die Schilka, einen Nebenfluß des Amur, wo sie Nertschinsk erbauten. Schon einige Jahre früher hatten sie am Oberlaufe des Amur die Station Albasin angelegt und befestigt. Hier fand ihr Ausdehnungsdrang damals eine Grenze. China erhob gegen das Ein-

dringen in von ihm selbst beanspruchte Gegenden Einspruch und zwang die Russen nach längeren Kämpfen zum Abzug. 1689 mußte sich Rußland zu dem Friedensvertrage von Nertschinsk bequemen, der es von dem Amurgebiete für lange Zeit ausschloß. Um diese Zeit hat Rußland die ersten Schritte zur Besiedelung Sibiriens getan. Es wies Bauern des Permischen Gouvernements, die zur Auswanderung geneigt waren, in dem dünn bevölkerten Gebiete Land an und gründete eine Reihe von Niederlassungen. Um sie vor den Überfällen der nicht unterworfenen Nomadenstämme zu schützen, wurden befestigte Plätze an verschiedenen Stellen des Landes gegründet. Daneben begann schon damals die Ansiedelung von Verbrechern, politisch unbequemen Leuten und Kriegsgefangenen an verschiedenen Stellen Sibiriens und in Kamtschatka, das von 1696 bis 1706 unterworfen wurde.

Die ersten Vorstöße nach Mittelasien hat Peter der Große unternommen. Nachrichten vom Goldreichtum des Amudarja leiteten ihn dabei ebenso wie Hoffnung, einen Weg nach dem von der Sage verklärten Indien zu finden. Nach einem Zuge zur Erforschung des angeblichen früheren Flußbettes des Amudarja im Jahre 1715 wurde im folgenden Jahre eine Truppenschar damit betraut, nach Chiwa und Buchara zu marschieren und dort den Weg nach Indien ausfindig zu machen. 1717 wurde der Zug wirklich angetreten. Der Führer Bekowitsch ließ sich dabei verleiten, mit einem

## Sibirien

Vortrupp den ihm entgegengezogenen Khan nach Chiwa zwecks Verhandlungen zu begleiten. Dabei wurde er überfallen und mit allen seinen Leuten ermordet. Erfolgreicher waren um dieselbe Zeit Vorstöße von Norden aus nach Mittelasien. Es wurden dort die Städte Omsk und Semipalatinsk angelegt. Auch die Beziehungen zu China erfuhren unter Peter dem Großen durch mehrere Verträge bereits nähere Regelung. Die 1728 festgesetzte Grenze ist bis in die neuere Zeit geltend geblieben.

Ihre Hauptaufmerksamkeit wandten Peters des Großen Nachfolger den Gebieten des südlichen Sibirien zu, wo wertvolle Erzlager entdeckt worden waren. Von 1723 an wurden im Altai Bergwerke und Schmelzhütten angelegt. Der Bergbau zog Ansiedler nach sich. Zum Schutze der verschiedenen Niederlassungen gegen die räuberischen Nomadenstämme mußten dann fortgesetzt neue befestigte Stationen angelegt werden, was wieder die Gründungen neuer Ansiedlungen zur Folge hatte. Dieses Vorgehen ist für die russische Ausdehnung in Asien charakteristisch geblieben. Wie ein ungeheurer Heerwurm haben die russischen Siedler nach und nach immer weitere Strecken langsam, aber mit unwiderstehlicher Gewalt bedeckt und sich zu eigen gemacht. Unterstützt wurde ihr Vorgehen von der Regierung anfangs fast nur durch Züge zur Erforschung des ungeheuren Landes und zur Auffindung bequemerer Seeverbindungen. Schon Peter der Große hatte durch den Dänen

Behring nach dem Seeweg von Asien nach Amerika suchen lassen. Sein Unternehmen führte 1728 zur Entdeckung der Behringstraße. Wenig später wurden die Inselgruppen der Kurilen und Aleuten entdeckt und die Seefüste des nordöstlichen Asien vom Meere aus erkundet.

Unter dem Einflusse der weitausschauenden Pläne Napoleons, der von der Befreiung Indiens zum Zwecke der Niederwerfung Englands träumte, hat Alexander I. kolonialen Dingen wieder größere Aufmerksamkeit zugewandt und sich für die Pläne Peters des Großen, die in seinem angeblichen Testament niedergelegt sind, begeistert. In der ersten Linie stand freilich unter ihm wie unter seinen Vorgängern, die Verwertung Nordasiens als Verbannungsort für politische und andere Verbrecher im Vordergrunde. Rußlands Einfluß ist zu jener Zeit besonders in dem östlichen Zipfel Sibiriens ausgedehnt worden, dem das Vorkommen zahlreicher wertvoller Pelztiere damals eine besondere Bedeutung verlieh. Eine 1781 gegründete russische Gesellschaft schuf dort fortgesetzt neue Niederlassungen und erstreckte das Gebiet russischen Einflusses 1811 allmählich bis nach Kalifornien, das damals noch in den Händen der vergebens Einspruch erhebenden Spanier war. 1815 versuchte die russische Kompanie sogar auf den Sandwichinseln, wo sie eine Station gegründet hatte, Einfluß zu erwerben! Diese weitausschauenden Unternehmungen scheiterten am energischen Einspruch der Vereinigten Staaten. Vergebens

### Gegensatz zu den Amerikanern

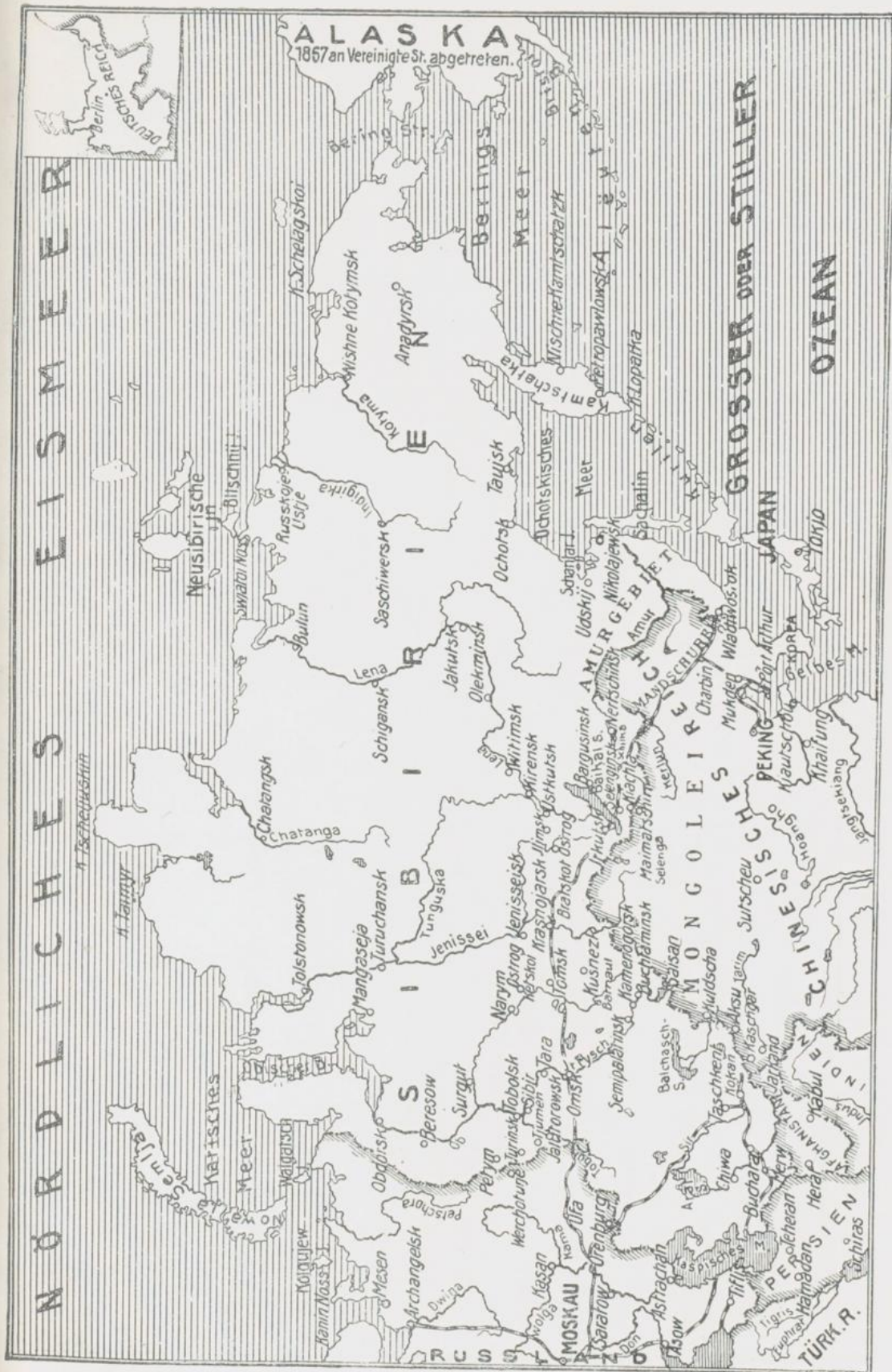
erteilte der Zar der russischen Gesellschaft 1821 das alleinige Recht zu Handel und Schifffahrt in den ostasiatischen Gewässern nördlich vom 51. Breitengrad. — Die Amerikaner, die 1819 von Spanien alle seine Besitzrechte nördlich des 42. Breitengrades erworben hatten, dachten nicht daran, die russischen Ansprüche anzuerkennen, und wiesen die dahingehenden Ansuchen des Zaren rund ab. Mitte 1823 stellten sie Rußland gegenüber bereits den Grundsatz auf, den im Dezember desselben Jahres Präsident Monroe dann vor aller Welt feierlich verkündete, daß nämlich die amerikanischen Kontinente nicht länger Gegenstand europäischer Kolonisation sein dürften! Da Rußland damals andere dringendere Sorgen hatte, lenkte es ein. Es ließ 1824 erst seine Monopolansprüche fallen und gestand 1825 den Amerikanern Handelsfreiheit und eine Grenze zu, die von 54° 40' längs des Portlandkanals bis zum 56. Breitengrad verlief. Vierzig Jahre später hat Rußland, wie hier gleich bemerkt sei, diesen Alaska-Besitz für 7200000 Doll. an die Vereinigten Staaten verkauft.

Es hatte inzwischen seine Aufmerksamkeit ganz und gar seinem asiatischen Besitze zugewandt, der seit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts fortdauernd vergrößert worden war. Der 1802 erfolgten Eroberung Georgiens war 1810 der Erwerb Immeritiens gefolgt. 1813 wurde Persien der Öldistrikt von Baku entrissen. Ein neuer Krieg mit Persien führte 1828 zur Besetzung Erivans

### Rußlands asiatisches Reich

und Nachitschewans, 1829 zu der Potis, Anapas, Akhalziks und ihrer Nachbarschaft. Bald darauf begannen Zwistigkeiten mit Chiwa, dessen Horden die russischen Siedelungen seit Jahren beunruhigten und brandschatzten. Eine Expedition dahin wurde ins Auge gefaßt. Sie unterblieb zunächst, weil der Polnische Aufstand Rußland die Hände band. Der Zar begnügte sich damals 1834 mit Anlage des Forts Nowo-Alexandrowskoje und Bau eines starken Grenzwalles gegen die Wüstenstämme. Kaum aber hatte er die Hände wieder frei, so entschloß er sich Ende 1839 zu einem Feldzuge gegen Chiwa von Drenburg aus. Das von General Perowski geleitete Unternehmen hatte kein besseres Ergebnis als einst der Feldzug Peters des Großen. Hatten damals Hitze und Wassermangel der Russen Pläne durchkreuzt, so zwangen diesmal Kälte, Schnee und Hunger ihre Truppen nach großen Verlusten zum Rückzuge. Man überzeugte sich, daß ein Vorgehen gegen die mittelasiatischen Steppenländer langer, planmäßiger Vorbereitung bedürfe. So begann man mit Erforschung des Aralsees und seiner Zuflüsse Sirdarja und Amudarja. 1846—1848 wurden in diesem Gebiete befestigte Stationen zur besseren Verbindung der russischen Niederlassungen mit der Heimat angelegt.

Dieses in Rußland von der öffentlichen Meinung begünstigte Vorgehen der Russen beunruhigte die Engländer. Sie befürchteten Anschläge auf Indien, das je länger je mehr die Begehrlichkeit



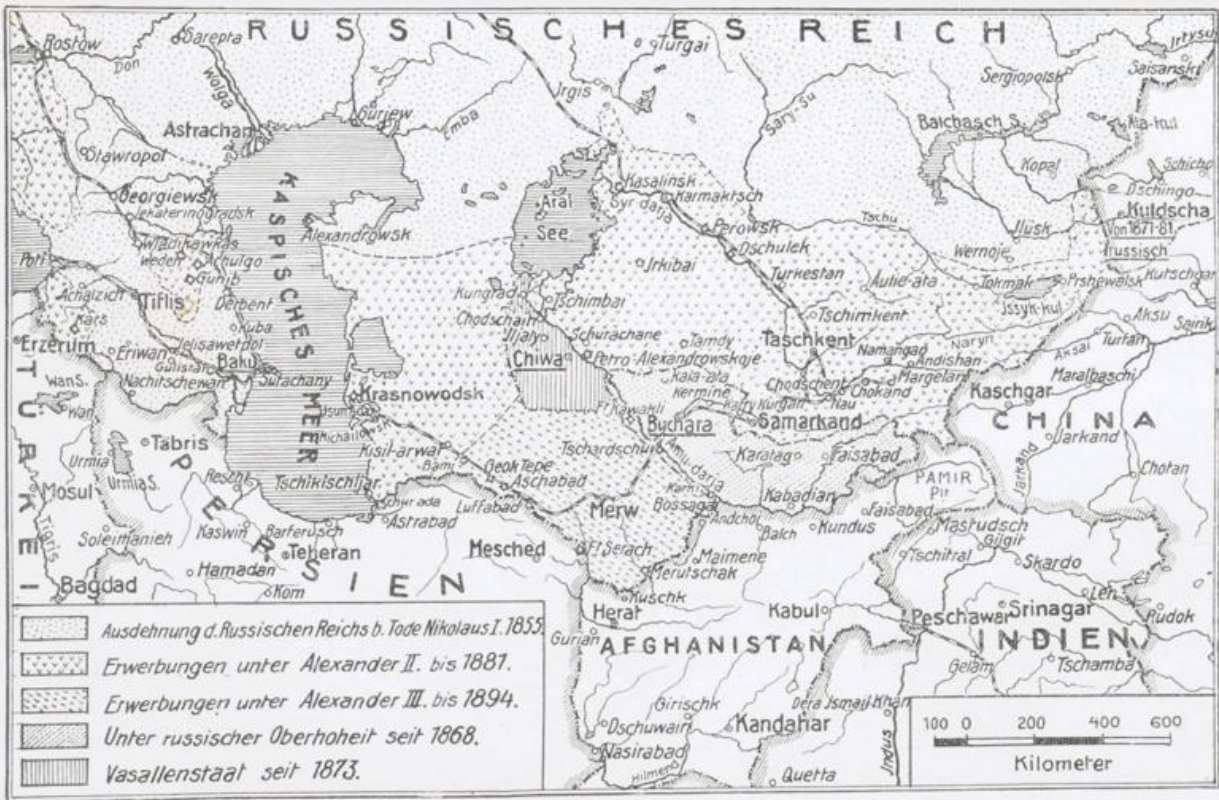
Rußlands asiatisches Reich



Rußlands asiatisches Reich



Rußisch=Centralasien



Russisch-Zentralasien

## Rußland und England in Mittelasien

der Russen reizte, und suchten schon Ende der dreißiger Jahre ihren weiteren Fortschritten dadurch ein Ziel zu setzen, daß sie sich maßgebenden Einfluß in Afghaniſtan errangen. Als der Herrscher des letzteren ihre Aufforderung, englische Schutzherrschaft anzunehmen, ablehnte, griff die indische Regierung ihn an, eroberte 1840 Kabul und setzte an Stelle des feindlichen Emirs einen England ergebenen Mann. Da um dieselbe Zeit ein neuer Angriff Rußlands gegen Chiwa scheiterte, schien Englands Vorherrschaft in Mittelasien gesichert und den russischen Absichten auf Indien ein wirksamer Kiegel vorgeschoben zu sein. Doch schon 1841 empörten sich die Afghanen, brachten den Engländern eine schwere Niederlage bei und zwangen sie zur Räumung des Landes. Auf dem Rückzug durch das verschneite Bergland wurde das indische Heer vernichtet. England mußte sich mit einer Strafexpedition und der Befreiung seiner gefangenen Frauen und Kinder begnügen.

Die Bahn wurde so für Rußland wieder frei.

1849 wurde von den Russen auf Kamtschatka die Festung Petropawlowsk angelegt, die Insel Sachalin zum ersten Male umsegelt und die Mündung des Amur gefunden. Im folgenden Jahre wurde hier die russische Flagge gehißt und der Posten Nikolajewskoje gegründet. Weitere Stationsanlagen in dieser Gegend erfolgten während der nächsten Jahre. Um dieselbe Zeit wurden die noch unabhängigen Bergvölker des Kaukasus gewaltsam unterworfen und 1853 die am Sirdarja

liegende Festung Af Metschet, die dem Sultanat Kokand gehörte, nach sorgfältiger Vorbereitung erobert. Sie erhielt den Namen Fort Perowski.

Der Krimkrieg hinderte Rußland während der nächsten Zeit, kostspielige Unternehmungen in West- und Mittelasien fortzusetzen. In Ostasien aber dehnte Graf Murawiew ungestört Rußlands Einflußgebiet immer weiter aus. Gestützt auf die Tatsache, daß im Vertrage von Nertschinsk die Strecke von der Mündung des Amur bis zur Gorbiza nicht näher bezeichnet war, und China den Unterlauf des Flusses weder besetzt noch erforscht hatte, begann er neue Verhandlungen mit Peking. 1858 erreichte er, daß im Vertrage von Aigun China den Russen das linke Ufer des Amur vom Flusse Argun bis zum Meere überließ und ihm die Schifffahrt auf Amur, Sungari und Ussuri gestattete. Noch im selben Jahre siedelte er Kosaken dort an und gründete die Städte Chabarowsk, Blagoweschtschensk und Sossisk zur Befestigung der russischen Herrschaft. Der Krieg, in den damals China mit Frankreich geriet, bot dann dem schlauen und später viel genannten russischen Gesandten in Peking, Grafen Ignatiow, Gelegenheit, 1860 die Chinesen zur Abtretung des ganzen Ussurigebietes zu bringen. Eine Fläche von etwa 2 500 000 qkm war so binnen wenigen Jahren für Rußland erworben worden, deren Besiedelung und Erschließung nun im Osten die Hauptaufgabe der Verwaltung wurde. Schon 1861 wurden deutsche Siedler nach dem Ussurigebiet geschafft

### Erwerbung des Amurgebiets

und die Auswanderung aus Rußland nach Ostasien kräftig gefördert. Man hat berechnet, daß während der nächsten 20 Jahre etwa 110 000 Siedler aus Rußland nach Sibirien ausgewandert sind. In der Folgezeit stieg diese Siedelungsbewegung noch bedeutend. Man schuf hier auch militärische Kolonien nach dem Muster der Kosakendörfer. Eine weitere Ausdehnung des russischen Gebietes fand dagegen hier in jener Zeit nicht statt.

Um so größer war inzwischen das Anwachsen des russischen Besitzes in Mittelasien gewesen. Grenzkämpfe im Gebiet des Sirdarja, veranlaßt durch nicht endende Streitigkeiten mit den Wüstenstämmen, haben den Anstoß gegeben. Jahre hindurch, solange der Krimkrieg und der Polnische Aufstand Rußland die Hände fesselten, hatte man sich dort mit bloßer Abwehr der Angriffe der Nomadenvölker begnügt, und nur, wo es zum Schutze der Ansiedler unbedingt nötig war, neue Stationen gegründet. Währenddessen hatte der Emir von Buchara Teile von Kokand besetzt und die Bewohner des letzteren hatten mehrfach Einfälle ins russische Gebiet ausgeführt. Die Russen mußten zum Schutze dagegen 1861 das Fort Dschulek am Sirdarja gründen. Als das nichts half, hatten sie 1863 die kokandsche Festung Jany Kurgan erobert und zerstört. Aber auch damit wurde die Ruhe nicht hergestellt. So entschloß man sich 1864, um eine sichere Grenze zu erlangen, zu einem Feldzug, bei dem die Städte Nulie Alta und Turkestan den Russen bald in die

Hände fielen. Von diesen Punkten aus wurden die Kokanzen nach Tschimkent gedrängt, das am 4. Oktober im Sturm genommen wurde. Ein von dort gegen die Hauptstadt Taschkent versuchter Angriff mißglückte. Doch 1865 nahm General Tschernajew den Angriff wieder auf. Nach Besetzung von Niasbeck, woher die Stadt ihr Wasser bekam, und Tschinas, das die Straße nach Buchara beherrschte, wurde Taschkent Ende Juni im Sturm genommen.

Wohl nicht ohne Grund sahen die Engländer, die eben erst mit großen Anstrengungen den Aufstand in Indien niedergeschlagen hatten und nach den letzten Erfahrungen sich in ihrem indischen Besitze nicht mehr sicher fühlten, in Rußlands stetem Vordringen eine Bedrohung ihres indischen Reiches. Unter ihrem Einfluß erhob der Emir von Buchara in Rußland Einspruch gegen die Besetzung Kokands und warf Abgesandte Tschernajew in den Kerker. Er besetzte die Stadt Kokand und sandte eine Gesandtschaft zu Verhandlungen nach Petersburg, als ihn innere Unruhen an Fortsetzung kriegerischer Maßnahmen hinderten. Seine Gesandten wurden von den russischen Truppen festgehalten. Schlaun knüpfte er da Verhandlungen mit Tschernajew an und forderte ihn zur Sendung von Unterhändlern auf. Diese nahm er dann fest und erklärte, sie erst loslassen zu wollen, wenn man seine Bevollmächtigten nach Petersburg durchgelassen habe. Tschernajew beantwortete diese Forderung 1866 mit einem Zuge gegen

## Generalgouvernement Turkestan

Samarland. Doch seine Vorbereitungen waren ungenügend. Wassermangel setzte bald dem Unternehmen ein Ziel. Die Truppen mußten umkehren; der Führer wurde durch General Romanowski ersetzt, der nun seinerseits durch die kühn gewordenen Bucharen bedroht wurde. Als sie Taschkent anzugreifen versuchten, traten ihnen die Russen Ende Mai 1866 entgegen und schlugen sie vernichtend bei Irdschar. In Ausnutzung des Sieges wurde die Festung Nau weggenommen und dann die Belagerung Chodschents, des festesten Platzes Mittelasiens, begonnen. Am 5. Juni wurde die Stadt erstürmt. Der Emir von Buchara gab nun die gefangene russische Gesandtschaft frei, setzte aber mit Unterstützung Englands den Kampf fort. Das Glück wollte ihm dabei so wenig wie früher wohl. Binnen wenigen Wochen bemächtigten sich die Russen der Plätze, die die Straßen aus den Bergen ins Tal des Sirdarja beherrschten. Unter dem Eindruck dieser Niederlagen entschloß sich der Emir zum Frieden. 1867 wurden das 500 000 qkm große Sirdarja-Gebiet und das 400 000 qkm große Semirätschensk zum Generalgouvernement Turkestan vereint, an dessen Spitze General von Kaufmann trat, der damit das Feld für seine in der Folge so glückliche Wirksamkeit erhielt.

Der Khan von Kokand fand sich unter diesen Umständen mit den Verhältnissen ab. Er schloß im Frühjahr 1868 seinen Frieden mit Rußland. Das von England gestützte Buchara, dessen Emir das Oberhaupt des Islams in Mittelasien dar-

stellte, wollte aber die Niederlage nicht ruhig hinnehmen. Während es durch Verhandlungen Zeit zu gewinnen suchte, rüstete es aus Leibeskräften. Anfang 1868 kam es zu einem Zusammenstoß bucharischer Truppen mit einer vorgeschobenen russischen Abteilung, und unter dem Drucke der aufgeregten Bevölkerung verkündete der Emir den Heiligen Krieg. General Kaufmann antwortete mit einem Vorstoß seiner ganzen Macht gegen Samarkand. Am 12. Mai 1868 durchbrach er das vor der Stadt aufgestellte bucharische Heer, am 13. Mai zog er in Samarkand, das sich ohne weiteres ergab, ein. Am 28. Mai öffnete die Festung Katty Kurgan den Russen ebenfalls ihre Tore. Erst bei Kara Tjube leisteten die Bucharen entschlossenen Widerstand und sammelten sich aufs neue. General Kaufmann trat ihnen bei Serabulak entgegen und schlug sie in die Flucht. Am selben Tage war aber Samarkand von großen Massen eingeborener Truppen angegriffen worden. Da nur eine schwache Besatzung in der Stadt war, hätte sie dem Angriff unterliegen müssen, wenn nicht die Kunde von Kaufmanns Sieg die Angreifer zum Abzug bestimmt hätte. Am 20. Juni konnten die Russen siegreich wieder in die Hauptstadt einziehen.

Ihr Sieg bewog den Emir zum schleunigen Friedensschluß. Er überließ Samarkand den Russen, die damit in den Besitz des fruchtbarsten Theiles Mittelasiens kamen. — Dieser neue Erwerb brachte Rußland in unmittelbare Berührung mit Afghanistan,

### Eroberung von Samarkand

das seit der Losreißung von England und während Englands Verlegenheiten in Indien immer mächtiger geworden war. Fast das ganze südlich des Amudarja gelegene turkestanische Gebiet und Bachachschan waren unter seine Herrschaft gelangt. 1863 hatte Afghanistan auch Herat erobert, das mit Hilfe Englands sich bisher unabhängig erhalten hatte. Es begann nun ein wilder Wettkampf am Hofe des Emirs von Afghanistan zwischen Rußland und England um den vorwiegenden Einfluß. Schir Ali, der damalige Emir, neigte zu England, da die Russen einem Sohne seines ältesten Bruders, der nach dem Throne strebte, Zuflucht gewährt hatten. Er folgte daher 1869 einer Einladung des indischen Vizekönigs zu einer Zusammenkunft. Doch England wollte es auf einen ernstern Streit mit Rußland nicht ankommen lassen. Es faßte eine Neutralisierung Afghanistans ins Auge, um so einen Pufferstaat zwischen Indien und dem russischen Besitz zu schaffen. Immerhin blieb die Lage gespannt. Schir Alis Sohn, Jakub Khan, den der Vater mit der Statthaltertschaft betraut hatte, war Rußlands Freund. Schir Ali, der sich durch das unaufhörliche Vordrängen des letzteren bedroht sah, glaubte Hilfe bei England suchen zu müssen.

In der That dauerte der Frieden in Mittelasien nicht lange. Gegen den Emir von Buchara erhob sich einer seiner Söhne. Der Emir konnte des Aufstandes nur mit Hilfe russischer Truppen Herr werden. Er geriet damit in weitere Abhängigkeit

### Rußlands asiatisches Reich

vom Zaren. — Bald darauf bot sich Rußland Gelegenheit, sein mittelasiatisches Reich gegen China abzurunden. In den Jahren 1869/70 war zwischen beiden Mächten eine neue Grenzverständigung darüber zustande gekommen, wonach der wichtige Verkehrspunkt Kuldscha wie von jeher in Chinas Besiz blieb. Kämpfe mit räuberischen Grenzstämmen boten aber den Russen Gelegenheit, auch hier die Verhältnisse zu ihren Gunsten zu ändern. Es verlangte 1871 von China die Auslieferung räuberischer russischer Kirgisen. Als die Chinesen dazu nicht imstande oder willens sich zeigten, rückten russische Truppen in Kuldscha ein und nahmen kurzerhand ein Gebiet von etwa 60 000 qkm in Besiz, das zu Turkestan geschlagen wurde!

Die nächsten Schritte wurden gegen das durch seinen Wüstengürtel trefflich geschützte Chiwa gerichtet, dem Peter der Große so wenig wie seine Nachfolger beizukommen imstande gewesen waren. Den Anlaß gaben wieder Raubzüge und Menschenjagden der dortigen Stämme im russischen Gebiete. Rußland besaß am Ostufer des Kaspiischen Meeres die befestigten Punkte Tschikischjar, Krasnowodsk und Alexandrowsk. Von hier aus wurde 1872 ein Strafzug unternommen. Er hatte in der wege- und wasserlosen Wüste kein anderes Schicksal als die früheren Vorstöße der Russen. Nach schweren Verlusten mußten sie erfolglos den Rückzug antreten. Nach dieser neuen bösen Erfahrung wurde 1873 ein umfassender, besser vor-

## Krieg gegen Chiwa

bereiteter Feldzug gegen Chiwa ins Werk gesetzt. Von Turkestan im Norden und Osten sowie vom Kaspiſchen Meere im Westen aus wurden Truppen geſchickt. In drei Zügen rückte General von Kaufmann\*, der mehr als irgendein anderer Heerführer für Ausbreitung und Befeftigung der ruſſiſchen Herrſchaft in Mittelaſien geleiftet hat, von Turkestan her vor. Am 6. Mai hatte er ſeine Kräfte vereint und zog mit ihnen zum Amudarja, den er Ende Mai nach zweimonatigem Marsche erreichte. Inzwiſchen waren auch von Osten her die ruſſiſchen Kolonnen in verſchiedenen Abteilungen durch den Wüſtengürtel bis Chiwa vorgedrungen und marſchirten am Amudarja von Osten her der aus dem Westen kommenden Kaufmannſchen Abteilung entgegen. Anfang Juni wurde die Stadt Chiwa erreicht und nach leichtem Kampf beſetzt. Der Khan erklärte darauf ſeine unbedingte Unterwerfung. Am 24. Auguſt 1873 kam mit ihm ein Vertrag zuſtande, wonach alles Gebiet rechts vom Amudarja, etwa 95 000 qkm, an Rußland abgetreten wurde. Chiwa verblieb nur ein Gebiet im Westen vom Usboi, im Norden und Osten vom Amudarja begrenzt, und zwar unter ruſſiſcher Oberhoheit. Am Amudarja wurde von Rußland die Feſtung Petro-Alexandrowſkoje angelegt. Nachdem noch 1874 den räuberiſchen Turkmeneu in dieſem Gebiet eine empfindliche Züchtigung

\* Nicht ohne eine gewiſſe Berechtigung haben die Ruſſen den General von Kaufmann ſpäter als den „Moltke und Bismarck Mittelaſiens“ bezeichnet.

gung zuteil geworden war und die Tekke-Turkmenen sich freiwillig der russischen Herrschaft gefügt hatten, wurde das ganze hier erworbene Gebiet zu der Provinz Transkaspien mit einem Umfang von 325 000 qkm vereint.

Im nächsten Jahre bot sich Gelegenheit zu weiterer Ausbreitung der russischen Macht in Mittelasien. Der Khan von Kokand hatte durch seine Mißregierung 1875 einen Aufstand seiner Untertanen gegen sich hervorgerufen. Er mußte seine Hauptstadt verlassen und sich auf russisches Gebiet flüchten. Nun griffen die Aufständischen Chodschent an. General Kaufmann zog dahin in Eilmärschen. Er fand die Feinde im Besitz der Stadt Machram. Es gelang ihm, diese im Sturm zu nehmen und binnen wenigen Tagen auch Kokand, Margelan und Dsch zu besetzen. Das gesamte Khanat Kokand war damit in russischer Hand. Doch die russische Regierung zögerte, diese ausgedehnten Gebiete zu behalten, da das große neue militärische Aufwendungen erforderlich gemacht hätte, die sie damals vermeiden wollte. Sie begnügte sich daher mit der Wegnahme des Landes nördlich vom Marhn (Bezirk Namangan) und setzte im übrigen den Khan von Kokand als Vasallen wieder ein.

Damit wollte sich die fanatische Bevölkerung nicht zufrieden geben. Bewaffnete Scharen sammelten sich in Andischan und leisteten den Russen neuen Widerstand. Kaufmann ließ daher im Oktober die Stadt erstürmen und niederbrennen. Doch

### Einverleibung Ferganas

Die heimkehrenden Truppen wurden aufs neue angegriffen, und im Oktober brach in Namangan selbst ein Aufstand aus. Skobelew, der bald vielgenannte Führer der russischen Truppen, mußte die Stadt bombardieren und mit Gewalt wieder nehmen. Die Erhebung dauerte noch längere Zeit fort. Anfang 1876 wurde eine neue Expedition Skobelews gegen Andischan nötig. Der Kampf dehnte sich bis Kokand aus, das am 20. Februar wieder besetzt wurde. Diesmal wollte Rußland es auf neue Abenteuer nicht ankommen lassen. Es setzte den Khan ab, schickte ihn nach Rußland und verleibte sich das 93 000 qkm große Gebiet als Fergana für die Zukunft ein. Eine Strafexpedition im Sommer 1876 gegen räuberische Stämme führte dann Skobelew zum ersten Male an den bis dahin sagenhaften See Karakul und in das Hochland des noch unerschlossenen Pamir.

Der Krieg mit der Türkei setzte dem weiteren Vordringen der Russen in Mittelasien, das in England mit größter Besorgnis beobachtet wurde, vor der Hand ein Ziel. Die Engländer nützten die Verlegenheiten des Zarenreiches gründlich aus. 1877 besetzten sie kurzerhand das von Afghanistan beanspruchte Kowetta. Schir Ali, der Herrscher Afghanistans, näherte sich darauf wieder den Russen und empfing Mitte 1878 eine russische Gesandtschaft in Kabul mit offenen Armen, während er eine von den Engländern gesandte Mission an der Grenze schroff abwies. England hielt die Gelegenheit nun für günstig, mit den Afghanen abzu-

rechnen. Es beantwortete die seiner Gesandtschaft angetane Beleidigung mit Entsendung einer Armee, die Ende 1878 in Afghanistan einrückte. Wie England vorausgesehen, wagte man in Petersburg nicht, Schir Ali mit den Waffen beizustehen. Seine Bitten fanden kein Gehör. Es blieb ihm nichts übrig, als zu fliehen. Er starb wenige Monate später in Turkestan. Der an seine Stelle getretene Jakub Khan sah sich durch innere Kämpfe genötigt, nachzugeben. Er schloß am 26. Mai mit den Briten Frieden. Danach hatte er in Kabul eine ständige englische Vertretung aufzunehmen und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ihr zu überlassen. Zur Entschädigung sollte er jährlich eine Unterstützung von 60 000 £ und Schutz gegen Angriffe von außerhalb (d. h. von Rußland) erhalten.

Die Bevölkerung war damit nicht einverstanden. Am 3. September 1879 erhob sie sich in Kabul und ermordete die englische Vertretung. Die Russen rührten sich nicht, als nun abermals ein englisches Heer im Lande erschien, Kabul besetzte und ein schreckliches Strafgericht begann. Obwohl Jakub Khan als Gefangener nach Indien geschafft wurde, setzte die Bevölkerung ihren Widerstand fort. Ein von den Engländern eingesetzter neuer Emir hatte schwere Kämpfe zu bestehen, ehe er mit Englands Hilfe September 1880 seiner Gegner Herr wurde. Auch dann noch zogen sich die Kämpfe ein Jahr lang hin, bis die Engländer die Afghanen völlig niedergeschlagen hatten. Der neue Emir erhielt von ihnen eine jährliche Zahlung von

### Die Engländer in Afghanistan

120 000 £ und war völlig auf ihre Hilfe angewiesen.

Wäre es nach General von Kaufmanns Willen gegangen, so hätten die Ereignisse hier einen wesentlich anderen Verlauf genommen. Er hatte 1876 alle seine Streitkräfte in Bereitschaft gesetzt und war zum Einschreiten in Afghanistan bereit gewesen. Die russische Regierung aber hatte gefunden, daß die verfügbaren Kräfte zu einem so weitaussehenden Unternehmen nicht ausreichten. Die Sachverständigen in Petersburg meinten, daß zu einem derartigen Kriege, der notwendig zu einem Feldzuge gegen Indien führen müßte, viel größere Mittel und umfangreichere Vorbereitungen erforderlich wären. Die Zeit dazu sei noch nicht gekommen. So wurde Afghanistan seinem Schicksal überlassen und am Ausbau und der Sicherung der russischen Herrschaft in Mittelasien weiter gearbeitet.

1878 erhielt General Lasarew Auftrag, den räuberischen Stamm der Tekinzen zu unterwerfen. Als er plötzlich starb, wurde General Lomakin mit der Führung der Truppe betraut. Vergebens suchte dieser den festen Stützpunkt der Tekinzen, Geok Tepe zu stürmen. Mit schweren Verlusten mußte er den Rückzug antreten. Um die Schlappe auszuwezen, wurde 1880 der schon genannte Skobelew an die Spitze einer ansehnlichen Macht gestellt. Er traf umfangreiche Vorbereitungen. Vor allem verlangte er Bau einer Bahn von der Michailow-Bucht des Kaspiischen

Meeres bis Nisyl Arwat und Anlage von befestigten Stationen zur Sicherung und Lebensmittelversorgung der Straße. Seine Vorschläge fanden Gehör. Schon im Herbst 1880 wurde die erste Strecke der Bahn fertiggestellt und dann planmäßig die Strecke vorgeschoben. Neben Stobelew gehörte Oberst Kuropatkin, der nachmalige Heerführer gegen Japan, als Chef seines Stabes zu den Leitern des Feldzuges. Da Geok Tepe mit hohen und starken Wällen befestigt und von etwa 30 000 Mann besetzt war, begannen die Russen eine regelmäßige Belagerung. Die Tefinzen verteidigten sich ebenso tapfer wie geschickt und brachten bei wiederholten Ausfällen den Russen nicht nur ansehnliche Verluste bei, sondern wußten auch noch Zuzug von den Merw-Turkmenen zu bekommen. Erst am 24. Januar 1881 konnten die Russen nach längerer Beschießung die Stadt im Sturme nehmen. Ein großer Teil der Feinde entkam. Erst nachdem Kuropatkin noch Aschabad besetzt hatte, unterwarfen sich die Tefke-Turkmenen. Ihr etwa 30 000 qkm großes Gebiet wurde zu Transkasprien geschlagen.

Daß Rußland entschlossen war, die neue Erwerbung nicht nur festzuhalten, sondern noch zu erweitern, bewies es dadurch, daß es den Bau vom Kaspischen Meere her, den der General Annenkow sehr geschickt leitete, trotz erheblicher Kosten unausgesetzt förderte. Anfang 1881 erreichte er schon Kasandschik.

Das Vordringen in Mittelasien verwickelte damals Rußland in einen Streit mit China. In

Die Russen in Geok Tepe und Merm. — Rückgabe Kuldschas  
Ostturkestan hatte der Herrscher Kaschgars sich in  
den siebziger Jahren zum Herrn weiter Gebiete  
gemacht und dabei die Unterstützung und Hilfe  
Englands gefunden. Um diesen Einfluß zu brechen,  
begünstigten die Russen China, das damals während  
der Friedensjahre daran ging, seine alte Stellung  
in Ostturkestan wiederherzustellen. Es gelang ihm  
nach Ermordung des Herrschers Kaschgars dessen  
Besitz 1877 wieder unter seine Botmäßigkeit zu  
bringen. Nun aber verlangte es von Rußland  
auch Wiederherausgabe des zu Unrecht besetzten  
Kuldscha. General von Kaufmann war dazu nicht  
geneigt. Er zog schleunigst Truppen zusammen  
und wollte es auf den Kampf mit China ankommen  
lassen. Doch in Petersburg war man anderer An-  
sicht. Der Gewinn eines solchen Streits schien  
angesichts der Lage zu England des Einsatzes  
nicht wert. So gab man am 3. März 1881 den  
Chinesen 50 000 qkm des Kuldschagebiets zurück  
und begnügte sich mit dem etwa 10 000 qkm  
großen westlichen Teile.

Den nächsten Fortschritt machte Rußland wieder  
im westlichen Mittelasien. Er gelang der Ver-  
waltung Transkaspiums, die Mermo-Turkmenen zur  
freiwilligen Unterwerfung zu bringen. Am 16. März  
1884 wurde Merm von den Russen besetzt und  
damit ein weiterer Schritt auf dem Wege nach  
Indien getan. Um aber die Engländer, deren  
Presse fortgesetzt eine sehr feindselige Haltung  
gegen Rußland einnahm, zu beruhigen, bot nun  
Rußland den Engländern Verhandlungen wegen

### Rußlands asiatisches Reich

der Abgrenzung von Herat durch eine gemeinsame Abordnung an. England ging darauf ein. Doch legte Rußland noch vor Beginn der Besprechungen bei Serach im streitigen Gebiete eine Befestigung an, während England die Afghanen zur Besetzung des ebenfalls streitigen Penschdeh veranlaßte. Der letztere Schritt hatte zur Folge, daß Rußland eine starke Truppe ins streitige Gebiet sandte, der eine afghanische Schar in Begleitung eines englischen Offiziers am 30. März 1885 entgegentrat. Die Russen griffen diese an und schlugen sie in die Flucht, während die Bewohner von Penschdeh und die benachbarten Turkmeneinstämme nun schleunigst sich dem Zaren unterwarfen und ihr Land zu Transkaspien schlagen ließen. Dieses Vorgehen der Russen hatte Abmarsch der nach Herat entsandten englischen Grenzkommission und große Entrüstung in England zur Folge. Da letzteres es aber nicht auf einen Bruch ankommen lassen wollte, nahm es die Grenzverhandlungen wieder auf und erklärte sich mit einer im wesentlichen den Wünschen Rußlands entsprechenden Linie einverstanden. Die genaue Absteckung an Ort und Stelle wurde einer englisch-russischen Abordnung übertragen, die sich Ende 1885 dorthin begab. Ihre Arbeiten blieben ergebnislos, da die beiderseitigen Vertreter in den wichtigsten Punkten zu keiner Einigung gelangten. Man mußte die Besprechungen nach Petersburg verlegen, wo Ende Juli 1887 endlich eine Vereinbarung zustande kam. Rußland erreichte nach der neuen Grenzlinie den Amudarja bei dem Punkte Boffaga.

### Mittelasiatische Bahnen

Inzwischen hatte General Annenkow den Bau der Bahn vom Kaspischen Meer ohne Unterlaß mit aller Kraft fortgesetzt. Mitte 1885 hatte die Linie Mschabad, Mitte 1886 Merm erreicht. Ende dieses Jahres war sie an den Amudarja bei Tschardschui gelangt und wurde dann nach Samarkand weitergeführt. Am 15. Mai 1888 wurde dieser 1510 km vom Kaspischen Meere entfernte Punkt erreicht. Die wichtige Linie wurde, trotzdem die Kosten sehr hoch waren und allerlei Unregelmäßigkeiten beim Bau an den Tag kamen, in der Folgezeit in mehrfacher Hinsicht verbessert. An Stelle des verfallenen Hafens Usun Uda am Kaspischen Meere wurde Krasnowodsk als Ausgangspunkt gewählt und die hölzerne Amudarjabrücke durch eine eiserne ersetzt. Beides geschah in den neunziger Jahren, wo die Bahn auch noch Ausgestaltungen erfuhr. Zunächst wurde 1885 mit Fortsetzung der Strecke nach Osten begonnen und 1899 von Samarkand der Schienenweg bis zu dem 537 km entfernten Andischan trotz aller Schwierigkeiten vorgeschoben. Schon Mitte 1898 war ferner eine 156 km lange Zweiglinie von Chawast nach Taschkent fertiggestellt worden. Man beabsichtigte von da die Bahn über Semipalatinsk, Barnaul bis zur großen sibirischen Linie fortzusetzen. Ferner wurde Ende 1898 eine 315 km lange Zweigbahn von Merm am Murgab bis nach Kuschf fertiggestellt. Herat ist von diesem Punkte nur noch etwa 120 km entfernt.

Ehe es zu dieser Ausgestaltung der erst viel angefochtenen, bald aber als höchst wertvoll erkannten

### Rußlands asiatisches Reich

mittelasiatischen Bahn kam, hatte Rußland die Herstellung eines noch weit größeren und kostspieligeren Schienenweges in die Wege geleitet. Seit es im fruchtbaren Amurgebiete festen Fuß gefaßt hatte, erwog es die Herstellung einer rascheren und sicherern Verbindung seines europäischen Gebiets mit dieser so weit entlegenen Kolonie. Der Landweg mit Wagen oder Schiffen erforderte Monate. Zu Wasser von der Ostsee oder dem Schwarzen Meere aus brauchten Dampfer nicht nur sehr lange Zeit, sondern konnten in Sibirien nur während der wenigen Monate landen, wo die Küsten eisfrei waren. Innerhalb Sibiriens waren zwar genügend schiffbare Wasserläufe vorhanden, aber auch sie waren nur einen Teil des Jahres brauchbar. So hatte schon 1857 Graf Murawiew-Amurski den Bau einer Bahn von der de Castri-Bucht nach Sossiß am Amur erwogen. Ein Amerikaner hatte um dieselbe Zeit die Konzession für eine Linie von Irkutsk nach Tschita nachgesucht. Der erstere Plan scheiterte am Mangel verfügbarer Mittel, der letztere an dem Fehlen jeder brauchbaren Grundlage. Später wurde eine Eisenbahn von Saratow über Semipalatinsk nach dem Amur und Peking, 1862 von der Firma Koforow & Co. eine solche von der Wolga nach dem Ob vorgeschlagen. Dieser Plan beruhte auf sachgemäßen, an Ort und Stelle ausgeführten Untersuchungen. — Der erste ernstliche Schritt geschah 1866. Ein Oberst Bogdanowitsch hatte 1866 Auftrag, im Gouvernement Wjatka Maßregeln gegen eine dort

### Pläne zur sibirischen Bahn

vorgekommene Hungersnot zu treffen. Er kam bei seinen Arbeiten zu dem Schlusse, daß künftigen Notständen daselbst nur durch Bau einer Bahn von Rußland über Jekaterinburg nach Tjumen vorzubeugen sei. Es wurden in der That Vorarbeiten für diese Linie angeordnet. Während sie schwebten, tauchten neue Pläne auf. Ein Kaufmann Tjubinow bemühte sich um die Genehmigung für eine Bahn von Perm über Jekaterinburg nach dem Orte Biewoserskoje am Tobol, 759 km mit Abzweigungen nach verschiedenen Bergwerken. Der Generalgouverneur Westsibiriens befürwortete dagegen eine gerade Linie von Nischnij Nowgorod über Kasan nach Tjumen. Die Regierung entschied sich schließlich für eine 750 km lange Bahn von der Kama an den Fluß Tobol. Eine Kommission erhielt 1872 den Auftrag, an Ort und Stelle die nötigen Feststellungen zu machen. Das Ergebnis ihrer Untersuchungen war der Vorschlag dreier Linien: 1. Kineschma — Wjatka — Perm — Jekaterinburg 996 km; 2. Nischnij Nowgorod — Kasan — Jekaterinburg; 3. Ulatyr — Ufa — Tscheljabinsk 1251 km. Das Ministerkomitee faßte in erster Reihe den Bau der zwei ersterwähnten Linien ins Auge und empfahl 1875 den Bau einer Bahn Nischnij Nowgorod — Kasan — Jekaterinburg bis nach Tjumen an der sibirischen Grenze.

In jenen Jahren waren bereits mehrere Bahnen vom Innern Rußlands nach dem Osten im Bau. 1877 war die Strecke nach Orenburg vollendet,

1878 die Uralbahn fertiggestellt worden. Nun wurde 1880 der Bau der Linie Jekaterinburg—Tjumen beschlossen. Bei der Ausführung der Arbeiten erwiesen sich die früheren Vorschläge und Beschlüsse als in vielen Punkten ergänzungsbedürftig. Die Herstellung eines Kanals, der Ob und Jenissei verband und die Wolga mit dem Baikalsee in Verbindung brachte, schien eine durchgehende sibirische Bahn, wie der Zar sie wünschte, deren Herstellung aber riesige Kosten machen mußte, vor der Hand überflüssig zu machen. Für den Verkehr bis zur Grenze Sibiriens kam 1890 ferner außer den Bahnen nach Tjumen und Orenburg auch noch die inzwischen ausgebaute Linie Samara—Slatoust—Miaß in Betracht. Es war sehr fraglich, welcher dieser Orte den Ausgangspunkt für den Weiterbau nach Sibirien bilden sollte. Jede Linie hatte Vorteile und Schattenseiten. Nach langen Beratungen entschied man sich im Februar für Verlängerung der letztgenannten Linie von Miaß nach Tscheljabinsk und dann weiter über Tomsk. Von Miaß nach Nischni-Udinsk, dem Punkt Sibiriens, von wo der Schienenweg nach Wladiwostok auszugehen hatte, waren 2865 km zu bauen, während von Tjumen bis dahin 3707, von Orenburg aus 3628 km zu bewältigen gewesen wären. Am 29. März 1891 erging der Erlaß des Zaren betreffend den Beschluß des Baues der großen sibirischen Bahn an den auf seiner ostasiatischen Reise befindlichen Thronfolger Nikolaus, den jetzigen Zaren. Er erreichte ihn am

### Beginn des Baues der sibirischen Bahn

24. Mai in Wladiwostok. Infolgedessen tat er am 31. Mai dort den ersten Spatenstich für den Bau der Riesenlinie, der nun mit aller Kraft in Angriff genommen wurde.

Auf Grund eingehender Untersuchungen wurden die Arbeiten in verschiedene Abschnitte geteilt. Zunächst sollten folgende Linien fertiggestellt werden: Tscheljabinsk—Ob, 1417 km, Ob—Irkutsk, 1872 km, dazu die Strecke Zekaterinburg—Tscheljabinsk und die Ussuribahn Wladiwostok—Grasskaja. Im zweiten Zeitraum sollten die Linien Grasskaja—Chabarowsk (370 km), Myschowskaja am Baikalsee—Strjetensk (1077 km), Strjetensk—Chabarowsk (2020 km) und die Baikalsee-Umgebungsbahn (312 km) ausgeführt werden. Während des Baues der sehr schwierigen Baikalseebahn sollte der Verkehr auf großen Fähren über den See geführt werden. — Die Arbeiten wurden mit größtem Nachdruck in Angriff genommen.

1897 waren fertiggestellt die Strecke Tscheljabinsk bis zum Ob (1418 km), Tscheljabinsk—Zekaterinburg (242 km), Ob—Krasnojarsk (754 km), Krasnojarsk—Tomsk (229 km), die Zweigbahn Taina—Tomsk (87 km) und die Ussuribahn (780 km). Nach der Vollendung sollte die ganze Bahn, wie sie anfänglich geplant war, eine Länge von 7589 km besitzen. Die auf 350 $\frac{1}{2}$  Millionen Rubel veranschlagten Kosten sind freilich erheblich überschritten worden. Eine große Erleichterung erfuhr der Bahnbau dadurch, daß 1896 China in einem zu Berlin geschlossenen Vertrage den

### Rußlands asiatisches Reich

Russen den Bau der Linie durch die nördliche Mandschurei und von Charbin bis zum Chinesischen Meere (1521 km) gestattete. Diese Bahnstrecke wurde schon 1903 fertiggestellt. Inzwischen hatte sich Rußland einen eisfreien Hafen in Ostasien gesichert. Nachdem es im Februar 1897 mit Japan einen Vertrag geschlossen, wonach beide Mächte Korea gemeinsam beherrschen sollten, einigte es sich am 8. Oktober 1897 mit Korea. Danach übergab dieses die Leitung seiner Finanzgeschäfte in die Hände russischer Beamter. Dann erschien im Dezember 1897 ein russisches Geschwader in Port Arthur, das dort überwinterte. Nachdem am 15. März des folgenden Jahres China den Russen die Mitbenützung der eben erst von Japan gegen Zahlung von 30 Mill. Taels geräumten Häfen Port Arthur und Talienwan für 25 Jahre und Bahnverbindung von dort nach der mandschurischen Bahn zugestanden hatte, wurde Port Arthur von Rußland militärisch besetzt und in größter Eile zu einer starken Festung ausgebaut. Hand in Hand mit den militärischen Maßnahmen gingen Schritte zur Erschließung und Besiedelung der weiten asiatischen Gebiete. Am Amur wurden Kosakendörfer angelegt, in Südsibirien mehrere Millionen russischer Bauern angesiedelt.

Trotz der gewaltigen kostspieligen Arbeiten im nördlichen Asien vernachlässigte Rußland inzwischen die mittelasiatischen Angelegenheiten nicht. Ungeachtet der Verständigung mit England war in den achtziger Jahren das Pamirgebiet streitig ge-

102

blieben. Als englische Offiziere dort auftauchten, sandte Rußland 1891 eine angeblich wissenschaftliche Expedition in dieses Bergland. 1892 folgte ihr eine Truppenabteilung, geführt vom Obersten Janow, die über den Hindukusch in unzweifelhaft afghanisches Gebiet vordrang. Afghanische Truppen, die den Russen entgegentraten, wurden gewaltsam zurückgeschlagen. Der afghanische Emir suchte hiergegen Hilfe bei England. Doch die Briten waren einem Streite abgeneigt und rieten den Afghanen zu friedlicher Einigung. Verhandlungen wurden eingeleitet und 1895 in London der Pendsch als Grenze festgesetzt. Afghanistan räumte die nördlich davon gelegenen Gebiete, wofür der Emir von Buchara auf die südlich des Amudarja befindlichen Teile des Khanats Darwa zu verzichten hatte. Kommissare beider Teile trafen im Juli 1895 an Ort und Stelle ein, um die Grenzlinie festzulegen. Dabei kam es zu neuen Schwierigkeiten, und es drohte Abbruch der Verhandlungen, als England einlenkte und den russischen Ansprüchen wieder nachgab. Nach der neuen Vereinbarung blieb zwischen dem Rußland untergebenen Buchara und Afghanistan im Pamir ein schmales Khanat Wakchan bestehen, das zwar Afghanistan unterworfen, aber unbesezt und unbefestigt bleiben sollte.

War schon der Ausgang der Grenzstreitigkeiten für England wenig zufriedenstellend, so widerlief Rußlands Festsetzung in der Mandschurei und Port Arthur noch mehr Englands Absichten und

### Rußlands asiatisches Reich

Wünschen. Hier stand es aber nicht allein. Rußlands Vorgehen hatte ebenso große Entrüstung in Japan erregt, das sich damit der Früchte seines Sieges über die Chinesen so gut wie beraubt und seine Pläne betreffs Koreas stark bedroht sah. — England fand sich durch Rußlands Festsetzung in Port Arthur zunächst veranlaßt, von China 1898 die Abtretung des Hafens von Wai-wei an der Nordküste Schantung und überdies die Zusicherung durchzusetzen, daß das Jangtsetal von den Chinesen an keine dritte Macht jemals abgetreten, sondern nur England zur Ausnutzung überlassen werden dürfe. Abgesehen davon bedang es sich von China das Recht zum Bau einiger wichtiger Bahnlinien aus. Gegen die letzteren Zugeständnisse Chinas erhob Rußland Einspruch. Es kam zu englisch-russischen Verhandlungen, die am 28. April 1899 ihren Abschluß fanden in einem Vertrage. Danach verpflichtete sich Rußland, keine Bahnkonzessionen im Becken des Jangtsekiang, und England dafür, keine jenseits der Großen Mauer jemals zu erwerben. Das Abkommen war über den Kopf Chinas geschlossen. Die Chinesen nahmen daher keinen Anstand, den Russen schon 1899 eine durch den Vertrag zwar nicht ausdrücklich untersagte, aber England jedenfalls sehr unerwünschte weitere Eisenbahnkonzession einzuräumen, nämlich die zu einer Anschlußlinie von der Mandschurischen Bahn nach Peking!

Über Rußlands Ziele bei der im neunzehnten Jahrhundert so eifrig betriebenen Ausdehnungs-

Die Mandchurei. — Kuropatkins Geheimbericht

politik hat sich der Kriegsminister General Kuropatkin in seinem großen Berichte an den Zaren 1900 mit voller Klarheit geäußert. Ausgehend von der Annahme, daß Rußlands Bevölkerung im zwanzigsten Jahrhundert auf 400 Millionen Köpfe anwachsen wird, erklärte er es für selbstverständlich, daß das Zarenreich den Besitz von jederzeit benutzbaren Häfen am Mittelmeere sowie dem Großen und dem Indischen Ozean erstreben müsse, Im Besitz dieser Häfen und der großen sibirischen Bahnen werde Rußland dank seiner unerschöpflichen Hilfsquellen der gefährlichste Mitbewerber im Welthandel für alle anderen Völker werden. Sein Ziel könne Rußland insofgedessen nur um den Preis ernstester Kämpfe mit England, Deutschland, Österreich, Türkei, China und Japan zu erreichen hoffen. Es müsse daher alle seine Kräfte und Mittel auf Verstärkung und Sicherung seiner westlichen Grenze verwenden! Wie richtig Kuropatkin die Lage beurteilt hat, zeigte sich schon bald nach der Fertigstellung seines der Welt damals natürlich unbekanntem geheimen Berichtes. Früher schon, als er erwartet, wurde den Briten das Gefährliche der Lage in Asien klar. Sie sannern auf Maßnahmen zur Durchkreuzung der russischen Pläne. Das Ergebnis war das am 30. Januar 1902 zur Überraschung der Welt geschlossene Bündnis mit Japan. Letzteres erblickte in der Wegnahme der Mandchurei und in der immer deutlicher werdenden Bedrohung Koreas, das es als natürliches Ausbreitungsfeld für seine Be-

### Rußlands asiatisches Reich

völkerung brauchte, mit Recht eine schwere Bedrohung seiner Zukunft. Um sich einigermaßen zu sichern, schlug es Rußland im Juli 1903 einen Vertrag vor, wonach beide Mächte sich zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und des Besitzstandes Chinas und Koreas verpflichtet hätten. Rußland sollte gewisse Vorzugsrechte in der Mandchurei erhalten, Japan solche in Korea. Die Russen verzögerten die Antwort aber monatelang. Als sie sie Anfang Oktober endlich erteilten, verlangten sie, daß Japan ausdrücklich die Mandchurei als außerhalb seines Einflusfeldes anerkenne und in Korea sich auf Unterstützung bei der Verwaltungsreform beschränke. Japanische Truppen sollten in Korea nur mit Zustimmung Rußlands zum Schutze japanischer Interessen zeitweilig geduldet und das Land nördlich des 39. Breitengrades neutral erklärt werden. Die Japaner wollten dagegen nur einen schmalen Streifen an der mandschurisch-koreanischen Grenze neutralisieren und das Recht zur Anlage militärischer Stützpunkte in Korea zugestanden erhalten. Sie waren nur bereit, die volle Freiheit für Handel und Schiffahrt in der Straße von Korea anzuerkennen und auf alle Ansprüche in der Mandchurei zu verzichten. Diese Zugeständnisse in Korea lehnte Rußland ab. Als es gleichzeitig zu rüsten begann, verlangte Japan energisch eine deutliche Antwort. Da sie ausblieb, rief es am 5. Februar 1904 seinen Gesandten aus Petersburg ab und griff sofort zur Gewalt. Wider Erwarten der Welt erlitten

## Der Krieg mit Japan

in dem Kriege die Russen Niederlagen auf Niederlagen. Port Arthur fiel, das Landheer wurde zum Rückzug gezwungen, die Flotte vernichtet. Im August 1905 mußte Rußland sich zu Friedensverhandlungen bequemen. Es gab in dem zu Portsmouth (Vereinigte Staaten) geschlossenen Frieden Korea, Liautung und die südliche Hälfte der Insel Sachalin auf und bequeme sich zur Räumung der Mandschurei. Seine Eisenbahn Charbin—Port Arthur kam zum größten Teil mit den für die Bahn errichteten Kohlengruben an Japan. Der China verbleibende Rest sollte in keiner Weise je für strategische Zwecke benutzt werden dürfen.

Die russische Gefahr für England war damit in Ostasien beseitigt. England benutzte die Gelegenheit aber auch, um seine Stellung in Mittelasien zu verbessern. Ende April 1906 schloß es nämlich mit China einen Vertrag, wonach letzteres Tibet den Engländern öffnete und zugleich versprach, dort keine Einmischung eines anderen Staates zu dulden oder einem solchen irgendwelche Rechte einzuräumen.

Nochmals stießen in der Folge die russischen mit den englischen Ansprüchen in Persien zusammen. Zwischen dem dortigen 1907 geschaffenen Parlament und dem in alter Weise weiter regierenden Schah war es zu Kämpfen gekommen. Leben und Sicherheit der Europäer gerieten dabei in ernste Gefahr und Maßnahmen zu ihrem Schutze wurden unvermeidlich. England und Rußland

hielten den Zeitpunkt für gekommen, einzugreifen. Mit Rücksicht auf die Lage in Europa trafen sie aber vorher eine Vereinbarung Ende 1907. Danach sollten der Süden Persiens und Afghanistan das Betätigungs- und Einflußgebiet Englands, Nordpersien allein das Rußlands darstellen. England verpflichtete sich, Afghanistan von Schritten gegen Rußland abzuhalten und ferner Tibet in Zukunft sich selbst zu überlassen, falls Rußland dieselbe Zurückhaltung übe. Infolge dieser Abmachung hatten weder die fortdauernden inneren Wirren Persiens noch Versuche einer Einmischung der Vereinigten Staaten in die Angelegenheiten der Mandschurei weitere Folgen. Die von Amerika 1901 angeregte Neutralisierung der mandschurischen Bahnen kam nicht zustande. Dagegen tauschte Rußland für den Verzicht auf jeden weiteren Anspruch in Korea von Japan das Recht der freien Hand in Nordchina ein. — Dieser Schritt verstimmte die Engländer. Und noch mehr war das der Fall, als Ende 1910 Rußland sich mit Deutschland über den Ausbau der Bagdadbahn und ihren Anschluß ans russische Bahnnetz einigte.

Der Sturz der Dynastie in China 1911 verschob dann die Verhältnisse in ganz Ostasien. Alle Staaten suchten nun ihre Interessen zu sichern, und eifersüchtig wachte jeder, daß der andere ihm nicht zuvorkam. Weitere Streitigkeiten hinderte aber der Ausbruch des Weltkrieges. Er bietet Japan ausreichende Gelegenheit, sich für absehbare Zeit zum Herrn der Geschichte Ostasiens zu machen. Fest

### Die Vereinbarung mit England

steht schon jetzt, daß Rußlands Ziel, an den eisfreien Teil des Stillen Ozeans zu gelangen, ebenso gescheitert ist wie seine Festsetzung am Persischen Meere oder an der Küste des Mittelmeers. Hier überall ist Englands, Japans, Chinas und der Türkei Stellung stärker geworden als je zuvor. Wenn das Russische Reich überhaupt in seiner jetzigen Form auf die Dauer fortbesteht, wird es schließlich seine Kraft darauf verwenden müssen, sich jederzeit benutzbare Häfen in Ost- oder Mittelasien in irgendeiner Art zu eröffnen.

Vor dem Weltkrieg hatte Rußlands asiatischer Besitz nach Abrechnung der sehr erheblichen Flächen der Binnengewässer eine Ausdehnung von 16 351 620 qkm mit 29 929 000 Bewohnern erreicht. Der Rußland gehörige Aralsee mißt außerdem 67 770 qkm, das Asowsche Meer 37 600, das Kaspiische Meer 438 690 qkm. Nicht gerechnet sind noch große nicht vermessene Teile Asiens, die unter russischem Einfluß stehen.

Das Eisenbahnnetz des asiatischen Besitzes Rußlands hatte vor dem Kriege eine Ausdehnung von 17 021 km erreicht.

Von Einwanderern sind nach dem russischen Asien geströmt 1906: 218 900; 1907: 572 600; 1908: 758 800; 1909: 707 500; 1910: 352 900; im ganzen von 1896 bis 1910: 3 969 900. Über Handel, Finanzen und wirtschaftliche Entwicklung der ungeheueren Gebiete des russischen Kolonialbesitzes liegen irgendwie zuverlässige und brauchbare Angaben nicht vor. Ein ungefähres Bild gestatten

Rußlands asiatisches Reich

aber die Zahlen des Handelsverkehrs Rußlands mit Persien, China und den Vereinigten Staaten. Es wurde berechnet der Wert des Handels Rußlands mit

	China		Persien		Verein. Staaten	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
auf	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel
1908	93 344 000	23 285 000	28 471 000	26 657 000	79 215 000	2 822 000
1909	74 607 000	21 782 000	31 579 000	32 302 000	57 854 000	11 496 000
1910	78 813 000	20 153 000	36 702 000	37 904 000	74 441 000	9 489 000

# Amerikanischer Imperialismus



Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts sind auch die Vereinigten Staaten von Amerika in die Reihe der Kolonialmächte getreten. Sie sind damit dem Beispiel Englands, Frankreichs, Spaniens und Portugals gefolgt, die ihre Rolle in der Welt als Kolonien des römischen Reichs begonnen haben. Der erste Schritt war der Ankauf Louisianas für 80 Mill. Fr. von Frankreich am 30. April 1803. Louisiana, wie das von französischen Reisenden zuerst erforschte Mississippiland zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zu Ehren Ludwigs XIV. getauft worden war, hatte in Frankreichs kolonialer Geschichte eine ganz besondere Rolle gespielt. Es war der Hauptgegenstand der berüchtigten John Law'schen Gründungen gewesen. Auf seine mögliche Entwicklung hatten Law und seine Zeitgenossen so außerordentliche Erwartungen gesetzt, daß die zeitweilige Bewertung der von ihnen mit 500 Fr. ausgegebenen Aktien mit 18- bis 20 000 Fr. möglich wurde! Die rauhe Wirklichkeit hatte diese Hoffnungen schnöde zunichte gemacht. Ein furchtbarer Zusammenbruch war erfolgt, als das ungesunde Klima der Besiedelung und Entwicklung Louisianas große Schwierigkeiten in den Weg stellte und die er-

### Amerikanischer Imperialismus

hofften reichen Metallager sich nicht fanden. Frankreichs ganze Staats- und Volkswirtschaft wurde dadurch schwer geschädigt und der Grund zu den inneren Schwierigkeiten gelegt, die das Land zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts in die Wirren der großen Revolution stürzten. Beim Pariser Frieden 1763, nach dem unglücklichen Kriege mit England, mußte Frankreich das Gebiet östlich vom Mississippi an England überlassen. Der verbleibende Teil war noch groß genug. Aber nach dem damals zur Tatsache gewordenen Verluste Kanadas konnte Frankreich sich weitere Erfolge in Nordamerika nicht mehr versprechen. In aller Stille überließ es daher am selben Tage, an dem es zu der Abmachung mit England sich entschloß, den Rest Louisianas den Spaniern, die einst den ganzen Süden Nordamerikas beansprucht hatten. — Während der zuerst für Frankreich glücklich verlaufenden Kämpfe der Revolutionsjahre in Mittelamerika faßte Napoleon I. neue Hoffnungen. Im Vertrage von San Ildefonso nötigte er die machtlose spanische Regierung, ihm Louisiana wieder abzutreten, und dachte sogar an Erwerb Floridas. Doch nur zu rasch erwiesen sich seine Erwartungen als irrig. Die befreiten Negerflaven San Domingos schlugen seine Truppen. Hunger und Fieber hinderten alle militärischen Maßnahmen in Westindien. Dazu kam, daß schon im Sommer 1802 die Vereinigten Staaten gegen Frankreichs Schritte in Mittelamerika Einspruch erhoben und England neue Maßnahmen gegen Napoleon traf. Infolge

Kauf Louisianas. — Krieg gegen England

dieser schwierigen Lage ließ dieser alle weitaus-  
sehenden kolonialen Pläne bald fallen und einigte  
sich in wenigen Tagen mit dem amerikanischen  
Gesandten Monroe. Von der Kaufsumme von  
80 Mill. Fr. überließ er 20 Millionen amerikani-  
schen Kaufleuten, die während der Kriege in West-  
indien Schaden erlitten hatten und von Frankreich  
Entschädigung forderten. Der Wegfall der Not-  
wendigkeit weiterer militärischer Maßnahmen und  
die Durchkreuzung der englischen Pläne, die auf  
Gewinnung der Amerikaner gegen Frankreich  
zielten, entschädigten ihn für das Opfer.

Weniger glücklich verlief der Versuch der Ameri-  
kaner, in den Jahren 1812—1814 Englands euro-  
päische Verlegenheiten auszunutzen, um sich Kana-  
das zu bemächtigen. Einige Erfolge wurden durch  
Niederlagen mehr als aufgewogen. Im Genter  
Frieden 1814 behauptete England seinen Besitz.  
Die Vereinigten Staaten hatten von diesem Kriege  
nur Schaden. Erfolgreicher waren sie in der Folge-  
zeit bei den Streitigkeiten um die Teilung des noch  
wenig oder gar nicht besiedelten nördlichen Ame-  
rika. Nachdem sie 1842 England genötigt hatten,  
ihnen etwa 7000 Quadratmeilen zu überlassen,  
die New Brunswick beanspruchte, erreichten sie  
1846 einen Vertrag, wonach dem Ausdehnungs-  
drang der Hudsonbay Company Zügel angelegt  
wurden. Der 49. Breitengrad wurde als Grenze  
festgesetzt und damit den Vereinigten Staaten  
ein ungeheures Gebiet im Westen der bisherigen  
Siedelungen gesichert. Allerdings fand dieses Ab-

### Amerikanischer Imperialismus

kommen nicht allgemeinen Beifall in Nordamerika. Es gab Leute, welche den ganzen Westen des nördlichen Amerika südlich vom 54. Grad, der 1814 mit Rußland als Grenze von Alaska vereinbart worden war, für die Union verlangten!

Aber noch beanspruchte damals Mexiko das Land am Stillen Ozean, Kalifornien, das Spanien vor Jahrhunderten entdeckt und besiedelt hatte. Die Amerikaner hatten sich um das durch weite Strecken und Wüsten von ihren Siedelungen geschiedene Gebiet lange nicht gekümmert. Sie hatten die wenigen weißen Siedler dort sich selbst überlassen. Das wurde anders, als hier Goldlager entdeckt wurden und ein großer Zustrom von Abenteurern aus der ganzen Welt begann. Da Mexiko rechtzeitig nichts tat, um hier für Ruhe und Ordnung zu sorgen, erging es ihm wie in Texas, das 1845 nach kurzen Kämpfen den Vereinigten Staaten einverleibt worden war. Amerikanische Truppen rückten 1846 ein und besetzten das Land. Zwei Jahre später fanden sich die Mexikaner damit ab und erkannten Amerikas Besitzergreifung an!

Bereits 28 Jahre vorher hatten die Vereinigten Staaten sich des letzten europäischen Wettbewerbs auf dem Festland entledigt. Oktober 1820 hatten sie die durch Aufstände in ihren südamerikanischen Besitzungen vollständig in Anspruch genommenen Spanier genötigt, ihnen ihren Florida-Besitz nebst allen Ansprüchen auf Texas und Kalifornien für 6 $\frac{1}{2}$  Mill. Dollars abzutreten. Die ganze Ostküste mit dem Mississippi-tale war damit Eigentum der

### Erwerbung von Florida, Texas und Kalifornien

Vereinigten Staaten geworden. Dieser Erfolg trug nicht wenig zur Erhöhung des Selbstgefühls der Vereinigten Staaten bei. Es zeigte sich das alsbald in ihrem Auftreten Europa gegenüber, wo damals noch immer Staatsmänner gelegentlich von Besitzwerbungen in Amerika träumten. Waren doch zu jener Zeit die Kämpfe der einstigen spanischen Kolonien um ihre Unabhängigkeit nicht abgeschlossen und bemühte sich Rußland noch, seinen Alaska-Besitz weiter nach dem Süden vorzuschieben. Die englische Diplomatie, die fürchtete, daß die Spanier bei ihrem Kampfe Hilfe bei Deutschland, Osterreich oder Rußland finden und deren Eingreifen zur Entstehung einer neuen Kolonialmacht führen könnte, zögerte nicht, gegen eine solche Möglichkeit die Vereinigten Staaten ins Feld zu bringen. Auf ihr Betreiben wies, wie oben erwähnt\*, die Union Mitte 1823 die Ansprüche Rußlands auf Erwerbungen in Kalifornien mit der Begründung zurück, daß der Boden Amerikas nicht mehr den Gegenstand künftiger Kolonisierungspläne europäischer Mächte bilden könne. Am 2. Dezember 1823 wiederholte Präsident James Monroe diese Worte in einer feierlichen Botschaft an den Kongreß. „Es ist für angezeigt erachtet worden, als ein Prinzip, in dem die Rechte und die Interessen der Vereinigten Staaten auf dem Spiel stehen, zu verkünden: daß die amerikanische Kontinente infolge der freien und

\* Siehe Seite 78.

### Amerikanischer Imperialismus

unabhängigen Staatsform, die sie angenommen haben und aufrechtzuerhalten gewillt sind, von jetzt an nicht mehr als Gegenstand für künftige Kolonisierungspläne von seiten irgendeiner europäischen Macht betrachtet werden dürfen. — Wir schulden es deshalb der Offenheit und den zwischen der Union und jenen Staaten bestehenden freundschaftlichen Beziehungen, zu erklären, daß wir jeden Versuch von ihrer Seite, ihr Regierungssystem auf irgendeinen Teil dieser Erdhälfte auszu dehnen, als gefährlich für unseren Frieden und für unsere Sicherheit betrachten müßten. In die Angelegenheiten der Kolonien oder abhängigen Gebiete irgendeiner europäischen Macht haben wir uns nicht einzumischen und werden wir uns nicht einmischen. Aber bezüglich derjenigen Regierungen, die ihre Unabhängigkeit erklärt haben und aufrechterhalten, und deren Unabhängigkeit wir als auf gebührender Überlegung und gerechten Grundsätzen beruhend anerkannt haben, könnten wir eine Einmischung von seiten irgendeiner europäischen Macht, zum Zwecke, sie zu unterdrücken oder in irgendeiner Weise ihr Schicksal zu bestimmen, nicht anders wie als Offenbarung einer unfreundlichen Haltung gegen die Vereinigten Staaten auffassen!“

Die Monroe-Doktrin. — Kauf von Alaska

Diese vom damaligen Staatssekretär und späteren Präsidenten John Quincy Adams niedergeschriebenen, den Anregungen des englischen Ministers Canning entsprechenden Grundsätze sind für die Politik der Vereinigten Staaten während des neunzehnten Jahrhunderts im wesentlichen maßgebend gewesen und mehrfach aufs neue verlautbart und erweitert worden. Sie haben die Grundlage für die amerikanische Politik gegenüber Europa gebildet. — Zahlreichen amerikanischen Heißspornen gehen sie aber nicht weit genug. Ihr Ziel ist Verdrängung alles europäischen Einflusses aus Amerika und Erwerb aller fremden Kolonien. Ihren Wünschen entsprach der Ankauf Alaskas im März 1867 für 7 200 000 Dollars von Rußland. Letzteres hat den für ganz wertlos erachteten Besitz unter dem Einfluß der damals herrschenden Freihandelslehren losgeschlagen, um die Verwaltungskosten zu sparen. Die Vereinigten Staaten aber sind durch die später hier erfolgten Goldentdeckungen auf erheblich mehr als ihre Kosten gekommen. — Um Geld zu sparen, wollten 1867 auch die Dänen ihren kleinen westindischen Besitz an die Union los schlagen. Diesmal setzten aber die Gegner der Ausdehnungsbewegung in Washington ihren Willen durch. Der Senat lehnte 1870 die für die Inseln geforderten 30 Mill. Mark ab, und Dänemark mußte seinen Besitz behalten. —

Später sind in Amerika neue Ausdehnungsgelüste aufgelebt, deren Ziel der Rest der Kolonien des ohnmächtigen Spanien war, während be-

### Amerikanischer Imperialismus

zeichnenderweise von den weitausgedehnten Besitzungen Englands und den Kolonien Frankreichs in den amerikanischen Meeren nie die Rede gewesen ist. Die reichen Erträge Kubas und Portorikos an bestem Tabak, ihre ergiebigen Zuckerrohrpflanzungen reizten die Begehrlichkeit amerikanischer Spekulanten seit langem. Wiederholt sind von ihrer Seite Schritte geschehen, um die amerikanische Regierung zu veranlassen, Spanien seinen westindischen Besitz abzukufen. Eigens zu diesem Zweck gegründete Gesellschaften wirkten in mehreren Hauptstädten. Als die Regierung in Washington sich hiergegen ablehnend verhielt, planten Amerikaner mit Unterstützung unzufriedener Kubaner schon 1849 einen bewaffneten Handstreich gegen Havanna. Im folgenden Jahre wurde er wirklich unternommen und scheiterte nur am entschlossenen Widerstande der spanischen Truppen. Immerhin war die Lage so gespannt, daß Spanien die gefangenen Amerikaner wieder in Freiheit setzen und zusehen mußte, wie die amerikanischen Gerichte die Leute, die mitten im Frieden einen Nachbarstaat überfallen hatten, freisprachen. Erst als 1851 nochmals aufständische Kubaner mit Hilfe von Amerikanern neue Scharen zusammenbrachten und mit ihnen wieder in Kuba landeten, entschloß sich Spanien, von seinem Rechte Gebrauch zu machen und die gefangenen Angreifer standrechtlich erschießen zu lassen. Da aber entstand in den Vereinigten Staaten ein Entrüstungsturm. Die spanische Flagge wurde beschimpft, und Tausende

### Aufstände auf Kuba

von Freiwilligen meldeten sich zu einem Zuge gegen Kuba. Es bedurfte der Einmischung Englands und Frankreichs, um die amerikanische Regierung zu Schritten gegen die Hezer zu veranlassen und ähnlichen Flibustierzügen ein Ende zu machen. — Als es mit Gewalt nicht glückte, dachte man in den Vereinigten Staaten wieder an gütlichen Erwerb der Inseln. 1858 wurde im Washingtoner Senat der Antrag gestellt, Kuba den Spaniern für 120 Mill. Mark abzukufen. Nach den früheren Erfahrungen erachtete aber die Mehrheit den Schritt für nutzlos und ging auf die Anregung nicht ein.

Der Versuch Spaniens, im Jahre 1861 die Republik San Domingo, die sich von Haiti losgerissen hatte und europäischen Schutz suchte, zu annektieren, zusammen mit dem auf Drängen verschiedener einflußreicher Geschäftsleute ins Werk gesetzten Unternehmen Kaiser Napoleons III. in Mexiko, belebten aufs neue die Abneigung der Nordamerikaner gegen die europäischen Kolonisationsbestrebungen. Wahrscheinlich würde es schon damals zu einem Eingreifen der Union in Mittelamerika gekommen sein, wenn nicht der Bürgerkrieg ihr die Arme gebunden hätte. Sie mußte sich auf papiernen Einspruch beschränken, aber ihre Maßnahmen haben immerhin dazu beigetragen, die Unternehmungen Spaniens und Frankreichs zum Scheitern zu bringen.

Überdies begann jetzt die durch fortgesetzte Mißwirtschaft und ungeschickte Maßnahmen Spaniens

### Amerikanischer Imperialismus

in Kuba großgezogene Unzufriedenheit der Kolonisten den Amerikanern in die Hände zu arbeiten. Die Absetzung der Königin Isabella im Jahre 1868, die Wirren in Spanien gaben den mit seiner Herrschaft Unzufriedenen und den Freunden der Vereinigten Staaten Gelegenheit zu einem Aufstand. 1868 begann er auf Kuba und zog sich mit amerikanischer Unterstützung bis 1878 hin. Der Wohlstand der Insel litt dabei nicht minder als die Finanzen des Mutterlandes. Mußte dieses doch nach und nach nicht weniger als 145 000 Mann nach der Insel senden. Natürlich wälzte Spanien die großen Kosten tunlichst auf die Kolonie ab, deren Schuldenlast damit so stieg, daß die Ausgaben für ihre Verzinsung etwa ein Drittel aller Einnahmen verschlangen. Die Lage Kubas wurde dadurch noch schwieriger, daß damals unter dem Drängen Englands und Amerikas endlich die Sklaverei vollkommen abgeschafft werden mußte. Da Ende der siebziger Jahre noch mehr als 90 000 Sklaven vorhanden waren bei einer Gesamtbevölkerung von  $1\frac{1}{2}$  Millionen Menschen, bedeutete die Maßnahme einen schwerwiegenden Eingriff in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kolonie. Große Unzufriedenheit entstand in den Grundbesitzerkreisen. Der Gedanke eines Anschlusses an die Vereinigten Staaten, wo man auf wirtschaftliche Vorteile rechnen konnte, fand Anklang in weiten Kreisen. Diese Stimmung machten sich die Unzufriedenen zunutze, die in den Vereinigten Staaten von alters her Wegnahme der frucht-

### Schwierige Lage Kubas

baren Insel erstrebten. Von ihnen ausgerüstete Banden erschienen 1883 und 1884 in Kuba und versuchten mit Gewalt ihr Ziel zu erreichen. Obwohl die Washingtoner Regierung dieses Unternehmungen nachdrücklich von sich abschüttelte und feierlich erklärte, daß sie an keinen Erwerb der spanischen Kolonien denke, nahm die darauf gerichtete Bewegung ihren Fortgang. Spanien selbst sah sich, um der Notlage der Pflanzer zu steuern und den Bedürfnissen der Inseln entgegenzukommen, genötigt, den Vereinigten Staaten besondere Handelsvorteile dort einzuräumen. Verhandlungen über einen Vertrag, der für Begünstigung des kubanischen Zuckers den amerikanischen Waren Zollerleichterungen in Kuba sichern sollte, machten mit einem Schlage der Unzufriedenheit auf Kuba ein Ende. Die Pflanzer versprachen sich von dem Abkommen einen jährlichen Vorteil von 100 Mill. Mark und söhnten sich dafür mit anderen Dingen aus. Ein damals unternommener neuer Aufstandsversuch fand daher keinerlei Unterstützung bei den besseren Bevölkerungsklassen.

Doch die um ihre Gewinne besorgten amerikanischen Zuckerinteressenten brachten den Vertrag 1885 im Senat zu Falle, und erst 1891 kam ein für Kuba weit weniger günstiges Abkommen zustande. Vielen amerikanischen Waren wurde darin Zollfreiheit oder -erleichterung eingeräumt, während die kubanischen Zölle anderen Staaten gegenüber gesteigert wurden. Die Spanier hofften damit allen Abfallgelüsten den Boden entzogen zu

### Amerikanischer Imperialismus

haben. Bald aber mußten sie einsehen, daß sie sich geirrt hatten. Die Feinde Spaniens in Amerika gaben ihre Hoffnung auf Erwerb seiner Besitzungen nicht auf. Ihre Umtriebe gingen weiter und fanden Anklang bei den Kolonisten, die mit der Bevorzugung der Spanier gegenüber den Kreolen und der Unterdrückung aller Bestrebungen nach größeren politischen Rechten der Kolonisten unzufrieden waren. 1895 brach in Kuba ein neuer Aufstand aus, der bald über die ganze Insel sich ausbreitete. Die spanische Regierung wollte die Erhebung mit Gewalt unterdrücken. Nachdem Marschall Martinez Campos nichts ausgerichtet hatte, stellte sie den rücksichtslosen, grausamen General Weyler 1896 an die Spitze von 150 000 Mann. Nur nebenbei versuchte sie es mit Verwaltungsreformen. Aber alles war umsonst gegenüber der Hilfe, die von amerikanischer Seite den Aufständischen unausgesetzt zuteil wurde. Als Weyler nichts erreichte, wurde Marschall Blanco nach Havanna entsandt. Er hoffte mit Güte Erfolg zu erzielen, sah sich aber auch bald enttäuscht. Der spanische Staatsmann Canovas de Castillo, der den Kolonisten als verantwortlich für die Gewaltpolitik Spaniens galt, wurde auf Betreiben des Vertreters der kubanischen Revolutionäre in Paris, Dr. Betances, 1897 ermordet.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat, wenn man ihren Versicherungen glauben darf, lange Zeit allem Drängen der Leute, die den Erwerb Kubas erstrebten, Widerstand entgegen-

gesetzt. Abgesehen davon, daß sie einen Bruch mit der hergebrachten Friedenspolitik gegenüber europäischen Staaten scheute, hegte sie wohl auch Bedenken gegen eine Stärkung der unzuverlässigen und unruhigen Mischbevölkerung der Südstaaten. Gegen Ende der neunziger Jahre begann indessen in ihren Auffassungen sich unter dem Eindruck des Baues des Panamafanals ein Umschwung zu vollziehen.

Die Herstellung eines Wasserweges durch die Landenge von Panama, den schon Goethe als eine der ersten Aufgaben der Menschheit betrachtete, ist zuerst in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts ernstlich ins Auge gefaßt worden. Man schwankte damals zwischen einer Durchstechung der schmalsten Stelle des Isthmus und der Benutzung der Wasserläufe und des Sees von Nicaragua. Die Verwirklichung des Planes schien damals so nahe, daß England schleunige Schritte tat, um seine Seeinteressen gegen Amerika sicherzustellen. Es bewog die Vereinigten Staaten 1850 zum Abschluß des nach den Unterhändlern genannten Clayton-Bulwer-Vertrages, wonach beide Staaten sich verpflichteten, den geplanten Wasserweg weder zu befestigen, noch als ausschließlichen Besitz zu beanspruchen. — Andere Sorgen ließen indessen damals die Angelegenheit wieder in den Hintergrund treten. Man begnügte sich 1855 mit dem Bau einer Bahn über den Isthmus, bis 1870 die Vereinigten Staaten eine Gelegenheit wahrnahmen, um von Kolumbien ihrerseits das Recht

### Amerikanischer Imperialismus

zur Erbauung des Wasserweges zu erwerben. Es kam aber nur zu Vermessungen und Untersuchungen, bis der durch den Bau des Suezkanals berühmt gewordene F. de Lesseps 1879 seinerseits den Plan faßte, das große Unternehmen in ähnlicher Weise wie das erfolgreiche afrikanische durchzuführen. Er fand Beifall in der ganzen Welt, nur die Vereinigten Staaten zeigten sich abgeneigt. Nachdem ein von ihnen 1880 erhobener Einspruch wirkungslos geblieben war, protestierten sie im Herbst 1881 bei den europäischen Mächten gegen die ins Auge gefaßte internationale Verbürgung der ewigen Neutralisierung des künftigen Wasserweges. Sie machten sich anheischig, ihrerseits eine solche Neutralität zu gewährleisten.

Das Werk war inzwischen in Angriff genommen worden, obwohl Erdbeben, Unfälle, Aufstände in Panama und Nachbarschaft, gefährliche Fieber-epidemien und dergleichen die Arbeiten in unvorhergesehener Weise hinderten. Als das Geld infolgedessen der Gesellschaft ausging, erwirkte Lesseps durch seine Freunde und mit Hilfe umfangreicher Bestechungen Anfang 1888 in der französischen Kammer Genehmigung einer großen Lotterianleihe. Aber der erwartete Erfolg der Maßregel blieb aus. Die nötigen Summen gingen nicht ein. Die Gesellschaft mußte ihre Zahlungen einstellen und Lesseps trat von ihrer Leitung zurück. Sofort griff Amerika ein. Am 9. Januar 1889 sprach sich der Senat in Washington gegen die Zulässigkeit der Einmischung irgendwelcher fremden

### Frankreichs Panamakanal und Panamaskandal

Mächte in die Kanalangelegenheit aus. Vielleicht war diese Stellungnahme nicht ohne Einfluß auf das Scheitern der Versuche zur Errichtung einer neuen Gesellschaft in Europa. Mit Rücksicht auf die vielen französischen Besitzer der Panama-Aktien nahm nun Frankreich die Fortsetzung der Arbeiten, für deren Vollendung noch gegen 900 Mill. Fr. nötig erachtet wurden, selbst in die Hand. Doch verschiedene große Brände in Panama und ähnliches störten den Fortgang des Werkes. Als überdies eine Untersuchung an Ort und Stelle große Unterschleife und andere Mißstände ergeben hatte, ließ man die ganze Sache fallen und schritt zur Verfolgung der für den Mißerfolg der Sache verantwortlich gemachten Männer. 1892 wurde gegen Lesseps und einige Direktoren Anklage erhoben. Der Prozeß endete mit ihrer Verurteilung zu Gefängnisstrafen. 1893 folgten Prozesse gegen verschiedene der Beihilfe angeklagte Abgeordnete und Finanzmänner, die ungeheures Aufsehen machten und allerlei politische Folgen hatten.

Inzwischen verrosteten Maschinen und Arbeiten am Kanal, bis 1894 die französische Regierung sich zu ihrer Wiederaufnahme entschloß. Unter ihrer Mitwirkung wurde 1894 eine neue Gesellschaft mit einem Kapital von 20 Mill. Fr. zustandegebracht und die Arbeiten am Kanal wieder in Gang gesetzt. Schon damals war indessen kaum ein Zweifel möglich, daß die französische Kompagnie nicht fähig sein würde, ihre Aufgabe zu lösen, und daß binnen kurzem die Vereinigten

### Amerikanischer Imperialismus

Staaten eingreifen oder auf ihre Pläne für die Zukunft würden verzichten müssen. Daß die Amerikaner an einen solchen Verzicht nicht dachten, konnte jedem klar sein, der ihre Maßnahmen in jenen Jahren aufmerksam beobachtet hatte. Mitte Juni 1897 hatte die Regierung der Vereinigten Staaten sich entschlossen, die Gruppe der Hawaiiinseln im Stillen Ozean zu annektieren. — Vier Jahre vorher hatte Präsident Cleveland dieselbe von einflußreicher Seite befürwortete Maßnahme noch aufs bestimmteste abgelehnt. — Wenn sie trotzdem 1894 auf den Inseln eine Flottenstation einrichteten und nun ihre Regierung übernahmen, war das zweifellos Folge der veränderten Lage des Panama-Unternehmens. Sie suchten sich militärische Stützpunkte aus Rücksicht auf den Kanal zu sichern. —

Gerade in diesem Zeitpunkte ereignete sich nun im Hafen von Havanna ein Unfall, der den auf Vernichtung der letzten Reste des spanischen Kolonialreiches gierigen Kreisen alle Trümpfe in die Hand gab. Das amerikanische Panzerschiff „Maine“, das zum Schutze der amerikanischen Interessen vor Havanna lag, ging am 15. Februar 1898 plötzlich infolge einer Explosion unter. Trotzdem die sofort eingeleitete Untersuchung nicht den leisesten Aufschluß über die Ursache des Unglücks gab und die spanischen Behörden aufs feierlichste ihre Unschuld daran beteuerten, entschlossen sich die Vereinigten Staaten unter dem Druck der fanatischen Presse und der aufgeregten öffentlichen Meinung





Das Wachstum der Vereinigten Staaten



Annexion der Hawai-Inseln. — Rüstung gegen Spanien zum Eingreifen. Senat und Abgeordnetenhaus bewilligten Anfang März Bildung neuer Artillerieregimenter, und am 13. März mehr als 50 Mill. Dollars für Kriegszwecke. Am 29. März wurden in beiden Häusern der Volksvertretung Anträge auf bewaffnetes Einschreiten in Kuba und Anerkennung seiner Unabhängigkeit zur Beratung gestellt. Dementsprechend forderte Ende März Präsident McKinley von Spanien sofortige Einstellung des Krieges auf Kuba und Freilassung aller gefangenen Aufständischen. McKinley, der zuerst als Schöpfer eines den fremden Handel aufs schwerste schädigenden Zolltarifes bekannt geworden war, hat nicht zum wenigsten zur Schürung der feindseligen Gefühle gegen Spanien beigetragen. Unkundig der europäischen Verhältnisse, war er der richtige Vertreter des Knownothingtums, das im öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten seit langem eine so verhängnisvolle Rolle spielt.

Die zu einem Krieg mit den Vereinigten Staaten in keiner Weise vorbereiteten Spanier beantworteten McKinleys Herausforderung damit, daß sie sich bereit erklärten, die Angelegenheiten einem Schiedsgericht vorzulegen und den Krieg in Kuba zu beenden, wenn die Aufständischen um Frieden bäten. In diesem Sinne wurden auch die Botschafter der Großmächte am 7. April gemeinsam in Washington vorstellig. Aber die künstlich aufgepeitschte öffentliche Meinung wollte von irgendwelchen Verhandlungen nichts hören. Sie verlangte bedingungslose Unterwerfung Spaniens

unter die Forderungen der Union. Am 11. April beantragte McKinley daher ohne weiteres beim Kongreß Genehmigung bewaffneten Eingreifens in Kuba. Am 19. ermächtigten beide Häuser des Kongresses ihn dazu und erkannten gleichzeitig die Unabhängigkeit Kubas an. Am 21. überreichte der amerikanische Gesandte in Madrid ein Ultimatum im Sinne des Kongreßbeschlusses. Spanien beantwortete es mit Abbruch aller weiteren Beziehungen.

Am Tage der Überreichung des Ultimatus eröffnete Amerika den Krieg, indem es alle spanischen Schiffe, die ihm erreichbar waren, wegnahm und seine Flotte nach den Philippinen schickte. Am 1. Mai erschien sie unter Admiral Dewey vor Manila, bohrte die alten spanischen Schiffe vor Cavite in den Grund und trat in Verbindung mit den aufständischen Philippinos. Die vom Mutterlande abgeschnittenen und aller Hilfe beraubten Spanier verteidigten sich mit allen Kräften. Der Übermacht aber waren sie bei der Feindseligkeit der durch lange Mißwirtschaft aufgebrauchten Eingeborenen nicht gewachsen. Am 13. August mußte sich Manila den Amerikanern ergeben.

In Kuba entwickelten sich die Dinge weniger glatt. Die spanische Heeresmacht war hier der amerikanischen überlegen. Unter entschlossener und geschickter Führung hätte sie sogar wahrscheinlich ihrerseits zum Angriff auf die unverteidigten Plätze an der Südküste der Vereinigten Staaten mit Erfolg schreiten können. Statt einen solchen

### Der Krieg gegen Spanien

Kühnen Streich zu unternehmen, verzettelte Marschall Blanco seine Truppen auf der Insel und wartete auf Verstärkungen vom Mutterlande. Spanien sandte wirklich ein Geschwader unter Admiral Cervera, das trotz seiner Schwäche Schrecken in Amerika erregte, wo man es jeden Augenblick vor einem Hafen der Union auftauchen zu sehen fürchtete. Doch die Spanier hatten nicht genügend Kohlen. Da weder die Holländer in Curacao noch die Franzosen in Martinique mit Rücksicht auf die geltenden Regeln der Neutralität ihnen erlaubten, die Bunker wieder genügend aufzufüllen, konnte ihr Geschwader nicht bis Havana gelangen, sondern mußte im Hafen von Santiago vor Anker gehen. Hier schlossen die Amerikaner die spanischen Schiffe ein und suchten sie durch ihre Geschütze im Hafen zu zerstören. Als das mißglückte, schafften sie eine Truppe von 16 000 Mann herbei, die am 23. Juni in der Nähe von Santiago gelandet wurde. Mit dieser Macht und einer Anzahl von Aufständischen, die sich dazu gesellt hatten, griff General Wheeler die Spanier an. Statt ihnen seine überlegene Macht entgegenzuwerfen, sah Marschall Blanco aber ruhig zu, wie Santiago bestürmt wurde, und befahl dem Geschwader, den Hafen zu verlassen. Der spanische Admiral gehorchte wider seine bessere Einsicht. Am 3. Juli versuchte er die Ausfahrt aus dem Hafen. — Dabei wurden seine Schiffe von den überlegenen amerikanischen nacheinander vernichtet!

Nach dieser Niederlage verloren die Spanier völlig den Kopf. Der Verteidiger Santiagos kapitulierte am 15. Juli mit 22 000 Mann frischer Soldaten, und seinem Beispiel folgten andere Abteilungen. Noch hatte Blanco eine den Amerikanern weit überlegene Truppe unter seinem Kommando. Aber er wußte nichts damit anzufangen, und in Spanien, wo innere Wirren ausbrachen, verzweifelte man nun am Erfolge. Man entschloß sich, durch Vermittlung Frankreichs um Frieden zu bitten. Am 12. August wurde das Friedensprotokoll zu Washington unterzeichnet. Am 10. September erfolgte der Friedensschluß. Portoriko, die Philippinen und die Insel Guam im Stillen Ozean gingen damit in Amerikas Besitz über. Kuba wurde ein selbständiger Staat unter amerikanischer Vormundschaft.\*

Der Ausgang dieses Krieges steigerte das ohnehin schon sehr starke Selbstgefühl der Amerikaner über alle Maßen. Die erste Wirkung war Erwerb der französischen Rechte in Panama. Am 27. De-

\* In diesem Kriege hat Theodore Roosevelt zum ersten Male Gelegenheit gefunden, weitere Kreise auf sich aufmerksam zu machen. Er warf sich zu einem der Hauptwortführer gegen Spanien auf und schuf eine Reitertruppe, die, nebenbei bemerkt, aus Mangel an Pferden, in Kuba nur zu Fuß sich zeigen konnte. Er wurde damit der Held des Tages und gewann so viel Anhang, daß er nach McKinleys Ermordung Präsident werden konnte. Er hat seines Vorgängers Politik nicht allein fortgesetzt, sondern auf die Spitze getrieben. Heut möchte er den Weltkrieg benutzen, um mit Hilfe der amerikanischen Waffenlieferanten wieder ans Ruder zu kommen.

Spaniens Abtretungen. — Der Panamakanal amerikanisch  
zember 1899 wurden den Franzosen ihre Ansprüche  
abgekauft. Am 28. Juni 1902 wurde nach Zu-  
stimmung des Kongresses die Kanalbill, wonach  
Amerika alle Rechte und Anlagen für 160 Mill. M.  
erwarb, vom Präsidenten Roosevelt unterzeichnet.  
Der Präsident hatte anfangs aus Rücksicht auf  
England, das an seinen alten Ansprüchen betrefß  
Mittelamerikas festhielt, statt des Kanals durch  
die Landenge von Panama nochmals einen sol-  
chen durch Nicaragua ins Auge gefaßt und am  
5. Februar 1900 mit England den Hay-Paunce-  
fote-Vertrag geschlossen, der den Vereinigten  
Staaten freie Hand bei dem Unternehmen in  
Nicaragua ließ. Der Kongreß hatte indessen dieses  
Abkommen verworfen und beschloßen, daß Ame-  
rika nicht allein den Panamakanal bauen, sondern  
ihn auch befestigen sollte! England fand sich damit  
jetzt nach einigem Geschrei seiner Blätter ab!

Auch die in den achtziger Jahren begonnene  
Aufteilung Afrikas haben die Vereinigten Staaten  
mit Aufmerksamkeit verfolgt. Mehrfach hat es  
sogar den Anschein gehabt, als wenn sie an dem  
Wettlauf der europäischen Staaten um den Be-  
sitz des schwarzen Erdteiles teilnehmen würden.  
Die Vereinigten Staaten besaßen die Handhabe  
dazu in der Negerrepublik Liberia. Dieses eigen-  
tümliche Staatswesen war die Schöpfung einer  
1816 gegründeten amerikanischen Kolonisations-  
gesellschaft, die die Unterbringung der in den  
Nordstaaten nach Vertreibung der Engländer be-  
freiten Negerflaven bezweckte. 1820 schaffte diese

### Amerikanischer Imperialismus

Bereinigung einige Tausende von Negern nach Liberia, wo sie unter vielen Schwierigkeiten eine Kolonie bildeten. 1847 erklärte sich der Negerstaat, der den Amerikanern viele Sorgen und Kosten gemacht hatte, für unabhängig. Er fand die Anerkennung Europas im folgenden Jahre, die der Vereinigten Staaten aber erst 1862. Trotz dieser Loslösung des Negerstaates, der eine nichts weniger als erfreuliche Entwicklung gezeigt hat und ein würdiges Seitenstück zu der Negerrepublik Haiti bildet, waren die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten nicht eingeschlafen. Besonders Missionskreise haben sie gepflegt und dafür gesorgt, daß die Vereinigten Staaten gegenüber den Versuchen Englands und Frankreichs, Liberia ihrem Besitz einzuverleiben, ihre schützende Hand darüber hielten. In den neunziger Jahren sind sogar verschiedene Schritte in Amerika geschehen, um es zu veranlassen, offen die Schutzherrschaft über das von ihm gegründete Liberia zu übernehmen. Die Furcht vor einem Streit mit ihm hat zweifellos bewirkt, daß der kleine von England und Frankreich in immer engere Grenzen gezwungene und seines Hinterlandes beraubte Staat, der bei seiner Mißwirtschaft aus den schwersten wirtschaftlichen Verlegenheiten nie herauskam, seine Unabhängigkeit zu behaupten in der Lage gewesen ist.

Auch den Marokko-Angelegenheiten haben um dieselbe Zeit die Vereinigten Staaten ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Sie haben an dem 1880

abgehaltenen internationalen Kongresse über die Verhältnisse dieses afrikanischen Staatswesens teilgenommen und den durch ihn zustandegebrachten Vertrag, der allen Staaten in Marokko ewige Meistbegünstigung verbürgte und damit den Annexionsplänen der Spanier und Franzosen ein Ende machen sollte, unterzeichnet! Gestützt darauf sind sie auch ohne Rücksicht auf die später von Frankreich beanspruchte und ihm von England eingeräumte Vormachtstellung gelegentlich dort eingeschritten. Das hat sie aber nicht gehindert, als es zum Einspruch Deutschlands gegen das englisch-französische Marokko-Abkommen, das dem 1880er Vertrag gerade zuwiderlief, kam, auf die Seite von Deutschlands Gegnern zu treten. — Bei der Algeciras-Konferenz hat die Union gegen Deutschlands auf die vorliegenden Vertragsbestimmungen begründete Ansprüche und Vorschläge Stellung genommen und später, als Frankreich bewußt und planmäßig die ebenfalls von allen Großmächten unterzeichnete Algeciras-Acte zu umgehen und zu verletzen begann, keinerlei Einspruch dagegen erhoben.

Ähnlich ist der Vereinigten Staaten Haltung in der Kongo-Angelegenheit gewesen. Nirgends ist größeres Interesse an der Entdeckung des Kongo und der Gründung des Kongostaates offen in den weitesten Kreisen an den Tag gelegt worden als in den Vereinigten Staaten. Galt ihnen doch Stanley, der im Auftrage und auf Kosten des New York Herald seine Forschungsreisen ausge-

führt hatte, als Amerikaner. Den Ruhm seiner so großes Aufsehen machenden Entdeckungen rechnete man daher den Vereinigten Staaten an, auch als herauskam, daß Stanley gar nicht aus ihnen stammte, sondern der uneheliche Sohn einer Walliser Arbeiterfrau war. Nirgends fanden König Leopolds Pläne begeisterteren Beifall als in Amerika, nirgends zeigte man sich so geneigt, Fürst Bismarcks Vorschläge betreffs einer Kongo-Konferenz und Gründung eines Kongostaates zu unterstützen, wie in den Vereinigten Staaten. Ehe noch die Konferenz einen Beschluß fassen konnte, erkannten sie Leopolds Kongogründung als unabhängigen Staat an. Ihr Gesandter trat mit Feuereifer bei der Konferenz für volle Neutralisierung des Kongogebietes im Kriegsfall ein und unterstützte alle Vorschläge, die die Offenhaltung des neuen Staatswesens für Handel und Schifffahrt aller Völker im Frieden wie im Kriege bezweckten. Erst nachdem der neue Staat glücklich zustandegebracht war, zeigte die amerikanische Begeisterung plötzlich eine Abnahme. Man erinnerte sich nun in einflußreichen Kreisen daran, daß führende Amerikaner früher sich gegen jede Einmischung in europäische Angelegenheiten bestimmt ausgesprochen hatten. Da diese Kreise gerade damals wieder ans Ruder kamen, benutzten sie die Gelegenheit, um den Gegnern, die vorher maßgebend waren, einen Streich zu spielen. So kam es, daß die Vereinigten Staaten schließlich die von ihnen erst so warm befürwortete Kongo-

Die Kongofrage. — Republik Panama

Alte, deren einzelne Bestimmungen ihrem Vertreter immer gar nicht weit genug gehen konnten, am Ende überhaupt nicht ratifiziert haben!

Ehe es zur Wiederaufnahme des im Vordergrunde des amerikanischen Interesses stehenden Panamakanalbaues kam, waren allerdings noch einige Schwierigkeiten zu überwinden. Die Republik Kolumbia, zu der Panama gehörte, hatte 1903 sich mit dem Übergang der Rechte der Panamagesellschaft auf die Union einverstanden erklärt und ihr einen Landstreifen an beiden Seiten der Wasserstraße überlassen. Im folgenden Jahre erhob aber der kolumbische Staat, wohl unter Englands Einwirkung, Einspruch gegen die Abmachung. Zum wenigsten wollte er eine höhere Entschädigung herauschlagen. Die Folge war, daß in Panama ein Aufstand ausbrach, dem Nordamerika nicht fern gestanden haben soll, und daß Panama sich von der kolumbischen Republik losriß. Gestützt auf die Union erklärte es seine Unabhängigkeit und wurde als selbständiger Staat schon am 13. November 1903 von den dabei meist interessierten Vereinigten Staaten anerkannt. Die neue Republik, das Geschöpf der Union, bewilligte ihr natürlich sofort volle Hoheitsrechte nicht nur über den Kanal, sondern auch über einen Landstreifen von je acht Kilometer Breite zu beiden Seiten. Der Kanalbau war inzwischen von den Amerikanern mit allem Nachdruck in Angriff genommen worden. Alle Hindernisse, die Klima, Bodenverhältnisse und dergleichen in den Weg

### Amerikanischer Imperialismus

legten, wurden von ihnen mit staunenswerter Energie überwunden. Im Jahre 1915 hat die Eröffnung des Kanals stattgehabt, der seine Wichtigkeit selbst während der Kriegszeit, wo der Weltverkehr eine bedeutende Beeinträchtigung erfährt, bereits bewiesen hat. Allerdings scheint seine Benutzungsfähigkeit infolge der natürlichen Schwierigkeiten beschränkter zu sein, als man erwartet hat.

Der Kolonialbesitz der Vereinigten Staaten hat heute eine Ausdehnung von 307 197 qkm mit 9 677 500 Bewohnern erreicht. Dazu kommen das nominell unabhängige Kuba mit 114 524 qkm und 2 048 000 Einwohnern sowie die als Territorien bezeichneten Gebiete: Alaska (1 580 327 qkm mit 64 040) und der Hawaii-Archipel (6 449 qkm mit 16 700 Bewohnern). Die unmittelbar amerikanischen Kolonien sind: Portoriko (9314 qkm mit 1 135 800 Seelen), die Philippinen (296 310 qkm mit etwa 8 368 400 Seelen), Guam (514 qkm mit 11 950 Seelen), Samoa (199 qkm mit 11 950 Seelen), und das Panamakanalgebiet (1160 qkm mit 154 300 Seelen). Die Philippinen haben einen Handelsverkehr im Werte von mehr als 101 Mill. Dollars. Der Portorikos erreicht eine Höhe von 91 Mill. Dollars. Guams Handel beläuft sich auf etwa 200 000 Dollars, der Samoas auf 270 000 Dollars. Der Handel Hawaiis besaß nach den letzten Aufnahmen eine Höhe von 78 634 400 Dollars. Der weitaus größte Teil dieser Summe, nämlich 71 842 300, entfiel auf den Verkehr mit den Vereinigten Staaten. Sehr erheblich war der Um-

### Eröffnung des Panamakanals

fang des Handels Masakas, nicht weniger als 23 995 600 £. Am fortgeschrittensten ist Kuba, dessen Handel zuletzt einen Wert von 236 403 000 Dollars besaß. 123 136 000 Dollars entfielen allein auf die Ausfuhr, deren Hauptgegenstände Zucker und Tabak sind.

Das gesamte riesige Gebiet des nordamerikanischen Festlandes befindet sich gegenwärtig in den Händen der Vereinigten Staaten und Englands. In Mittelamerika gehört der größere Teil der Inseln neben einem kleinen Stück des Festlandes den Engländern. Der Besitz der Vereinigten Staaten beschränkt sich hier auf Kuba und Porto-riko, abgesehen von der Kanalzone. Neben ihnen kommen noch Frankreich, die Niederlande und Dänemark in Betracht, die noch immer an den im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert erworbenen Inseln festhalten. Der Rest des Festlandes gehört amerikanischen Freistaaten. Auf der größten der Inseln, die in Haiti und San Domingo zerfällt, üben die Vereinigten Staaten neuerdings auch eine Art Schutzherrschaft.

---



# Italien als Kolonialmacht

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Wünsche nach Erwerb afrikaniſchen Beſiſes wurden in Italien laut, ſobald 1870 die volle nationale Einigung herzuſtellen gelungen war. Maßgebend waren weniger wirtſchaftliche Notwendigkeiten als die Erinnerung an das einſtige Machtgebiet des römischen Reiches, als deſſen Erbe man ſich zu fühlen begann, und der ehrgeizige Drang nach Erweiterung der engen natürlichen Grenzen. Ausgangspunkt kolonialer Betätigung wurde ein Stück Land, das 1870 auf Veranlaſſung eines Miſſionars nordweſtlich der Straße Bab el Mandeb in Oſtafrika vom Staate dem Sultan von Raheita abgekauft worden war. Agypten hatte gegen den Erwerb in ſeinem und der Türkei Namen Einſpruch erhoben. Da indessen von italieniſcher Seite nichts weiter geſchah, geriet die Sache in Vergessenheit, bis 1879 die Geſellſchaft Rubattino dort eine Kohlenniederlage bei Aſſab errichtete. Dieſmal kam der Einſpruch von ſeiten Englands, das an ſeiner Straße nach Indien keine fremde Niederlaſſung dulden wollte. Da bald darauf damals in England der kolonialen Plänen abgeneigte Gladſtone an's Ruder kam, tat aber das engliſche Kabinett keine weiteren Schritte. Erſt als Italien wegen Ermordung eines Forſchungsreiſenden im Hinterlande Aſſabs dort gewaltſam ein-

### Italien als Kolonialmacht

greifen wollte, betonte wieder Ägypten seine Ansprüche. Jetzt aber fühlte sich Italien, das noch 1878 die Anregung Bismarcks, sich in Tunis festzusetzen, aus Furcht vor Frankreich unbeachtet gelassen hatte, stark genug, um unbekümmert um fremden Einspruch am Roten Meere seine Pläne durchzuführen. Es erklärte 1882 Assab zur Kronkolonie und ging an die Erweiterung des von nur etwa 1500 Menschen bewohnten Gebietes durch Vorstöße ins Innere. Viel Glück hatte es dabei nicht. Doch 1889 gelang es ihm mit dem Sultan von Haussa einen Vertrag zu schließen, wonach dieser nicht allein zu Italien in ein Schutzverhältnis trat, sondern auch Bau einer Karawanenstraße nach Schoa versprach, mit dessen Herrscher Menelik Italien zu jener Zeit gute Beziehungen angeknüpft hatte. Inzwischen hatten die Italiener 1885 ohne Rücksicht auf die Rechte Ägyptens Massaua am Roten Meere, wo eine ägyptische Besatzung lag, gewaltsam besetzt, wahrscheinlich auf Grund einer Abmachung mit England. England führte damals den ersten Krieg mit dem Mahdi und wünschte, daß vom Roten Meere her ein italienisches Hilfskorps seinen Marsch nach Khartum unterstützte. Letzteres fiel indessen am Tage, an dem die Italiener in Massaua landeten. Der englische Zweck war damit vereitelt. Aber trotzdem und trotz der Proteste Ägyptens und der Türkei duldete England die Festsetzung Italiens in Massaua wohl unter Gesichtspunkten der allgemeinen Politik.

### Festsetzung am Roten Meere

Der dürre ungesunde Küstenfleck am Roten Meere war nicht Italiens eigentliches Ziel. Er sollte nur den Ausgangspunkt für den Erwerb des gesunden und fruchtbaren abessinischen Hochlandes abgeben. Es wurden daher sofort einige Tausend Mann Truppen dahin gesandt und der Versuch gemacht, mit dem Negus von Abessinien in Beziehungen zu treten. Damit hatte man aber wenig Glück. Der benachbarte abessinische Fürst Ras Mula ließ 1888 die Mitglieder einer ersten italienischen Expedition gefangensetzen und vernichtete bald darauf die zu Hilfe eilenden italienischen Truppen bei Dogali. Das Vorgehen der Italiener, die nun ihre Besatzung in Massaua bis auf 2000 Mann brachten, verletzte auch den Negus Johannes von Abessinien, der auf Grund eines 1888 mit England und Schoa geschlossenen Vertrages freie Durchfuhr von Waffen und Munition aus Massaua zu beanspruchen hatte, während die Italiener seit Dogali diesen Handel sperrten. Als die Italiener gar noch den Ort Saati besetzten, rückte er mit 80 000 Mann ihnen entgegen. Im letzten Augenblick aber bekam er Kunde von einem Angriff der Mahdisten auf sein Reich und zog sich schleunigst wieder zurück. Er ließ es dann geschehen, daß Italien den übrigens auch von Frankreich beanspruchten Ort Zula, den zweiten und letzten Hafen Abessiniens, besetzte, es so ganz vom Meere abschchnitt und sich mit Menelik von Schoa gegen ihn verbündete. Im Kampf gegen die Mahdisten büßte er Anfang März 1888 sein Leben ein.

### Italien als Kolonialmacht

Die Italiener benutzten diese Sachlage, um 1889 erst den Ort Keren und später Asmara, 80 km südwestlich von Massaua, zu besetzen. Letzterer Ort war von besonderem Werte für sie, da er schon auf dem gesunden Hochlande lag. Menelik von Schoa, der nun die Würde des Negus an sich gerissen hatte, erhob dagegen keinen Einspruch. Er brauchte Italiens Hilfe und ließ sich daher am 2. Mai 1889 sogar zur Unterzeichnung des Vertrages von Utschalli herbei. Gegen Freigabe des Munitionshandels über Massaua erkannte er darin die italienischen Besitzergreifungen an und sagte im Artikel 17 zu, sich bei allen Verhandlungen mit anderen Mächten der Vermittlung Italiens bedienen zu wollen. Dafür leisteten die Italiener ihm Hilfe im Kampfe gegen die seiner Herrschaft widerstrebenden Fürsten Tigres, Ras Uula und Ras Mangascha, eroberten für ihn Anfang 1890 deren Hauptstadt Abdua und gewährten ihm eine Anleihe von 4 Mill. Lire. Italien glaubte auf Grund seines Vertrages die Schutzherrschaft über Abessinien erworben zu haben und teilte das entsprechend den Bestimmungen der Kongo-Akte am 11. Oktober 1889 den Mächten mit. Diese erhoben dagegen keinen Einspruch. Nur Rußland hat eine Zeitlang mit der Anerkennung der italienischen Schutzherrschaft gezögert, da russische Abenteurer damals den Versuch machten, für das angeblich religionsverwandte Abessinien Rußlands Schutz zu erwirken. England hat dann 1891 mit Italien auch noch Verträge

### Menelik als Freund und Gegner

geschlossen, in denen es ihm nicht nur Abessinien, sondern sogar das ganze ostafrikanische Somaliland bis zum Juba als Einflußgebiet überließ. Nur ein Stück des Somalilandes, dessen Grenzen 1894 festgelegt wurden, behielt sich England vor. Gegen die letztere Abmachung erhob Frankreich, das sich bereits 1882 schleunigst in der Nähe von Assab, in Oboi, festgesetzt hatte, Einspruch. Es machte Rechte auf das inzwischen mit Schoa zu Abessinien gekommene Harrar geltend und hielt daran fest, obwohl Italien hierin jedes Entgegenkommen ablehnte.

Raum war indessen Menelik fest im Sattel, als er daran ging, sich von dem unbequemen überwiegenden Einfluß seiner Freunde, der Italiener, zu befreien. Es unterstützten ihn dabei neben Franzosen und Russen auch einzelne Schweizer und Griechen. Besondere Hilfe fand er bei Frankreich. Nicht nur, daß es Menelik, der ihm seine Thronbesteigung durch eigene Bevollmächtigte angezeigt, trotz des Vertrages von Utschalli, ohne Italiens Vermittlung antwortete, es protestierte auch zusammen mit Rußland gegen die italienische Vertretung Abessiniens auf der Brüsseler Antiflaverei-Konferenz 1890 und verlieh dem Regus seine höchste, für Souveräne bestimmte Ordensauszeichnung! Auf Anstiften seiner Freunde behauptete Menelik bald, daß die italienische Übersetzung des Vertrages mit dem Original nicht stimme. Er hätte sich nicht verpflichtet, sich Italiens Vermittlung im Verkehr mit dem Aus-

lande zu bedienen, sondern nur ausgemacht, daß ihm das nach seinem Belieben freistehe. Angesichts seiner Mißstimmung entsandte Italien den ihm früher nahestehenden Grafen Antonelli nach Schoa, um die verschiedenen Streitpunkte beizulegen. Aber die Verhandlungen scheiterten, und Februar 1891 verließ der Unterhändler samt dem italienischen Residenten Menelik's Residenz. Die Beziehungen spitzten sich seitdem immer mehr zu. 1893 kündigte Menelik nach Rückzahlung der italienischen Anleihe den Vertrag von Utschalli in aller Form. Italien erkannte diese Kündigung nicht an, da eine solche der Abmachung widerspreche. Nur Deutschland und England traten der italienischen Auffassung bei. — Gerade um diese Zeit griffen auch mahdistische Scharen die italienischen Stationen an. Dabei gelang es den Italienern, die Angreifer Ende Dezember 1893 bei Agordat zu schlagen und sie Mitte 1894 sogar aus Kassala herauszuwerfen.

Dieser Platz gehörte zum ägyptischen Sudan. Italien war durch eine am 15. April 1894 mit England getroffene Abmachung verpflichtet, ihn zurückzugeben, sobald England den Sudan zurückeroberte. Die Aussicht dazu lag aber im weiten Felde. Die Italiener richteten sich daher häuslich in Kassala ein. — Die Verwicklungen der Italiener mit den Mahdisten erschienen Menelik für seine Zwecke günstig. Im Dezember 1894 erhob sich ein von den Italienern beschäftigter abessinischer Freischarenführer gegen sie. Obwohl

### Krieg gegen Mahdisten und Abessinier

sein Aufbruch blutig niedergeschlagen wurde, nahm Ras Mangascha an der Südgrenze eine drohende Stellung an und begann von dort aus Streifzüge ins italienische Gebiet. Der Gouverneur General Baratieri trat ihm entgegen und schlug ihn im Januar 1895 bei Coatit. Infolge des Sieges besetzten die Italiener die Landschaft Agamè und am 1. April Udua, die Hauptstadt Tigrès! Mit diesen Siegen war das italienische Gebiet am Roten Meere von 86 000 auf 150 000 qkm gewachsen. Im Herbst eroberten die Italiener nach weiteren Siegen ganz Tigrè und vergrößerten ihren Besitz auf 240 000 qkm.

Nicht lange sollten sie sich freilich dieser Erfolge freuen. Der um seinen Besitz besorgte, von Franzosen und Russen unterstützte Menelik rüstete aus Leibeskräften und zog Ende des Jahres den Italienern entgegen. Am 8. Dezember schlug sein General Ras Makonen sie bei Amba-Madschi. Ein Angriff auf das vorgeschobene italienische Fort Makalle im Januar 1896 mißglückte ihm zwar, doch die Besatzung konnte es gegen die Übermacht nicht auf die Länge halten und zog sich nach Adigrat zurück, wo General Baratieri selbst den Befehl führte. Nachdem Verhandlungen, die er mit Menelik angeknüpft hatte, vergeblich gewesen waren, traf er Anstalten, mit seinen 15 000 Mann dem etwa 80 000 zählenden Feinde in möglichst günstiger Stellung entgegenzutreten. Aber alle seine Pläne scheiterten. Am 29. Februar und 1. März wurden die Italiener bei Udua vernich-

### Italien als Kolonialmacht

tend geschlagen. Sie verloren etwa 7000 Weiße und 2000 farbige Truppen. Mehr als 1500 fielen lebendig den Abessinern in die Hände. Nur weil Menelik den Sieg nicht ausnutzte und die Geschlagenen nicht verfolgte, konnten sie sich sammeln und das Fort Abigrat behaupten. So gelang es den Italienern auch, im März neue Angriffe der Mahdisten auf Kassala abzuschlagen und feste Stellungen gegenüber den Feinden einzunehmen.

Infolge des Mißerfolges stürzte das Ministerium Crispi. Sein Nachfolger Rudini ordnete Aufgabe der vorgeschobenen Posten an und begrenzte die Kolonie im Süden durch die Linie Mareb—Belesa—Muna. Durch Vermittlung des Schweizer Ingenieurs Alg\*, eines Vertrauensmannes Meneliks, trat er gleichzeitig mit letzterem in Verhandlungen. Am 26. Oktober 1896 kam der Friede zustande, wodurch der Vertrag von Utschali aufgehoben, Abessiniens Unabhängigkeit anerkannt und eine neue Abgrenzung der Kolonie Erythraa auf Grundlage der Mareb—Muna-Linie in Aussicht genommen wurde.

Der ganzen Unternehmung, die mehr als 350 Millionen verschlungen hatte, war damit alle Zukunft abgeschnitten, denn das heiße Klima des Küstenstriches, die dort herrschenden Fieber und die geringe Fruchtbarkeit des Bodens legten der kolonialen Arbeit besonders schwere Hindernisse in den Weg.

\* Gestorben Januar 1916.

Infolge dieser Lage wandte Italien dem ausgedehnten Besitze, den ihm England an der Somalifüste überlassen hatte, größere Aufmerksamkeit zu. Es hatte dort 1892 mit Genehmigung Englands vom Sultan von Sansibar die diesem noch gehörigen Hafenplätze Brava, Merka, Mogdishu und Warscheik gepachtet. Die Verwaltung dieses Gebietes, der sogenannten Benadirfüste, übertrug es einer Privatgesellschaft, deren Teilhaber und Leiter mehrfach wechselten und der wenig Erfolg beschieden war. 1905 übernahm Italien das Gebiet in eigene Regierung und kaufte zunächst England die obengenannten Häfen für 144 000 £ ab. Außerdem pachtete es von England ein Stück Land bei Kismanu, um eine Landungsbrücke und Schiffstation anzulegen. Gleichzeitig einigte es sich 1905 mit dem Scheik von Mogal, dem sogenannten Mullah, und brachte 1908 mit Abessinien einen Vertrag zustande, der das Somaliland in großen Linien gegen die Besitzungen des Regus abgrenzte. Es fielen damit Italien an der Ostküste Afrikas im ganzen etwa 400 000 qkm mit etwa 300 000 Bewohnern zu. Zu einer irgendwie nennenswerten Entwicklung in diesem weiten Lande ist es freilich nicht gekommen. Seiner Erschließung legen nicht nur die Wüstennatur des Innern, sondern auch die Wildheit und der Freiheitsdrang seiner Bewohner, die sich mit Erfolg ebenso gegen die englische wie die italienische Herrschaft wehren, sehr große Hindernisse in den Weg.

### Italien als Kolonialmacht

Wie Erythräa ist Somaliland und Benadirküste von der Gnade der Briten abhängig, die den Weg dahin durch den Suezkanal beherrschen und auch sonst in jenem Teile Afrikas die Vorherrschaft besitzen.

Die Abhängigkeit von England in Handel und Politik, die größtenteils durch die geographische Lage Italiens wie seines Afrika-Besitzes bedingt ist, hat Italiens Politik von jeher stark beeinflusst. Sie ist seit den Erfahrungen in Ostafrika geradezu maßgebend für die Maßnahmen der italienischen Regierung geworden.

Wie erst 1911 öffentlich bekanntgeworden ist, hatte Crispi schon 1894 seine Blicke nicht nur auf Abyssinien, sondern auch auf das von der Türkei damals arg vernachlässigte Tripolis geworfen. Einer seiner Vertrauensmänner erkundigte sich über die Verhältnisse und Aussichten in Tripolis schon damals bei dem deutschen Forschungsreisenden Gerhard Rohlfs. Der Plan wurde zu jener Zeit von der italienischen Regierung wieder fallen gelassen. Sie hatte zuviel andere Sorgen. Aber man behielt das Land fortgesetzt im Auge und war jedenfalls entschlossen, sich dort nicht in ähnlicher Weise wie einst in Tunis beiseite drängen zu lassen. Um so empfindlicher fand man sich daher durch den englisch-französischen Vertrag vom 21. März 1899 verletzt, worin die beiden Mächte ohne jede Rücksicht auf andere Staaten über den Sudan und das Hinterland von Tripolis nach Gutdünken verfügten. Von da an war es Italiens Bestreben,

### Anwartschaft auf Tripolis

sich die internationale Anerkennung der Anwartschaft auf Tripolis zu sichern. Schon 1902 schloß es mit Frankreich, wie oben erwähnt, ein geheimes Abkommen, worin es diesem freie Hand in Marokko zugestand unter der Bedingung, daß es sich jedes Eingreifens in Tripolis enthalte. Erfüllt von diesem Gedanken benutzte später Italien das englisch-französische Marokko-Abkommen, um dem Ziele näher zu kommen. Unbekümmert um die Stellungnahme seiner Dreibundfreunde verkaufte es in aller Stille 1903 seine Zustimmung zu deren Abmachungen für die ausdrückliche Anerkennung seiner Anwartschaft auf Tripolis. Unter demselben Gesichtspunkte ließ es sich am 13. Dezember 1906 herbei, mit England und Frankreich einen vielleicht durch die damalige deutsche Mission zum Negus veranlaßten Vertrag abzuschließen, in dem die drei Mächte die Unabhängigkeit Abessinien's gegenseitig verbürgten.

Es verzichtete damit endgültig auf seine einstigen Pläne, Abessinien zur italienischen Kolonie zu machen, obwohl mittlerweile die Lage dort für seine Zwecke infolge innerer Wirren viel günstiger geworden war. Entschädigt fühlten sich die Italiener aber durch die gesicherte Anwartschaft auf das nahe Tripolis. Störend war nur, daß die Türken, seit sie von Italiens Plänen unterrichtet waren, alles, was in ihren Kräften stand, taten, um Italiens Hoffnungen zunichte zu machen. Im Mai 1905 hatte der auswärtige Minister im italienischen Senat erklärt, daß Italien jeden

### Italien als Kolonialmacht

Schritt vermeiden werde, der den Zusammenbruch der Türkei beschleunigen könnte. Wenn es sich gewisse Vorrechte von den Mächten habe garantieren lassen, wolle es damit nur einer Störung des Gleichgewichtes im Mittelmeer zu seinen Ungunsten vorbeugen. An eine wirkliche Besetzung von Tripolis denke es nicht, solange es mit der Türkei in freundschaftlichen Beziehungen stehe. Es werde sich mit wirtschaftlichen Vorteilen, die ihm die Pforte einräume, begnügen und nur verhindern, daß etwa andere Staaten es dort benachteiligten.

1911 aber änderte sich das Bild plötzlich. Im Februar verlautete, daß Frankreich ohne Rücksicht auf die neuerliche Verständigung mit Italien die Oase Ghadames im Hinterlande von Tripolis, die immer als zu diesem gehörig gegolten hatte, plötzlich besetzt hatte. In Italien entstand Aufregung, die noch wuchs, als bekannt wurde, daß die von anderen Sorgen geplagte Türkei sich mit Frankreichs Gewaltstreich ohne Widerstand abfand. Im italienischen Parlament wurden Anfang Juni daher Italiens Aussichten in Tripolis als schwer bedroht bezeichnet, und ein Abgeordneter verlangte sofort entweder besondere Begünstigungen seitens der Türkei in Tripolis für Italiener oder umgehende Besetzung des Landes. Diesen Ausführungen trat freilich der Auswärtige Minister San Giuliano scharf entgegen. Er behauptete, daß das Vorgehen Frankreichs den bestehenden Abmachungen nicht widerspreche und

### Krieg gegen die Türkei

daß der Wert von Tripolis für Italien weniger im Handel mit dem Innern als in seinen landwirtschaftlichen und Mineralschätzen liege. Italiens Politik beruhe, fügte er einige Tage später hinzu, auf der Aufrechterhaltung der unversehrten Macht des Ottomanischen Reiches. —

Diese Ansichten fanden aber lebhaften Widerspruch bei einem Teile der italienischen Politiker und ihrer Presse. Hier hezte man fortgesetzt gegen Deutschland wegen der Zähigkeit, mit der es seine Ansprüche in Marokko gegen Frankreich verteidigte, und verlangte, daß, wenn die beiden Mächte Marokko unter sich teilten, Italien auch eine Entschädigung erhalte. Deutschland, das ruhig die Tunisierung Marokkos zugebe, könne nichts dagegen einwenden, wenn Italien nun daran gehe, die Früchte seiner Verständigung mit Frankreich wegen Tripolis zu ernten! Bald darauf verlautete, daß in der Tat Italien bei den Großmächten seine Ansprüche für den Fall geltend gemacht habe, daß in den Besitzverhältnissen im Mittelmeere Veränderungen einträten. Anfang September wurde eine neue Partei in Italien gegründet, die den Erwerb von Tripolis in ihr Programm aufnahm, und bald darauf begannen allerlei militärische Vorbereitungen, die allgemein als gegen die Türkei bestimmt galten. Am 25. September lief eine große Flotte nach Tripolis aus, und der Kriegszustand gegen die Türkei wurde, ohne daß von deren Seite ein nennenswerter Anlaß gegeben war, öffentlich verkündet!

### Italien als Kolonialmacht

Am 1. Oktober wurde nur amtlich verlautbart, daß trotz des Krieges wegen Tripolis Italien mehr als je entschlossen sei, an der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Besitzverhältnisse auf der Balkan-Halbinsel mitzuwirken. Am 23. Oktober begannen die Kämpfe in Tripolis, wo die Türkei sich entschlossen zur Wehr setzte. Binnen kurzem fiel die Stadt Tripolis den Italienern in die Hände, die nun am 5. November die Tatsache der Annexion der Kolonie feierlich der Welt kundtaten.

Noch lange dauerten die Kämpfe, aber die Kräfte der Türkei, die inzwischen von den Balkanstaaten angefallen worden war, erlahmten. Am 18. Oktober 1912 ließ sie sich zum Friedensschluß mit Italien herbei und verzichtete auf den Tripolis-Besitz. Italien nannte die neue Kolonie Libyen.

Sein gesamtter Afrikabesitz erreichte nun die Größe von 1 584 050 qkm mit einer auf  $1\frac{1}{3}$  Millionen veranschlagten Bevölkerung. Tripolis mit seinem Wüstenlande ist die bedeutendste italienische Kolonie geworden. Auf 1 100 000 qkm zählt es etwa 723 000 Bewohner. Somalia mit 365 400 qkm und 300 000 Bewohnern steht ihm zunächst. Erythraä umfaßt nach dem Verluste des Hinterlandes noch 118 610 qkm, die von 278 890 Menschen bewohnt werden. Die Kosten Erythraäs im Jahre 1912 beliefen sich auf 9 412 000 Lire, wovon das Mutterland 6 350 000 zu tragen hatte. Somalia kostete 3 610 000 Lire. Nur 622 000 davon konnten durch Steuern und Zölle eingebracht werden. Der Handelsverkehr Erythraäs besaß zu-

### Ungewißheit des Kolonialbesitzes

legt einen Wert von 22 153 000 Lire, der Somalias von 5 929 600 Lire. In Tripolis belief sich kurz vor der italienischen Eroberung der Wert des Handels auf 16 875 000 Lire. — Über seine Entwicklung seit der italienischen Besitzergreifung liegen brauchbare Zahlen noch nicht vor. Das Land ist noch nicht zur Ruhe gekommen, da im Hinterlande die Eingeborenen auch nach dem Friedensschluß den Kampf fortgesetzt haben. Während des Weltkrieges scheint das gesamte Hinterland bereits den aufständischen Eingeborenen in die Hände gefallen zu sein. Wie lange Italien sich überhaupt während des Krieges in seinen Kolonien behaupten kann, wird vom guten Willen Englands, das den Verkehr im Mittelmeer und Suezkanal nach Belieben regelt, abhängen.

---

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

# Deutschlands Kolonialversuche

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.



Wenn Deutschland erst so spät zum Erwerbe kolonialen Besitzes geschritten ist, so hat das seine Ursache weder im mangelnden Unternehmungsgeiste und Ausdehnungsdrange der Deutschen noch im Nichtvorhandensein des Bedürfnisses nach überseeischen Besitzungen gehabt. Schuld daran waren lediglich die eigenartigen politischen Verhältnisse der deutschen Staaten in früheren Jahrhunderten. Gerade Deutschland, das im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert sich höchster wirtschaftlicher Blüte erfreute und dessen Gewerbe und Handel ganz Europa versorgten, hätte Bedarf nach Gebieten gehabt, aus denen es billig Edelmetalle, Rohstoffe und Gewürze beziehen und wohin es seinen Überschuß an Menschen senden konnte. Strömten doch schon damals unausgesetzt Scharen von Menschen aus Deutschland nach fremden Landen. Deutsche Söldner fochten in allen europäischen Heeren. Andererseits deckten jahrhundertlang die deutschen Städte mit Geweben, Metallwaren und Genußmitteln verschiedenster Sorte den Bedarf der fremden Staaten. Durch ihre Hände ging die Einfuhr der kostbaren Erzeugnisse Indiens, die über Agypten und das Mittelmeer kamen, solange der Seeweg um Afrika

### Deutschlands Kolonialversuche

und die Neue Welt nicht entdeckt waren. Die großen Entdeckungen machten mit einem Schlage dem Handel mit Indien über Agypten ein Ende. Die Portugiesen brachen die Macht der Araber und der Agypter, welche diesen Verkehr jahrhundertlang vermittelt hatten, und leiteten ihn gewaltsam um Afrika herum nach ihren Häfen. Von dort aus vertrieben dann holländische und gelegentlich auch englische Schiffe die kolonialen Erzeugnisse in der übrigen Welt. In ihre Hände gelangte bei der geringen Entwickelung des Handels Spaniens auch der Vertrieb der aus Amerika von den Spaniern herbeigeschafften Waren.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse Europas erfuhren durch diese Verschiebung der Handelswege eine vollständige Umgestaltung, die die schwerwiegendsten Folgen haben sollte. Deutschland verlor seine begünstigte Stellung als Hauptvermittler des Handels in kolonialen Waren. Es wurde verdrängt von Holland und England, deren wirtschaftliche Entwicklung in dem Maße stieg wie die Deutschlands zurückging. Mit Hilfe der Seemacht des Hansabundes und durch seinen Besitz in den Niederlanden wäre allerdings Deutschland in der Lage gewesen, sich einen Anteil an dem Handel mit den neu entdeckten Ländern neben den westlichen Staaten zu sichern, um so mehr als in dem entscheidenden Zeitpunkte die deutsche Kaiserwürde in den Händen des allmächtigen Beherrschers Spaniens lag. Und die führenden Kaufherren in den süddeutschen Reichsstädten haben

### Süddeutsche Handelshäuser in Amerika

diese Lage so wenig verkannt wie die Hanseaten, die damals einen engeren Anschluß ihrer Städte ans Reich und Gründung einer allgemeinen deutschen Zollgemeinschaft ins Auge faßten. Die Fugger, Welser und andere große deutsche Handelshäuser beteiligten sich sofort an den spanischen und portugiesischen Unternehmungen und ließen auf eigene Rechnung Schiffe nach den neuentdeckten Ländern gehen, wo sie Faktoreien gründeten. Doch die religiösen Kämpfe und die daraus folgenden inneren Streitigkeiten im deutschen Reiche, verbunden mit der engherzigen Handels- und Verkehrspolitik der Spanier und Portugiesen übten auf die deutschen Unternehmungen einen sehr ungünstigen Einfluß aus. Die kaiserliche Regierung, der ihr Schutz und ihre Unterstützung von Rechts wegen obgelegen hätten, versagte vollkommen, da ihr Haupt in seiner Stellung und nach seiner Erziehung als König von Spanien mehr um das Wohl des letzteren als um das seiner deutschen Untertanen besorgt war.

Die großen süddeutschen Handelshäuser machten bei dieser von ihnen nüchternen Blickes richtig erkannten Sachlage den Versuch, auf anderer Grundlage sich einen Anteil an der Neuen Welt zu sichern. Sie erwarben 1528 in derselben Weise, wie das spanische Unternehmer taten, durch Vertrag mit der spanischen Krone das Recht zur Kolonisation des Gebietes von Maracaibo, der Nordostküste Südamerikas. Nicht nur, daß sie dort Lager von Edelmetallen und -steinen vermuteten, sie ver-

sprachen sich dort auch die Entdeckung einer natürlichen Wasserstraße nach dem Stillen Ozean und damit nach Indien, von der damals alle Welt träumte. — Das mit so großen Erwartungen ins Werk gesetzte Unternehmen hat leider dasselbe Schicksal gehabt wie so viele ähnliche ohne genügende Vorstudien gemachte Kolonisationsversuche. Ungeeignete Persönlichkeiten, Unbekanntschaft mit der schweren Aufgabe der Erforschung und Bewirtschaftung unerschlossener Gebiete, Hindernisse, die Klima, Eingeborene, Armut des Landes an Lebensmitteln Forschern in den Tropen in den Weg legen, brachten den mit so großen Hoffnungen unternommenen Versuch zum Scheitern.

Verschiedene Züge sind ohne Rücksicht auf die Kosten ins Werk gesetzt worden. Die Nachrichten von den Goldschätzen Perus, das inzwischen entdeckt und für Spanien erobert worden war, feuerten zu immer neuen Anstrengungen und Opfern an. Die Deutschen drangen bis zu dem Flecke vor, wo spanische Abenteurer aus Peru zu ihnen stießen und sie gemeinsam die Stadt Santa Fé de Bogota gründeten. Doch die erhofften Gold- und Silberminen blieben unauffindbar. Als gar noch eifersüchtige spanische Beamte gegen die Deutschen Stellung nahmen und ihre Führer wider alles Recht 1546 töteten, war es mit dem Unternehmen zu Ende. Die Fugger, Welsler und ihre Freunde haben sich von da an auf Handelsexpeditionen beschränkt. 1555 wurde ihr Privileg

### Scheitern des südamerikanischen Unternehmens

von Spanien für nichtig erklärt. Wie sich die Dinge damals in Europa gestaltet hatten, bei dem Haß der Spanier gegen die Reformationsbewegung in Deutschland, wäre sowieso an die weitere Durchführung deutscher Unternehmungen in Amerika nicht zu denken gewesen.

Deutschland büßte damals seine jahrhundertlang behauptete Stellung als Vermittler des Handels mit den wertvollen kolonialen Erzeugnissen in Nordeuropa endgültig ein. Sein Wirtschaftsleben erfuhr schwerste Schädigungen und sein politisches Ansehen sank in gleichem Maße wie sein Wohlstand. Die Macht des Kaisers wurde völlig schattenhaft. Das Reich zerfiel in zahllose ohnmächtige Kleinstaaten. Die Erblande der Habsburger allein behaupteten eine Großmachtstellung. Deutschland wurde der Spielball Europas und das Feld, auf dem die inzwischen auf seine Kosten erstarkten Nachbarn ihre Kämpfe ausfochten. Die Häfen Norddeutschlands gerieten in die Hände der Niederländer, Dänen, Schweden, Polen und Russen, ihr Handel vollständig in die Gewalt dieser und der anderen seefahrenden Völker. — Über ein Jahrhundert hat es gedauert, ehe man sich in Deutschland der Nachteile und der Schmachlichkeit dieses Zustandes allgemeiner bewußt wurde. In der Zwischenzeit hatten religiöse Streitigkeiten und ewige Kämpfe der deutschen Staaten untereinander und mit den begehrlichen Nachbarn alle Gedanken an Förderung des Wirtschaftslebens in den Hintergrund treten lassen. Die Ströme

### Deutschlands Kolonialversuche

waren durch lange Vernachlässigung vielfach unbefahrbar geworden. War das nicht der Fall, so erschwerten zahllose Zollhäuser an den Grenzen der vielen Kleinstaaten ihre ebenso wie der Landstraßen Benutzung. Der Weg zwischen der Ost- und der Nordsee war vom guten Willen der Dänen, die die verbindenden Wasserwege beherrschten, abhängig, und seine Benutzung mußte durch Zahlung des Sundzolls erkaufte werden. Wie die deutschen Städte und ihre weltbekanntesten Handlungshäuser waren die reichen Stadtrepubliken Italiens und ihre großen geschäftlichen Unternehmungen durch die Verschiebung der Wege des Weltverkehrs ruiniert worden. Vom Vermittler des Handels Indiens nach dem nördlichen Europa war Deutschland in die Rolle des Mittelsmannes zwischen den westlichen Seemächten und Rußland nebst dem Orient herabgesunken. Und selbst dieses bescheidene Geschäft suchten ihm England und Holland nach Kräften aus den Händen zu winden.

Der Unwürdigkeit und Gefährlichkeit dieser Lage ist sich in Deutschland zuerst der Große Kurfürst von Brandenburg ganz klar geworden. Von Anfang seiner Regierung an war es daher sein Ziel, zunächst in seinen Landen einen Umschwung herbeizuführen. Zunächst wollte er die Schweden aus Deutschland, wo sie sich unter dem Vorwande, den bedrängten Protestanten Hilfe zu bringen, festgesetzt hatten, wieder entfernen. Dann erstrebte er den Gewinn einiger Nord- und Ostsee-

### Der Große Kurfürst

häfen und Bau einer Kriegs- und Handelsflotte, um sich von fremder Vormundschaft zu befreien. Gleichzeitig faßte er Befreiung der Binnenstraßen zu Wasser und Lande von allen Verkehrshindernissen und Erleichterung des Handels nach jeder Richtung hin ins Auge. Zäh und unentwegt hat er die seinen Plänen entgegenstehenden Hindernisse in langer Arbeit überwunden. Nachdem er die Schweden zu Lande wiederholt geschlagen und mit Hilfe einer Flotte gemieteter holländischer Schiffe sie von der Küste verjagt hatte, bemächtigte er sich 1679 Pommerns und Rügens. Dänemark zwang er, die brandenburgischen Schiffe im Sundzoll wenigstens denen anderer Völker gleichzustellen. Schließlich wußte er 1682 mit Ostfriesland den Nordseehafen Emden in seinen Besitz zu bekommen. Leider war ihm damals aber infolge der Eifersucht des Kaiserhofes und der Tücke Frankreichs der den Schweden abgejagte Besitz wieder entwunden, und er damit in der Ostsee wieder auf die Häfen der Provinz Preußen beschränkt worden.

Gleichzeitig mit diesen Unternehmungen betrieb der Große Kurfürst fortgesetzt Pläne zum Erwerb eigener überseeischer Besitzungen, die seinen Staat im Handel unabhängiger von den großen Kolonialstaaten machen und ihm zur Ausbildung einer eigenen Handelsflotte Gelegenheit geben sollten. Nur war damals die Welt ebenso vergeben wie in späteren Zeiten, und es war an Festsetzung in irgendeinem fremden Erdteil nur

zu denken, wenn man stark genug war, in Europa seine Rechte und Ansprüche gegen die Länder zu verfechten, die die Welt unter sich verteilt hatten. Höchstens in Australien und der Südsee wäre damals eine Landwerbung möglich gewesen, ohne fremden Einspruch ohne weiteres herauszufordern. Aber abgesehen davon, daß diese Gebiete für die kleinen Segelschiffe der brandenburgischen Häfen zu weit entlegen waren, fehlte es zu jener Zeit in den dortigen Meeren an Erzeugnissen, nach denen in Europa Nachfrage bestand und die koloniale Unternehmungen bezahlt machen konnten.

In Ostindien besaßen damals neben den Engländern auch noch Holländer, Franzosen und Portugiesen Faktoreien, und die großen eingeborenen Fürsten erfreuten sich noch ihrer Unabhängigkeit. Der Handel mit den indischen Faktoreien lag bei den verschiedenen Ländern in den Händen großer Gesellschaften, die sich in ihrer Heimat zwar eines Monopols erfreuten, aber den Wettbewerb von ausländischen Unternehmungen dulden mußten. Hier schien am ehesten für Brandenburg etwas zu erwarten zu sein. Holländische Handelshäuser, die nicht zur Holländisch-indischen Kompanie gehörten, hätten gern die brandenburgische Flagge benutzt, um unter ihrem Schutze eine neue indische Gesellschaft ins Leben zu rufen. Ihr Vertreter, ein verabschiedeter holländischer Admiral, trat daher 1647 mit dem Vorschlage an den Kurfürsten heran, der ihm nur zu gern Gehör schenkte. Aber der Plan stand auf zu schwachen Füßen.

### Vorschlag einer Reichsflotte und Handelskompanie

Seine holländischen Freunde verfügten nicht über genügende Mittel, und die Gefahr eines Streites mit den Generalstaaten und England war zu groß. — Leichter zu verwirklichen erschien ein 1649 aufgetauchter Plan. Dänemark sollte danach seine kleine Besizung Tranquebar an der indischen Koromandelküste, die mehr kostete als einbrachte, abgekauft werden. Eine deutsche Gesellschaft, zu der die Hansestädte und Kurland herangezogen werden sollten, war für die Bewirtschaftung in Aussicht genommen. Dieser bescheidene Plan scheiterte aber an der Teilnahmslosigkeit der Hanseaten.

Nun entschloß sich Friedrich Wilhelm, an ein Zusammengehen mit Österreich zu denken, wo inzwischen auch Interesse für überseeische Unternehmungen erwacht war. Er schlug 1660 in Wien Gründung einer Reichsflotte und Schöpfung einer großen deutschen Handelskompanie vor. Bei den nahen Beziehungen Österreichs zu Spanien sollte das neue Unternehmen im Zusammenhang mit letzterer Macht, die fortgesetzt mit England und Holland im Streit lag, vorgehen und die Aufgabe haben, letztgenannten Ländern das Monopol des Kolonialwarenhandels in Deutschland zu entreißen. — Es war das ein Plan, der zweifellos ebenso Deutschlands und Österreichs wie Spaniens Interessen entsprach und letzterem von höchstem Nutzen hätte werden können. Aber bei der traurigen Mißwirtschaft in Madrid war dort nichts zu erreichen. Man scheute auch wohl vor jeder

näheren Berührung mit dem kaiserlichen Brandenburg zurück, dazu fehlte es an Geld und man konnte sich zu keinem Entschluß aufraffen. Schließlich verlor der Große Kurfürst die Geduld und versuchte, seinem Lande in England das Recht zur Beteiligung an der Ostindischen Kompanie zu erwirken. Damit hatte er aber nicht mehr Glück als mit dem früheren Plan. Die eifersüchtigen engherzigen Engländer dachten gar nicht daran, Deutschen einen Anteil an ihren Geschäften einzuräumen. Ihr Ziel war ja gerade möglichste Monopolisierung des gewinnbringenden indischen Handels.

Wieder vergingen ergebnislos Jahre, bis 1682 der Brandenburger es auf eigene Faust, und zwar in Westafrika, versuchte. Es veranlaßte ihn zu diesem Schritt ein holländischer Seemann Raule, der ihm mit einer kleinen gemieteten Flotte beim Kriege gegen die Schweden gute Dienste geleistet hatte. Raule wußte mit dem Negerhandel, damals dem Hauptgeschäft in Afrika, Bescheid und kannte Örtlichkeiten an der Westküste, wo Möglichkeit zu einer Faktoreianlage bestand. Raule lebte der Hoffnung, daß die in jenem Teile Afrikas damals tätige Holländisch-westindische Kompanie dem Unternehmen ihre Unterstützung zuteil werden lassen würde, und hatte sie daher von dem geplanten Unternehmen verständigt. Doch die engherzigen Holländer wollten von neuem Wettbewerb nichts wissen und traten, als brandenburgische Schiffe in Westafrika erschienen, sofort mit einer

### Plan einer Kolonie in Westafrika

Beschwerde an die Generalstaaten heran. Diese ihrerseits riefen ihre Untertanen aus dem Dienste Brandenburgs ab und protestierten gegen die Verletzung der Rechte jener Kompanie. Der Große Kurfürst mußte sehr energisch in Holland einschreiten, ehe man dort wenigstens zugab, daß das Privileg der Kompanie natürlich nur für ihre eigenen und nicht für ausländische Besitzungen gelte. Aber er konnte nicht hindern, daß die Gesellschaft das eine der von ihm abgesandten Schiffe wegnahm und das andere, allerdings erfolglos, angriff. Immerhin erreichte er wenigstens, daß sie ein drittes in Vlissingen für seine Zwecke ausgerüstetes Schiff, das beschlagnahmt war, wieder freigeben mußte. Das an der afrikanischen Küste von der Kompanie weggenommene Schiff erhielt Raule aber trotz aller Drohungen nicht zurück, und der Kurfürst, der an Repressalien gedacht hatte, ließ die Sache fallen, als ein zu dem Zwecke im stillen entsandtes Schiff auf der Fahrt durchs Kattegat scheiterte.

Der erste Mißerfolg schreckte Raule nicht ab. Entschlossen schlug er dem Kurfürsten Gründung einer eigenen Gesellschaft für Westafrika vor. Sie sollte ein Handelsmonopol, Zollfreiheit, militärischen Schutz und eine Befestigung in Westafrika erhalten, wofür sie der Regierung einen Teil des Gewinns abzugeben hätte. Das Fort sollte an der Goldküste auf Grund eines Vertrages errichtet werden, den 1680 eines der Rauleschen Schiffe mit einem dortigen Häuptling abgeschloß-

fen hatte. Der Kurfürst ging darauf ein. Es kamen aber, trotzdem der Kurfürst, sein Sohn und die Minister sich an der Sache beteiligten, nur 26 000 Taler zusammen, und es dauerte lange, bis die für den Anfang unentbehrlichen Summen gezeichnet waren. Doch der Kurfürst und Raule hielten an ihrem Plan fest. Zwei Schiffe wurden nach Afrika entsandt, und Neujahr 1683 konnte an der Goldküste das Fort Groß-Friedrichsburg gegründet und die brandenburgische Flagge gehißt werden. Noch im selben Jahre verhandelte Raule die erste Schiffsladung Sklaven nach Westindien.

Inzwischen war dem Kurfürsten, wie erwähnt, die Erwerbung Ostfrieslands geglückt. Emden hat einen ganz anders geeigneten Hafen für das afrikanische Unternehmen als das weitentlegene Billau. Hierher kam denn auch der Sitz der Kompanie. Die Emdener Kaufleute beteiligten sich daran mit einer größeren Summe. Die Ergebnisse der ersten Fahrten waren aber so gering, daß das verfügbare Kapital rasch verbraucht war. Ohne die Teilnahme des vom Kurfürsten gewonnenen Erzbischofs von Köln wäre die Kompanie in die ärgste Verlegenheit geraten. Auf die Dauer, das zeigte sich deutlich, war auf Geschäfte nur zu rechnen, wenn entweder Spanien mit seinen bisherigen Grundsätzen brach und der Kompanie die direkte Einfuhr von Negern in Südamerika gestattete, oder in Westindien ein Ort zur Unterbringung der Menschenware zu erwerben war.

### Gründung von Groß-Friedrichsburg

Auf Entgegenkommen gegen die verhaßten deutschen Rezer war aber bei Spanien nicht zu rechnen. Wegen Westindien wandte man sich an Frankreich. Auch dieser Schritt war umsonst. Da erinnerte man sich wieder an Dänemarks Verlegenheiten mit seiner Insel St. Thomas, und Raule trat mit dem dänischen König 1685 in Verhandlungen. Er dachte an Verschmelzung der bankrotten dänischen Kompanie mit der brandenburgischen. Der letzteren wäre damit auch die Mitbenutzung des damals vorhandenen dänischen Forts an der Goldküste möglich geworden. Von diesem Plane wollte der Große Kurfürst aus politischen Gründen nichts hören, überdies wären die dafür auf 300 000 Taler veranschlagten Geldmittel auch kaum aufzubringen gewesen. Raule mußte sich daher darauf beschränken, von Dänemark das Mitbenutzungsrecht von St. Thomas zu erwirken, was Ende 1685 gelang.

Die Brandenburger in Groß-Friedrichsburg hatten inzwischen ihr Gebiet durch Verträge mit Regershauptlingen erweitert und die Insel Arguin bei Kap Blanco besetzt. Doch ihre Geschäfte litten nicht allein unter fortgesetzten Gewaltstreichen von Franzosen und Holländern gegen ihre Schiffe, sondern auch unter der Unredlichkeit und Schlechtigkeit der Angestellten. Die Ostfriesen wurden daher so besorgt um ihr Geld, daß sie den Kurfürsten veranlaßten, ihnen ihre Anteile abzukaufen. Trotzdem wäre schließlich doch vielleicht ein bescheidener Erfolg erzielt worden, wenn die Holländisch-

### Deutschlands Kolonialversuche

westindische Kompanie nicht immer aufs neue dem brandenburgischen Unternehmen Schiffe weggenommen und seine Faktoreien bedroht hätte. Der Kurfürst versuchte umsonst mit Bitten und Drohungen die Anerkennung seines Unternehmens und Schadenersatz durchzusetzen. Erst sein Nachfolger erhielt eine kleine Entschädigung von Holland. Kurfürst Friedrich III. setzte nichtsdestoweniger das Unternehmen fort und gründete 1688 während der englischen Wirren sogar eine Ostindische Kompanie zu Emden. In Tätigkeit ist sie nicht getreten.

Die afrikanische Gesellschaft hatte nicht allein mit Geldmangel, sondern auch mit fortgesetzten Schwierigkeiten zu kämpfen, die nun selbst Dänemark machte. Um ihrer Herr zu werden, wurde Erwerb einer eigenen Insel in Westindien geplant. Gegen die Besetzung des menschenleeren Arabneilandes protestierte indessen Dänemark; auf Tabago, das der Herzog von Kurland zu verkaufen geneigt war, erhob England Anspruch. Die kleine wertlose Insel St. Gustache, die zuletzt in Frage kam, zu verkaufen, lehnten die Briten ab. Man mußte sich die Erpressungen der Dänen weiterhin gefallen lassen! Damit und bei der Teilnahmslosigkeit der Hansestädte sowie den Verlusten, die französische Raper und Unfälle dem Unternehmen verursachten, kam es schon 1691 dem Zusammenbruch nahe. Der Kurfürst rettete es Anfang 1692 nur dadurch, daß er es einer neuen Gesellschaft übertrug, die die Geschäfte mit grö-

### Schwierigkeiten in Westafrika und Westindien

ßerem Nachdruck wieder aufnahm. Aber immer aufs neue zeigte sich der Mangel einer eigenen Besizung in Westindien als verhängnisvoll. Nochmals wurde daher 1694 der Versuch, eine solche zu erwerben, gemacht. Ein Privatmann bot die Karaineninsel Tertholen zum Kauf an. Wieder gelang es aber nicht, Englands Zustimmung zu erreichen. Alle Bitten beim neuen englischen König Wilhelm III. blieben erfolglos.

Und auch sonst verfolgte das Unglück die Gesellschaft. 1694 plünderten französische Piraten ihre Faktorei in St. Thomas. Im folgenden Jahre desertierte ihr ein Kapitän mit Schiff und Ladung, um Seeräuber zu werden, 1696 brannte ihr Lager in St. Thomas ab, verschiedene Schiffe wurden von den Franzosen geplündert, unredliche Beamte verübten Unterschlagungen. — Der schlechte Gang ihrer Unternehmungen ließ auch im Heimatlande ihren Stern erblaffen. Immer lebhafter wurden die Angriffe gegen Raule. Als der Minister v. Dandelman 1697 stürzte, verlor er seinen letzten Halt. 1698 wurde er zur Rechenschaftslegung genötigt. Obwohl sich dabei herausstellte, daß bei einem mit 800 000 Taler bewerteten Besize nur ein Minus von 14 000 Taler vorlag, rieten seine Feinde dem Kurfürsten Umgestaltung des Unternehmens. Eine große Untersuchung wurde eingeleitet. In ihrem Verlaufe ging es mit der Kompanie drunter und drüber, und nun wurde die Gesellschaft wirklich unhaltbar. Der Kurfürst sah sich nach einem Käufer um. Aber es war nicht

leicht, einen solchen zu finden, und wohl oder übel mußte das Geschäft fortgesetzt und als einziger Sachkenner der kaltgestellte Raule wieder herangezogen werden. Doch auf die von ihm vorgeschlagene Ausrüstung neuer Schiffe, Kaperkrieg gegen die Franzosen und gewaltsame Besetzung einer westindischen Insel während der damaligen politischen Verwicklungen wollte Friedrich III. nicht eingehen. Die Kompanie litt schon unter einem Defizit von 362 000 Taler. Wer sollte die neuen nötigen Mittel geben? Bei dieser Sachlage blieb nur Aufgabe des Unternehmens übrig. Man hielt die Stationen in Westafrika noch eine Zeitlang, so gut es ging, entließ inzwischen die Beamten und erklärte 1711 die Privilegien der Kompanie für erloschen. Was an Eigentum vorhanden war, kam damit in Besitz der preußischen Krone, die nur noch das Allernötigste für seinen Unterhalt tat.

Als Friedrich Wilhelm I. an die Regierung kam, war es seine erste Sorge, Käufer für die afrikanischen Faktoreien zu finden. Doch weder in Holland noch in England zeigte sich Neigung, etwas dafür zu zahlen. Der König wollte, daß England ihm wenigstens die Stadt Elbing oder die Anwartschaft auf Kurland als Entgelt verschaffte. Doch das erreichte er ebensowenig wie bei den Utrechter Friedensverhandlungen die Überlassung der westindischen Insel St. Croix. Wohl oder übel mußte der Soldatenkönig die Kolonie behalten, aus der er zu seinem Verdruß nicht einmal schwarze Ho-

### Verkauf des Besitzes an der Goldküste

boisten für seine Garde erhalten konnte, und wo jeder Schritt ihn in Streitigkeiten mit den Holländern verwickelte. Als die Dänen eines Tages für die Faktorei in St. Thomas an Miete u. dgl. über eine Million Taler beanspruchten, überließ er sie daher einfach ihrem Schicksal und verkaufte 1717 den Besitz an der Goldküste der Holländischwestindischen Kompanie für 6000 Dukaten und 12 Negerklaven. Für sich und seine Nachkommen verpflichtete er sich dabei sogar den Holländern gegenüber, nie wieder in Afrika Besitz zu erwerben oder Handel dahin zu treiben!

Diese traurigen, in Preußens schwieriger geographischer und politischer Lage begründeten Erfahrungen haben Friedrich den Großen nicht gehindert, überseeischen Plänen aufs neue sein Augenmerk zuzuwenden. Die Rücksichtslosigkeit der die See beherrschenden Völker, die Notwendigkeit, den eigenen Handel und Schiffahrt zu fördern, zwangen eben immer wieder dazu, die Ausbildung eigener Verbindungen mit überseeischen Ländern ernstlich ins Auge zu fassen. Schon 1750 entstand in Emden aufs neue eine Asiatische Handelsgesellschaft. Sie erhielt Korporationsrechte und Zollbegünstigungen zugesichert, konnte aber bei der Ungunst der Zeiten zu keiner Entwicklung gelangen. 1772 rief der König die Seehandlungsgesellschaft ins Leben, die unter gewissenhafter Leitung sich bis auf unsere Tage erhalten hat. Eigentlich koloniale Aufgaben hat sie nie unternommen, aber Handel und Wandel in jeder Weise

### Deutschlands Kolonialversuche

auch durch gelegentliche überseeische Unternehmungen gefördert. In den Jahren 1782/83 wurde der Plan einer Ostasiatischen Handelsgesellschaft wiederaufgenommen und von Emden aus mehrere Schiffsentsendungen ausgeführt, ohne daß freilich der Erfolg den Erwartungen entsprach. Praktischere Schritte tat damals der Schiffskapitän J. Nettelbeck. Er machte mehrere Fahrten nach der afrikanischen Westküste und verschifftete von da Sklaven nach Westindien in derselben Art, wie es einst Raule betrieben hatte. Auf Grund seiner Erfahrungen legte er 1786 dem König den Plan zur Erwerbung einer Kolonie in Surinam vor, wohin von Afrika aus, wo gleichfalls wieder Gebiete in Besitz zu nehmen gewesen wären, Neger verschifft werden sollten. Friedrich der Große hat die Angelegenheit in Erwägung gezogen. Günstig war der Augenblick jedenfalls dafür nicht. Damals bereiteten sich gerade die Kämpfe der Französischen Revolution vor; in der Welt regte sich lebhafter Widerspruch gegen den so lange ohne Skrupel allgemein betriebenen Menschenhandel. Gleichzeitig hatten die Gedanken der französischen Volkswirte über die Wertlosigkeit kolonialer Politik im allgemeinen damals überall Wurzeln geschlagen. Ehe der König sich entschied, ereilte ihn der Tod. Sein Nachfolger widmete der Sache keine Aufmerksamkeit.

In denselben Jahren, wo Friedrich der Große überseeische Unternehmungen ins Auge faßte, hat man sich auch in Oesterreich wieder damit beschäftigt.

### Friedrich der Große und Maria Theresia

Schon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hatten hier Versuche, in Ostende eine neue Indische Kompanie ins Leben zu rufen, lebhaften Anklang in Wien gefunden. Die ersten Unternehmungen der Ostender Gesellschaft hatten so reichen Nutzen abgeworfen, daß in England darüber ernstliche Besorgnisse entstanden. Die englische Regierung wagte es nicht, den Ostendern gegenüber zur Gewalt zu greifen. Sie versuchte ihrem Unternehmen auf anderem Wege beizukommen. Der österreichische Kaiser war damals darauf aus, unter Bruch der alten staatsrechtlichen Bestimmungen seiner Tochter Maria Theresia die Erbfolge auf dem Kaiserthron zu sichern, indem er die Zustimmung der europäischen Mächte dafür gewann. Das benutzte England. Es erkaufte die Beseitigung der Ostender Kompanie damit, daß es des Kaisers Wünschen entgegenkam.

Maria Theresia hat so großzügige Entwürfe auf überseeischem Gebiete nicht wieder gemacht. Ihr Hauptaugenmerk war dem Kampfe gegen Preußen zugewendet. Doch hat sie 1778 Besitzergreifung der Mikobaren-Inseln durch österreichische Seefahrer gebilligt. Das Unternehmen scheiterte freilich am schlechten Klima der Inseln.

Lange Zeit war dann in Deutschland die Neigung nach Erwerb überseeischen Besitzes zum Schlummern verurteilt. In den leitenden Kreisen nahm man hier die früher erwähnten Theorien, die den Erwerb und Nutzen von Kolonien überhaupt verurteilten, ernst und wollte von staatlichen

Maßnahmen dieser Art nichts mehr hören. Die Auswanderung suchte man gewaltsam zu verhindern. Überdies war das Land durch die langen Kriege so erschöpft, daß es für große überseeische Unternehmungen die Mittel aufzubringen gar nicht in der Lage gewesen wäre. So nahm man es denn auch ruhig hin, daß die Engländer Deutschlands Handel und Schiffahrt überall die größten Schwierigkeiten in den Weg legten und ihm sogar mit Hilfe der seeräuberischen Barbarenstaaten Nordafrikas den Verkehr mit dem Mittelmeere sperrten. Erst nach Eroberung Algiers durch Frankreich wurde dieser Weg für die deutsche Schiffahrt frei. — Mit wachsendem Wohlstand erwachte dann aber in den vierziger Jahren neuer Ausdehnungsdrang in deutschen Landen. Der Zollverein hatte Handel und Wandel mächtig gefördert, das Selbstgefühl des Volkes neu gehoben und den Unternehmungsgeist belebt. In weiteren Kreisen begann man den Verlust der vielen, alljährlich nach fremden Ländern ziehenden Auswanderer zu bedauern und die volle Abhängigkeit im Handel von England, Holland und Frankreich drückend zu empfinden. Der Ruf nach eigenen Gebieten, wo die überschüssigen Landesfinder untergebracht und der deutsche Unternehmungsgeist Betätigung finden könnte, wurde immer lauter.

Hamburger Kaufleuten, die bis dahin allen kolonialen Plänen lau oder ablehnend gegenübergestanden hatten, war es vorbehalten, den ersten ernstlichen Versuch zur Erwerbung einer deutschen

### Kolonialplan von Hamburger Kaufleuten

Überseekolonie zu machen. Angeregt wurden sie durch das Aufsehen, das damals die Tätigkeit der englischen Neuseeland-Kompanie in der Welt machte. Dieses mit großem Geschick ins Werk gesetzte Unternehmen rührte aufs lauteste die Reflametrommel, um Auswanderer für sein riesiges Gebiet zu werben. Der Hamburger Syndikus Karl Sieveking, der viele gute Beziehungen in England hatte, kam dadurch auf den Gedanken, von der Gesellschaft einige kleinere ihm bekannte Inseln in der Nähe Neuseelands für Unterbringung deutscher Ansiedler zu erwerben. Da die in Frage stehenden Chatam Islands fast unbewohnt und für die Zwecke der Gesellschaft wertlos waren, ging sie auf Sieveking's Anfrage, ob sie geneigt wäre, darauf zu verzichten, ohne weiteres ein. Konnte sie doch hoffen, durch deutsche Auswanderung dahin auch ihrerseits gute Siedler zu bekommen. Die Frage war aber, wie die englische Regierung sich zu dem Plane stellen würde. Der Sekretär der Kompanie erklärte Sieveking, daß es keiner besonderen Genehmigung von Regierungsseite bedürfe, sondern nur stillschweigender Genehmigung der deutschen Souveränität. Hieraufhin erwarb Sieveking die Inseln im Namen einer binnen sechs Monaten zu gründenden Gesellschaft für 10000 £. Im Vertrage erklärte die Neuseeland-Kompanie, sie glaube, daß die deutsche Kolonisationsgesellschaft die Souveränität der Inseln einem deutschen Bundesstaate anbieten könne, da Englands Hoheitsrecht dort nie proklamiert worden

sei. Sollte die Annahme nicht zutreffen, so werde sie allen Einfluß einsetzen, um den deutschen Siedlern Genuß ihrer Nationalrechte, Bräuche, Sitten und religiösen Freiheit zu sichern.

Siebeking hielt das für ausreichend, und seine Meinung teilte der Bremenser Bürgermeister Smidt. Anders aber dachte die Mehrheit der Hamburger Kaufleute und Preußen. Dennoch gelang es den Vätern des Plans, im Februar 1842, nachdem auch Lord Aberdeen und Sir Robert Peel sich angeblich entgegenkommend geäußert hatten, einen Ausschuß zur Gründung einer Kolonisationsgesellschaft zustandezubringen. Dieser veröffentlichte nun einen Aufruf zur Beteiligung an dem Unternehmen und wies dabei auf die Vereinbarungen mit der Neuseeland-Kompagnie hin. Das war kaum geschehen, als der Vertreter Englands in Hamburg im Auftrage seiner Regierung die Hamburger davon in Kenntnis setzte, daß die Chatam-Inseln zur Kolonie Neuseeland gehörten, ihr Verkauf also ausgeschlossen und der Kaufvertrag ungültig sei! Die Pläne der Hanseaten betreffs einer deutschen Südseekolonie waren damit ins Wasser gefallen. — Die für die Chatam-Inseln schon geworbenen Auswanderer wandten sich nach Neuseeland.

Aber der Wunsch nach Erwerb eigener Gebiete für Ansiedlung der massenweise Deutschland Jahr für Jahr verlassenden Auswanderer wurde damit nicht erstickt. Friedrich List, der mit den Verhältnissen in Amerika durch Augenschein bekannt war,

Friedrich List und die deutschen Auswanderer

erklärte umsonst den Zug der Deutschen nach Amerika für unnatürlich. Es wäre gerade so, als wenn die landsuchenden Bewohner der Ostküste Amerikas sich nach Australien statt nach den menschenleeren Gegenden des Westens wendeten. Für deutsche Heimatsmüde sei das von Natur gegebene Siedlungsfeld Ungarn und die untere Donau! Aber seine Worte verhallten ungehört.

Immer stärker wuchs die Flucht der jedes Jahr nach Amerika strömenden Deutschen. Da sie ebenso tüchtig wie anspruchlos waren, begannen verschiedene Staaten in Amerika sich zu bemühen, die Leute für sich zu gewinnen. Außer Brasilien und den Vereinigten Staaten regte sich auch Mexiko, das seine Rechte auf Kalifornien und Texas immer mehr von den Yankee bedroht sah. Schon 1837 hatte der Präsident Mexikos den preußischen Gesandten zu bewegen gesucht, Schritte für Leitung der deutschen Auswanderung nach jenen Gebieten zu tun. Als dieser zögerte, bot er Preußen Vorrechte aller Art und eine Art Protektorat über von ihm anzulegende Siedelungen an. In Berlin wollte man davon aber so wenig wie von Förderung der als sehr unbequem empfundenen Auswanderung überhaupt wissen. Doch die Neigung dazu hielt aus mancherlei Ursachen an, und so kam es auch bald wieder zu neuen Versuchen, die Auswanderer mehr dem Vorteil Deutschlands entsprechend unterzubringen. Während die hanseatischen Kaufleute sich ohne Erwerb eigener Besitzungen mit Anlage von Faktoreien

in den Teilen Afrikas halfen, wo die europäischen Mächte, um Kosten zu sparen, keine Herrschaft ausübten, verfielen die der Weltlage wenig kundigen Binnenländer auf Mittelamerika.

1843 gründete eine Anzahl hochbetitelter Herren der Rheinlande eine Gesellschaft, kauften amerikanischen Landspekulanten Konzessionen im Innern von Texas ab und schickten 1844 unter Leitung ganz geschäftsunkundiger Offiziere\* einige Hundert Auswanderungslustige dahin. Die Leute haben in der Wildnis die noch bestehende Stadt Neu-Braunfels geschaffen. Im übrigen ist aber das von ungeeigneten Leuten ins Leben gerufene und geleitete Unternehmen elend gescheitert. Die Auswanderer sind meist den Vereinigten Staaten zugute gekommen. Noch kläglicher, aber glücklicher für die Auswanderungslustigen verlief ein gleichfalls auf Veranlassung amerikanischer Landspekulanten um jene Zeit für Mittelamerika geplantes Unternehmen. Ein paar dieser sogenannten Empresarios hatte den Prinzen Karl von Preußen und den Fürsten Schönburg-Waldenburg für ihre angeblichen Besitzungen an der sumpfigen und fieberschwangeren Moskitoküste zu interessieren gewußt. Der Prinz hatte aber vorsichtigerweise das Land erst durch Vertrauensmänner 1844 untersuchen lassen. Obwohl seine Abgesandten ihren Auftrag nur sehr mangelhaft ausführten und ein

\* Vgl. über die ganze Angelegenheit die aktenmäßige Darstellung in meiner Geschichte der preußisch-deutschen Handelspolitik. Oldenburg und Leipzig 1893.

ganz falsches Bild von dem Lande entwarfen, durchschaute man in Berlin die Sachlage und schritt von Regierung wegen rechtzeitig ein. Die Sache wäre ohne üble Folgen abgelaufen, wenn nicht die von interessierter Seite eine Zeitlang verbreiteten Schwindelnachrichten in Königsberg auf fruchtbaren Boden gefallen wären. Dort taten sich in aller Stille Leute zusammen, mieteten ein Schiff und schickten 1846 mehr als hundert Auswanderer nach der Moskitoküste. Die Leute gerieten dort in große Not und wären zugrunde gegangen, wenn mitleidige Seelen die Überlebenden nicht nach Texas befördert hätten.

Nach dem Scheitern dieser Pläne versuchten Vaterlandsfreunde, die deutschen Auswanderer nach Brasilien zu leiten, wo es ihnen eher möglich war, ihre Sprache und Eigenart zu retten, als in den Vereinigten Staaten. Leider standen damals hier die ungeordneten politischen Verhältnisse, der große Einfluß einer sehr fanatischen Geistlichkeit und der mangelnde Rechtsschutz für Fremde dem Gedeihen deutscher Niederlassungen entgegen. So tauchten immer wieder neue Pläne für Gründung deutscher Niederlassungen in Mittelamerika auf, wo die ungeordneten Verhältnisse der kleinen Republiken Ansiedlungen größere Bewegungsfreiheit versprachen.

Die inneren politischen Wirren in Deutschland während der Folgezeit, der dann einsetzende Aufschwung von Handel und Gewerbe, die Kämpfe um die deutsche Einheit ließen eine Zeitlang die

### Deutschlands Kolonialversuche

Wünsche nach überseeischen Erwerbungen mehr in den Hintergrund treten. Nur vereinzelt traten in jenen Jahrzehnten gelegentlich Deutsche im Auslande mit Vorschlägen für Erwerbung des einen oder anderen Gebietes an ihre Regierungen heran. — Das wurde anders nach der Gründung des Norddeutschen Bundes, der ein einheitliches machtvolles Deutschland neben Osterreich-Ungarn schuf und die Hoffnung auf eine See- und Weltgeltung der Deutschen mächtig belebte. Auch in amtlichen Kreisen faßten andere Auffassungen Platz. Als erster hat Bismarcks Mitarbeiter Lothar Bucher Deutschlands Recht betont, ebenso gut wie andere Staaten für seine Zwecke in überseeischen Ländern Besitzungen zu erwerben. Freilich war von solchen theoretischen Erwägungen bis zur Verwirklichung solcher Pläne noch ein weiter Weg. Deutschland hatte ja nicht allein mit der nie schlummernden Eifersucht Englands, sondern auch mit dem bösen Willen seiner anderen Nachbarn und seit 1870 vor allem mit dem Hasse Frankreichs zu rechnen. Über Stärke und Hartnäckigkeit dieses Hasses war sich Bismarck nie im Zweifel. Immer war er von dem Gedanken erfüllt, daß Frankreich bei erster Gelegenheit versuchen würde, an Deutschland Rache zu nehmen, und mehr als einmal hat er seine Überzeugung ausgesprochen, daß Frankreich über Deutschland herfallen würde, sobald es sich durch Bündnisse mit anderen Staaten dazu in der Lage fühle. Sein ganzes Streben lief daher immer daraus hinaus, Frankreich zu ver-

einzelnen und Deutschland in Frieden und Freundschaft mit den anderen Mächten, deren Interessen die seinen nicht in Lebensfragen kreuzten, zu halten.

Aus diesen Erwägungen heraus hatte er schon bei den Friedensvorschlägen alle Anregungen auf Wegnahme einer französischen Kolonie abgelehnt und sich auf den Erwerb Elsaß-Lothringens beschränkt, weil er darin einen Grenzwall für den Fall eines neuen Krieges erblickte. Kolonien, meinte er damals, wären, bei der nun einmal gegebenen Lage, für Deutschland wie Zobelpelze in polnischen Adelsfamilien, die keine Hemden haben. Entsprechend dieser wohlbegründeten Auffassung wies er auch die in den siebziger Jahren aus allen Gegenden kommenden zahlreichen, oft sehr verlockenden Anerbietungen von überseeischen Gebieten ab.\* Als man ihm 1875 die Annexion der Samoa-Inseln nahelegte und darauf hinwies, daß die Vereinigten Staaten sonst vielleicht die Hand darauf legen würden, begrüßte er geradezu die Aussicht auf ein amerikanisches Protektorat über die Inseln als am besten Deutschlands Interessen entsprechend. Ob indessen Bismarck wirklich im Herzen die jeder Kolonialpolitik aus sogenannten wissenschaftlichen Gründen abgeneigte Haltung seines Staatssekretärs Delbrück geteilt hat, dürfte zweifelhaft sein. Delbrück war das Musterstück des preußischen Geheimrats alter Schule mit allen

\* Vgl. das Nähere in meiner Geschichte der deutschen Kolonialpolitik. Berlin 1914.

seinen Vorzügen, aber auch Fehlern. Was er einmal als richtig erkannt hatte, blieb für ihn maßgebend, was man ihm auch an triftigen Gründen dagegen vorbringen mochte. Bezeichnend für ihn war seine Haltung zu der Frage der durch das von der Heydtsche Reskript seinerzeit erbetenen Genehmigung von Auswanderungskonzessionen für Brasilien. Durch jahrelange Erfahrungen wurde einwandfrei festgestellt, daß diese Maßnahme die Lage für die Deutschen verschlimmert, nicht verbessert hatte. Die Leute wanderten trotz aller Verbote doch nach Brasilien aus. Nur gingen sie statt über deutsche nun über holländische, englische und französische Häfen. So verloren nur die deutschen Reedereien noch dieses Geschäft, und das Wachstum der blühenden deutschen Siedelungen in Südbrasilien und die Auswanderer selbst wurden geschädigt, da die fremden Linien die neuen Siedler meist nach dem ungesunden Norden leiteten. Die deutschen Vertreter legten das der deutschen Regierung unwiderleglich klar und verlangten Aufhebung des Reskripts. Der unter Delbrücks Einfluß stehende zuständige Referent faßte aber die Meinung der Regierung dahin zusammen, daß er entschied: Da nach den Berichten aus Brasilien das von der Heydtsche Reskript die erwartete Wirkung nicht geübt hatte, müsse es erst recht in Kraft bleiben, bis es genügend wirke!

Bismarck hat später gelegentlich geäußert, daß er sich jahrelang um wirtschaftliche Dinge leider

### Die ersten Schutzverträge

gar nicht gekümmert habe, da er sie bei Delbrück in bester Hand geglaubt habe. Als er diesen Fragen selbst nähere Aufmerksamkeit zuwendete, änderte sich aber seine Auffassung über sie in vielen wesentlichen Punkten, und in kolonialen Dingen neigte er wohl wieder mehr Ansichten zu, wie sie sein treuer Berater Bucher 1867 bereits nicht ohne sein Wissen in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung entwickelt hatte. Maßgebend war von da an für ihn nicht die von Delbrück so eifrig vertretene Lehre der Freihandelschule betreffs kolonialer Dinge, sondern die politische Lage des Deutschen Reiches. Wo diese es gestattete, trat er für Deutschlands Interesse auch auf überseeischem Gebiete sehr bald nachdrücklich ein. Gegenüber den Plackereien deutscher Schiffe in den jeder europäischen Verwaltung baren Karolinen-Inseln durch die verjährte Rechte geltend machenden Spanier betonte er schon in den siebziger Jahren die feste Absicht, den deutschen Handel gegen ungerechtfertigte Eingriffe zu schützen, sobald er sich des Zusammengehens mit England in der Angelegenheit versichert hätte. Desgleichen schloß er Ende der siebziger Jahre auf den Tonga- und Samoa-Inseln Handels- und Freundschaftsverträge ab, als keine andere Macht Miene machte, dort die Schutzherrschaft zu übernehmen und für Ordnung zu sorgen. Unter demselben Gesichtspunkt faßte er schon damals Abschluß eines deutschen Handelsvertrages mit dem Sultan von Sansibar ins Auge. Wenn er gleichzeitig aber einen Schutzvertrag mit

Transvaal, den Erwerb Nordborneos, Kauf einer Kohlenstation auf San Domingo u. dgl. ablehnte, geschah es nicht zum wenigsten in der Erwägung, daß er es weder mit England noch den Vereinigten Staaten zu einem Streite kommen lassen dürfe.

Niemals hätte Bismarck sich 1880 dazu herbeigelassen, an den Reichstag mit der Forderung einer Zinsgarantie für das Godeffroysche Pflanzungsunternehmen in Samoa heranzutreten, wenn er nicht sicher gewesen wäre, Deutschland damit nicht in einen Streit mit England oder Amerika zu verwickeln. Er maß den so weit entlegenen, weder durch besondere Naturschätze ausgezeichneten, noch unter anderen Gesichtspunkten außergewöhnlich wertvollen Inseln keine höhere Bedeutung bei, als diese beiden Staaten es taten. Wenn er dennoch damals das bankerotte Godeffroysche Unternehmen durch eine Zinsgarantie für Deutschland retten wollte, geschah es vorwiegend mit Rücksicht auf Hamburg, in dem die Firma eine große Rolle spielte, und um den Wünschen gewisser einflußreicher Kreise zu entsprechen. Deutschlands Interessen auf den Inseln erachtete er am besten durch eine Abmachung mit England und den Vereinigten Staaten gesichert, wonach die drei Länder sich verpflichteten, für ihre Untertanen keine Sonderstellung oder besondere Vorteile auf den Inseln in Anspruch zu nehmen.

Bekanntermaßen hat Fürst Bismarck, der noch in jenen Jahren eine Menge Anregungen auf Erwerb verschiedener, angeblich vielversprechender,

### Einheitlichkeit von Bismarcks Kolonialpolitik

herrenloser überseeischer Gebiete ablehnte, dann plötzlich zur Überraschung der Welt Ende 1882 dem in weiteren Kreisen unbekanntem Bremer Kaufmann Lüderitz den Schutz des Reichs für eine Landerverwerbung in Südwestafrika zugesagt. Man hat darin vielfach einen Bruch mit seiner früheren Politik gefunden. Bei näherer Prüfung der Umstände ist er aber auch hier seinen alten Gesichtspunkten treu geblieben. Das in Frage stehende Gebiet war nach damaliger allgemeiner Auffassung so wertlos, daß England so wenig, wie vordem Holland, sich zu seiner Besetzung hatte entschließen können. Wiederholte Aufforderungen der deutschen Regierung, in dem Lande Ordnung zu schaffen und der dort tätigen deutschen Missionsgesellschaft Schutz zu gewähren, hatte England stets abgewiesen. Der Kanzler glaubte also sicher zu sein, daß England hier einem Eingreifen keinerlei Schwierigkeiten in den Weg legen und es noch weniger übel bemerken werde. Diese Erwartung erfüllte sich nicht. So groß war Englands Eifersucht, daß es nun plötzlich seine Hand selbst auf diesen vergessenen und so lange verachteten Zipfel Afrikas legen wollte. Wäre das zu einem anderen Zeitpunkte geschehen, so hätte seine Stellungnahme den Reichskanzler vielleicht zum Falllassen der Sache veranlaßt. Damals aber war Frankreich mitten in einer neuen Epoche kolonialer Erwerbungen begriffen, bei denen es Deutschlands Unterstützung brauchte, und dazu war ein neuer Mitbewerber um den Besitz Afrikas aufgetreten,

dessen Vorgehen nicht nur allgemein zur Nach-  
eiferung anreizte, sondern das auch eine neue  
Epoche der Kolonialpolitik zu eröffnen schien.

Wie erwähnt, war König Leopold von Belgien  
zu dem Entschlusse gekommen, sich des Herzens  
Afrikas, des ungeheuren, eben erst entdeckten  
Kongostromgebietes, das noch keiner europäischen  
Macht gehörte, für Belgien zu bemächtigen. Er  
konnte sein Ziel nur zu erreichen hoffen, wenn  
alle Großmächte ihn gutwillig gewähren ließen  
und wenn sie sich darüber einigten, die neue  
Afrikakolonie ebenso zu neutralisieren, wie das bei  
Belgien selbst der Fall war. Schon Ende 1883  
hat der Schweizer Moynier bei einer Tagung des  
Instituts für Völkerrecht in München eine solche  
Vereinbarung der Großstaaten über Neutralisie-  
rung des Kongobeckens angeregt. Bei Bismarck  
ist dieser Gedanke auf fruchtbaren Boden gefallen.  
Er kam damals auf den Plan, für Deutschlands  
koloniales Vorgehen sich dieselben Vorteile zu  
sichern, die bei den Mächten für Belgien zu ge-  
winnen sein konnten, um damit der Gefahr  
kriegerischer Verwicklungen wegen des Kolonial-  
erwerbs vorzubeugen. Er machte daher nicht  
allein König Leopolds Sache zu der seinen und  
förderte, wie schon erwähnt, seine Pläne mit allen  
Kräften, sondern er legte sich auch aufs wärmste  
für die auf der Kongo-Konferenz Ende 1884 zu-  
erst vom Vertreter der Vereinigten Staaten an-  
geregte Neutralisierung Mittelafrikas ins Zeug.  
Es mag dahingestellt bleiben, ob und wie weit

der amerikanische Gesandte Mr. Kasson bei seinem Schritte unter Bismarcks Einfluß gestanden hat. Jedenfalls genügte ein Blick auf die Geschichte ihres eigenen Vaterlandes, um den Amerikanern die Wichtigkeit der Einwirkung europäischer Kriege auf die Entwicklung einer vorwiegend von farbigen Rassen bewohnten Kolonie vor Augen zu führen. Der amerikanische Botschafter hat selbst vor der Konferenz ein lebhaftes Bild von den Greueln solcher Kolonialkriege entworfen und ohne Umschweife festgestellt, daß ohne eine Neutralisierung des Kongobeckens der Wert aller, auch der schönsten Maßnahmen der Konferenz ein höchst problematischer sein und bleiben würde. Bezeichnenderweise haben Portugal und Frankreich von vornherein gegen den amerikanischen Vorschlag unter allerlei Scheingründen Stellung genommen. England stimmte ihm in der Öffentlichkeit bei, legte aber dann seiner Verwirklichung auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten in den Weg. Frankreich erklärte am Ende, nach langen Erörterungen, daß es die Gebiete des Kongobeckens im Kriegsfall nur so lange als neutral anerkennen wolle, als die dort Kolonien besitzenden Staaten die Neutralität mit allen ihren Verpflichtungen wahrten. Nur mit ausdrücklicher Zustimmung aller kriegführenden Parteien würde es der Behandlung der Gebiete des Kongobeckens als neutraler im Kriegsfall zustimmen! Da England dieser Auffassung nicht ernstlich entgegentrat, ist damit der von Bismarck beabsichtigte, von Amerika

## Deutschlands Kolonialversuche

ausgesprochene und lebhaft geförderte Zweck der Konferenz von vornherein nur mangelhaft erreicht worden. Immerhin haben die Staaten sich aber doch über eine Anzahl Bestimmungen geeinigt, die Bismarcks Ansichten entsprachen und die für die Zukunft der deutschen Kolonialpolitik von Bedeutung werden konnten. Artikel 10 der Kongo=akte besagte nämlich: „Um dem Handel und der Industrie eine neue Bürgschaft der Sicherheit zu geben und durch die Aufrechterhaltung des Friedens die Entwicklung der Zivilisation in denjenigen Ländern zu sichern, welche im Artikel 1 erwähnt und dem System der Handelsfreiheit unterstellt sind, verpflichten sich die hohen Teile, welche die gegenwärtige Akte unterzeichnen, und diejenigen, welche ihr in der Folge beitreten, die Neutralität der Gebiete oder Teile von Gebieten, welche den erwähnten Ländern angehören, einschließlich der territorialen Gewässer zu achten, solange die Mächte, welche Souveränitäts- oder Protektoratsrechte über diese Gebiete ausüben oder ausüben werden, von dem Rechte, sich für neutral zu erklären, Gebrauch machen und den durch die Neutralität bedingten Pflichten nachkommen.“

Der folgende Artikel 2 hatte nachstehenden Inhalt: Falls eine der im Kongobecken kolonisations-tätigen Mächte in einen Krieg verwickelt werden sollte, verpflichten sich die gegenwärtigen und künftigen Unterzeichner der Akte, „ihre guten Dienste zu leihen, damit die dieser Macht gehörigen

### Das Ergebnis der Kongo-Konferenz

und in der konventionellen Freihandelszone einbegriffenen Gebiete im gemeinsamen Einverständnis dieser Macht und des anderen oder der anderen der kriegführenden Teile für die Dauer des Krieges den Gesetzen der Neutralität unterstellt und so betrachtet werden, als ob sie einem nichtkriegführenden Staate angehörten. Die kriegführenden Teile würden von dem Zeitpunkte an darauf Verzicht zu leisten haben, ihre Feindseligkeiten auf die also neutralisierten Gebiete zu erstrecken oder dieselben als Basis für kriegerische Operationen zu benutzen.“

Der 12. Artikel behandelte endlich noch den Fall, daß die Unterzeichner der Akte selbst wegen der Grenzen oder innerhalb des konventionellen Freihandelsgebietes untereinander in Krieg geraten. Er bestimmte hierfür, daß die Mächte verpflichtet sind, „bevor sie zur Waffengewalt schreiten, die Vermittelung einer oder mehrerer der befreundeten Mächte in Anspruch zu nehmen. Für den gleichen Fall behalten sich die gleichen Mächte vor, nach ihrem Ermessen auf ein schiedsrichterliches Verfahren zurückzugreifen.“

Nicht genug mit diesen gegen eine Hineinziehung Mittelafrikas in europäische Kriege gerichteten Vereinbarungen wurde noch im Artikel 25 festgesetzt: „Die Bestimmungen der gegenwärtigen Schiffsahrtsakte sollen in Kriegszeiten in Kraft bleiben. Demgemäß soll auf dem Kongo, seinen Verzweigungen, Nebenflüssen und Mündungen, sowie auf den letzteren gegenüberliegenden Teilen

des Küstenmeeres die Schifffahrt aller Nationen, neutraler wie kriegführender, zu jeder Zeit für den Gebrauch des Handels frei sein. — Der Handel soll gleichfalls, ungeachtet des Kriegszustandes, frei bleiben auf den in den Artikeln 15 und 16 erwähnten Straßen, Eisenbahnen, Seen und Kanälen (das heißt im ganzen vom Atlantischen zum Indischen Ozean reichenden Kongobecken!). — Dieser Grundsatz erleidet eine Ausnahme nur bezüglich der Beförderung von Gegenständen, welche für einen Kriegführenden bestimmt und nach dem Völkerrecht als Kriegskonterbande anzusehen sind. — Alle in Ausführung der gegenwärtigen Akte geschaffenen Werke und Einrichtungen, namentlich die Hebestellen und Rassen sowie die bei diesen Einrichtungen dauernd angestellten Personen sollen den Gesetzen der Neutralität unterstellt sein und demgemäß von den Kriegführenden geachtet und geschützt werden.“

Vereinbart worden sind diese Bestimmungen von den Regierungen Deutschlands, Osterreich-Ungarns, Belgiens, Dänemarks, Spaniens, der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, der Niederlande, Portugals, Rußlands, Schwedens, Norwegens und der Türkei. Sämtliche Mächte haben die Akte unterzeichnet. Alle, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, wo nachträglich die Vertreter der Monroe-Lehre, die Einmischung in nicht rein amerikanische Angelegenheiten bekämpften, Oberwasser bekamen, haben ihre Unterschrift auch ratifiziert! Ganz Ost-

### Neutralisierung Mittelafrikas

afrika und ein großer Teil Kameruns fielen in das Gebiet des Kongobeckens, für das die Konferenz Bestimmungen getroffen hat. Fürst Bismarck durfte sich also der Hoffnung hingeben, für einen nicht unerheblichen Teil Afrikas, der bei den in Vorbereitung befindlichen Kolonialerwerbungen in Frage stand, eine Art internationaler Bürgerschaft erreicht zu haben.

Aber er war damit nicht zufrieden. Abgesehen davon, daß verschiedene geplante Erwerbungen Gebiete betrafen, für die die Kongo-Akte nicht galt, wollte er auch die deutsche Regierung möglichst wenig in die Angelegenheit hineingezogen sehen. Sie sollte weder von etwaigem schlechten Geschäftsgange kolonialer Unternehmungen in Mitleidenschaft gezogen werden, noch in Gefahr steter internationaler Verwicklungen kommen.

Um diesen Zweck zu erreichen, eignete er sich den vom damaligen Leiter der überseeischen Angelegenheiten im Auswärtigen Amte, Geheimrat von Rufferow, dem Schwager des bekannten Finanzmannes von Hansmann, gemachten Vorschlag des Vorgehens durch privilegierte Kompanien an. Derartige Gesellschaften sind vom sechzehnten bis achtzehnten Jahrhundert die Hauptträger der Kolonialpolitik der anderen Staaten gewesen. Sie waren unter den veränderten Umständen später beiseitegeschoben und aufgelöst worden. England war aber 1881 wieder darauf zurückgekommen, als es der Nord-Borneo-Kompanie einen königlichen Schutzbrief nach der

alten Art verlieh. Wenngleich unter den heutigen Zeitumständen ein Staat für die Taten einer solchen Gesellschaft immer verantwortlich bleibt, versprach sich der Kanzler mit seinem Berater vom Einschlagen dieses Weges doch besondere Vorteile. Er hoffte Deutschland die großen Kosten kolonialer Unternehmungen und die Gefahr eines Mißerfolges zu ersparen und glaubte ferner im Falle eines Mißlingens den Versuch leichter ohne Schädigung des Ansehens des Reiches wiederaufgeben zu können.

Unter dem Einflusse dieser Erwägungen hat Bismarck, nachdem er den Generalkonsul Nachtigal im Frühjahr 1884 nach Westafrika entsandt hatte, um dort die Niederlassungen deutscher Kaufherren in herrenlosen Gebieten unter deutschen Schutz zu stellen, sich im Reichstage geäußert. Ausdrücklich hat er betont, daß der Kaiser von bureaukratisch-militärischen Kolonien nach französischem Muster nichts wissen wolle, und versichert, daß er an staatliche Zuschüsse so wenig wie an staatliche Verwaltung für die Schutzgebiete denke. „Unsere Absicht ist nicht, Provinzen zu gründen, sondern kaufmännische Unternehmungen, aber in der höchsten Entwicklung, auch solche, die sich eine Souveränität, eine schließlich dem Deutschen Reiche lehnbar bleibende, unter seiner Protektion stehende kaufmännische Souveränität erwerben, zu schützen in ihrer freien Entwicklung, sowohl gegen die Angriffe aus der unmittelbaren Nachbarschaft als auch gegen die Bedrückung und Schädigung von

### Keine bürokratisch-militärischen Kolonien

seiten anderer europäischer Mächte!" Daß das letztere ohne Gewaltmaßregeln, nur auf diplomatischem Wege, möglich sein werde, war seine mehrfach geäußerte Überzeugung. Nicht umsonst hat er aus Rücksicht auf Frankreich von den Kanonen von Metz, bei England von den Handhaben der allgemeinen Politik wiederholt gesprochen. Überdies war seine ganze Politik darauf gerichtet, stets die eine dieser Mächte gegen die andere auszuspielen. Geleitet von solchen Auffassungen hat Bismarck 1884 und 1885 trotz aller Schwierigkeiten, die die englischen und Kap-Behörden machten, Südwestafrika für Deutschland erworben, hat die von Hamburger und Bremenser Kaufleuten in Westafrika längst bewirtschafteten Gebiete gegen nachträgliche Eingriffe der Engländer und Franzosen sichergestellt und hat endlich den Erwerb der herrenlosen Teile Neu-Guineas genehmigt. Unter demselben Gesichtspunkte hat er auch das Peters und Pfeilsche Unternehmen in Ostafrika schließlich gebilligt und dem Sultan von Witu den früher verweigerten Schutz zugesagt.

Das Unglück war nur, daß Bismarck sich über die Kräfte und das Maß des guten Willens der deutschen Kolonialunternehmer getäuscht hat. Unter dem Einfluß des für seine Aufgabe begeisterten Herrn von Kufferow hatte er geglaubt, daß unbegrenzte Geldmittel zur Verfügung für die kolonialen Zwecke ständen und daß es völlig genüge, wenn das Reich sich in den neuen Erwerbungen durch einige Konsuln vertreten lasse. Er war zeit-

weilig wirklich in dem Wahn befangen, daß Deutschland opferlos in den Schoß fallen werde, was andere Völker in langer und harter Arbeit hatten erkaufen müssen!

Doch schon die ersten Schritte bei der Verwirklichung der geplanten privilegierten Gesellschaften brachten ihm große Enttäuschungen. Die einzigen Kreise, die willens und imstande waren, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, waren die für Neu-Guinea interessierten Bankhäuser. Sie riefen auf Grund des Schutzbriefs vom 17. Mai 1885 die Neu-Guinea-Kompanie ins Leben. Ihrem Beispiel folgten 1888 die im Gebiete der Marshall-Inseln tätigen Hamburger Firmen. Aber weder die in Togo noch die in Kamerun ansässigen Handelshäuser zeigten die leiseste Neigung, die Regierung und Verwaltung dieser Schutzgebiete in eigene Hand zu nehmen und zu diesem Zweck eine Vereinigung zu gründen. Das Höchste, wozu sie sich herbeiließen, war Bereiterklärung zur Zahlung eines Ausfuhrzolles für die afrikanischen Erzeugnisse, der wenigstens einen Teil der Kosten decken sollte. — Lüderikz und seine Freunde hätten wohl gern den Wünschen des Reichskanzlers entsprochen. Sie waren aber dazu nicht in der Lage. Sie kamen vielmehr bald in solche Geldverlegenheit, daß der Kanzler nun auch noch Anstrengungen machen mußte, um sie vor einem schmachvollen Bankerott zu retten. Die Geldleute, die schließlich ihre Verbindlichkeiten übernahmen, waren so wenig geneigt, Opfer für Südwestafrika zu bringen,

Enttäuschung über die privilegierten Gesellschaften  
daß sie vielmehr bald Schritte taten, um es an  
England loszuschlagen!

Nicht ganz so schlimm stand es in Ostafrika. Die  
Männer, die hier unter Peters' Einfluß standen,  
waren nur zu geneigt, den weitestgehenden Wün-  
schen Bismarcks zu entsprechen. Sie erbaten ge-  
radezu den Schutzbrief, der ihnen am 27. Februar  
1885 verliehen wurde. Aber leider fehlten ihnen  
alle Mittel zur Erfüllung der damit übernommenen  
Pflichten. Wenn der Kanzler nicht seinen Einfluß  
zu ihren Gunsten eingesetzt hätte, wäre ihr Unter-  
nehmen gleich zu Anfang zusammengebrochen. —  
Und ebenso unbefriedigend stand es um die Witu-  
Sache. Auch hier waren keinerlei Mittel zur Ver-  
fügung. Vielleicht wären sie zusammengekommen,  
wenn das Unternehmen über einen Schutzbrief  
verfügt hätte. Doch nach den schlechten Erfah-  
rungen mit der Petersschen Gesellschaft wollte man  
den Gebrüdern Denhardt einen Schutzbrief erst  
erteilen, wenn sie das Vorhandensein der erforder-  
lichen Kapitalien nachgewiesen. So fiel der ganze  
aussichtsreiche Plan schließlich ins Wasser.

Eine wichtige Vorbedingung der von Bismarck  
eingeschlagenen Politik hat sich also nicht erfüllt.  
Seine Hoffnung, daß Deutschland Kolonialpolitik  
zu treiben in der Lage sein werde, ohne dafür  
aus dem Reichsäckel Opfer bringen zu müssen  
und ohne selbst in Verwicklungen mit anderen  
Mächten zu geraten, hat sich als irrig erwiesen!  
— Um so mehr war er darauf bedacht, wenigstens  
es nicht mit anderen europäischen Staaten und

am wenigsten mit England kolonialer Dinge wegen zu verderben. In den zahllosen sich bald entwickelnden Grenzstreitigkeiten mit England gab er daher fast immer nach und versuchte immer aufs neue mit ihm zu einer umfassenden und dauernden Verständigung über alle kolonialen Fragen zu gelangen.

Es ist das nicht immer leicht gewesen, denn bei dem Übereifer einzelner Beamten auf beiden Seiten und den Streitigkeiten und Erhebungen der Eingeborenen kam es immer wieder zu Reibereien. Wiederholt mußte Deutschland in West- und Ostafrika mit bewaffneter Hand einschreiten und Ordnung schaffen. — Bezeichnenderweise machte der Kongostaat, der ihm doch in erster Linie seine Entstehung verdankte, ihm fortgesetzt besondere Schwierigkeiten. — Dem Reichskanzler waren diese Dinge nicht nur sehr unangenehm, weil sie seinen aller Kolonialpolitik damals fortdauernd abgeneigten Gegnern im Reichstag immer neue Waffen gegen ihn lieferten, sondern auch, weil er mit Recht Verwicklungen mit England und Frankreich fürchtete. Als daher Ende der achtziger Jahre in Ostafrika ein Araberaufstand ausbrach und umfassendere Maßregeln als je zuvor nötig machte, während gleichzeitig die am Ende ihrer Mittel angelangte ostafrikanische Gesellschaft nicht mehr als Schild fürs Ausland vorgeschoben werden konnte, machte Bismarck noch einmal den Versuch, seinen notwendigen Maßnahmen einen internationalen Mantel um-

### Übernahme Ostafrikas durch das Reich

zuhängen. Er benutzte die Beteiligung der arabischen Sklavenhändler an der aufständischen Bewegung gegen Deutschland, um ganz Europa zum Kampfe gegen den afrikanischen Menschenhandel aufzurufen. Der Kunstgriff gelang ihm bekanntlich, England machte auch mobil gegen die Sklavenhändler, und so gelang es unter diesem Aushängeschild, den Aufstand niederzuwerfen und Deutschlands Lage in Ostafrika erheblich zu verbessern. Der Sultan von Sansibar hatte schließlich an England, das den Augenblick auch nicht ungenützt ließ, und Deutschland die Kosten zu zahlen, und Frankreich gewann bei dem Handel freie Hand in Madagaskar. Dank dieser internationalen Lage entschloß sich Bismarck auch, die Verwaltung Ostafrikas fortan unmittelbar aufs Reich zu übernehmen und die Ostafrikanische Gesellschaft auf rein kaufmännische Zwecke zu beschränken.

Bismarcks Nachfolger hat seine Auffassungen von kolonialen Dingen durchaus geteilt. Er erachtete die Gefahr neuer europäischer Verwicklungen sogar für noch näher gerückt als früher und sah die kolonialen Dinge nur unter diesem Gesichtspunkte an. Mit Freuden ergriff er daher die Gelegenheit zu einer allgemeinen friedlichen Auseinandersetzung mit England, die sich ihm gleich zu Anfang seiner Wirksamkeit bot. Eingeleitet war die Sache noch von Bismarck, der ja gute Beziehungen mit England stets an die Spitze seines Programmes gesetzt und kein Opfer dafür als zu schwer betrachtet hatte. Die Sache war

aber bis zu seiner Entlassung nicht recht vom Flecke gerückt, trotzdem er sich schon im September 1889 mit der Aufgabe Witus einverstanden erklärt hatte. Caprivi mußte, unterstützt vom Kaiser, die Sache zu raschem Abschluß zu bringen. Es erleichterte ihm die Aufgabe vielleicht die stille Freude der Engländer über Bismarcks Sturz und ihr Bestreben, alles zu vermeiden, was ihm etwa noch einmal ans Ruder zu helfen geeignet sein könnte.

Der Vertrag vom 1. Juli 1890, über dessen Geschichte weder von englischer noch deutscher Seite bisher volle Aufklärung gegeben worden ist, hat für Deutschland eine epochemachende Bedeutung erlangt, nicht wegen seiner kolonialen Festsetzungen, die den alten Grenz- und anderen Streitigkeiten ein Ende machen und neuen vorbeugen sollten. Dieses Ziel ist nicht erreicht worden. Kurz nach dem Abschluß des Übereinkommens hat vielmehr neuer Zwist über die Ausführung dieser Abmachungen eingesetzt. Sein Hauptwert für Deutschland liegt vielmehr darin, daß England dieselbe Auffassung, die man deutscherseits immer gehegt hat, daß nämlich zwischen beiden Staaten ein ernstlicher Interessengegensatz nicht bestehe und auch nie entstehen werde und solle, feierlich dadurch in dem Vertrage befundete, daß es Deutschland den langverlorenen Schlüssel zur Elbmündung, die Insel Helgoland, zurückgab. Es verlegte sich damit freiwillig die Möglichkeit zu einem gelegentlichen Angriff seiner Flotte auf die

### Der Helgoland-Sansibar-Vertrag

deutsche Nordseeküste und gab eine Bürgschaft für seine Friedensliebe und sein Vertrauen auf dauernd freundliche Beziehungen zu dem ihm in so vielen Beziehungen nahestehenden Reiche, wie sie überzeugender und wirksamer nicht gedacht werden konnte!

Die Zeitgenossen in Deutschland haben merkwürdigerweise die Größe dieses Erfolges der deutschen Politik sehr wenig verstanden. Die kolonialen Kreise waren entrüstet über den Verzicht auf allen ferneren Einfluß im englischen Sansibar. Witu, der eigentliche Kaufpreis für Helgoland, war ihnen merkwürdigerweise gleichgültig. Sie vermochten nicht einzusehen, warum Deutschland überhaupt England noch Zugeständnisse machte und nicht einfach ihm die „gepanzerte Faust“ zeigte. Selbst der sonst so klar blickende Fürst Bismarck, der selbst die Verhandlungen eingeleitet und die Aufgabe Witus in die Wege geleitet hatte, erhob seine Stimme gegen diese Verständigung mit England. Helgoland bezeichnete er geringschätzig als „Hosentknopf“, den England für einen „neuen Anzug“ umgetauscht habe. Er ließ in der Presse die Familienpolitik, die nach seiner Auffassung bei dem Vertrage maßgebend gewesen war, schroff verurteilen. — Die Regierung hatte größte Mühe, die Erregung über den Vertrag allmählich zu beschwichtigen. Merkwürdigerweise blieben die Urteile der weiterblickenden Franzosen, die in der Abtretung Helgolands einen schweren Schlag für Frankreich sahen, weil dadurch die Aussichten eines

neuen Rachekrieges sehr verschlechtert würden, in Deutschland damals unbeachtet. Man kümmerte sich auch nicht um die von deutschfeindlicher Seite in England laut werdende scharfe Beurteilung der Preisgabe des Schlüssels zur Elbmündung. Kurz, die öffentliche Meinung Deutschlands hat damals so recht deutlich einen Beweis ihrer politischen Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit gegeben, während aus Bismarcks Äußerungen nur sein Ärger über die Entlassung und unverdiente Zurücksetzung sprach.

Caprivi hat an seiner vorsichtigen Politik festgehalten und, solange er am Ruder war, ängstlich alles vermieden, was Deutschland mit England und Frankreich in neue Schwierigkeiten verwickeln konnte. Wohl oder übel mußte er bei den geringen Einnahmen der Schutzgebiete und den nicht abreißen den Streitigkeiten mit den Eingeborenen mit immer höheren kolonialen Forderungen vor den Reichstag treten. Aber er tat den Bestrebungen zu weiterer Ausdehnung der kolonialen Unternehmungen, soweit es irgend möglich war, Einhalt und verlor niemals den leitenden Gesichtspunkt der überseeischen Politik, wie ihn Fürst Bismarck seinerzeit festgestellt hatte, aus den Augen. Auch ihm waren gute Beziehungen zu England mehr wert als ganz Afrika. Nur mit großem Widerstreben duldete er die ewigen Strafexpeditionen in den Kolonien und mißbilligte entschieden die nicht endenden Versuche der Beamten und Offiziere, die Grenzen der Schutzgebiete immer

weiter ins Innere vorzuschieben. Leicht ist ihm das nicht geworden. Er hatte mit den verschiedensten, oft recht mächtigen Einflüssen zu kämpfen und stieß überall an.

Der alte, kluge Fürst Hohenlohe, sein Nachfolger, teilte in jeder Beziehung die Auffassungen seiner Vorgänger vom Werte und Unwerte der kolonialen Besitzungen. Wäre es nach ihm gegangen, so würden die Aufwendungen dafür auf das dringendst Notwendige beschränkt worden sein. Aber er mußte vielleicht noch mehr als Caprivi mit den verschiedensten Einflüssen rechnen. Im Dezember 1894 kennzeichnete er seinen Standpunkt im Reichstag mit den Worten: „Die Aufrechterhaltung unseres kolonialen Besitzes ist ein Gebot unserer nationalen Ehre und ein Zeichen unseres nationalen Ansehens. Wir werden ihn zu verteidigen wissen. Wir werden ihn aber so gestalten müssen, daß er wirtschaftliche Selbstständigkeit erlangt, von den Nachbarn nicht überflügelt wird, und daß die Zukunft der deutschen Kolonialpolitik nicht beeinträchtigt wird!“ „Es wäre eine Minderung des deutschen Namens in der Welt, wenn nicht auch das deutsche Volk teilnehmen wollte an der Kulturmission, die die letzten Greuel der Sklaverei beseitigt und das Licht des Christentums in den dunklen Weltteil hineinträgt.“ Es ist bezeichnend, daß von den wirtschaftlichen Rücksichten, die bei Bismarck für den Erwerb der Schutzgebiete maßgebend waren, damals nicht mehr die Rede war. Gesichtspunkte

der Machtstellung Deutschlands und humane Zwecke allein wurden ins Feld geführt! Der alte Fürst war sich des Unterschiedes in der damaligen Auffassung von Deutschlands Kolonialpolitik gegenüber der Bismarckschen wohl bewußt. Gebilligt hat er den Umschwung wohl schwerlich; dazu war er mit Deutschlands schwieriger Lage in der Welt zu genau vertraut. Aber er scheute sich, den einflußreichen Kreisen, die längst mit der alten vorsichtigen Bismarckschen Politik unzufrieden waren und die überall Deutschland das große Wort führen sehen wollten, offen entgegenzutreten.

Diese Schwäche veranlaßte ihn auch, seine Zustimmung zu dem verhängnisvollsten Schritte zu geben, der von deutscher Seite im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts getan worden ist. Die Veranlassung haben die Verhältnisse in Südafrika gegeben. Bismarck hatte einst die verschiedenen Versuche der Burenstaaten, mit Deutschland in nähere Beziehungen zu treten, abgelehnt. Nicht allein versprach er sich davon wenig unmittelbaren Nutzen, sondern er fürchtete auch, in Schwierigkeiten mit England verwickelt zu werden. Seit seiner Zeit war die wirtschaftliche und politische Bedeutung jenes Teiles der Welt durch die Entdeckung der Johannesburger Goldfelder erheblich gewachsen und gleichzeitig Englands Interesse infolge der Tätigkeit der Chartered South Africa Company entsprechend gesteigert worden. Diese Gesellschaft lebte in stetem Streite mit der Burenregierung und machte aus

### Jameson-Raid und Krüger-Telegramm

ihrem Wunsche, sie unter englische Herrschaft zu bringen, kein Fehl. Besonders die zahlreichen englischen Spekulanten und Händler in Johannesburg, die vergeblich die Buren nach ihrer Pfeife tanzen sehen wollten, bestürmten England mit Bitten um Annexion der Burenfreistaaten. Aber in London zögerte man, vielleicht in Erinnerung an die schlechten früher mit ihnen gemachten Erfahrungen. Da machte sich der Vertrauensmann Cecil Rhodes', Dr. Jameson, mit Oberst Grey und 500 Freiwilligen am 30. Dezember 1895 kurzerhand auf den Weg nach Johannesburg, um gewaltjam der Burenherrlichkeit ein Ende zu machen. Aber die Buren waren auf der Hut gewesen. Sie griffen die Eindringlinge an, töteten einen Teil und nahmen den Rest in den ersten Tagen des Januar 1896 gefangen.

Die Nachricht von dieser Flibustiertat erregte größtes Aufsehen in der ganzen Welt, obwohl man sie vorwiegend für einen bloßen Handstreich politisch unverantwortlicher Abenteurer hielt. Während man sich aber in anderen Staaten mit Zeitungsartikeln und dergleichen begnügte, sandte Kaiser Wilhelm mit Zustimmung des Reichskanzlers am 2. Januar 1896 ein Glückwunsch-Telegramm an den Präsidenten Krüger. Dieser Schritt erregte das größte Aufsehen in der ganzen Welt und gab Anlaß zu nie dagewesenen Ausbrüchen des Hasses gegen Deutschland in allen von Briten bewohnten Teilen der Welt. Die Tatsache, daß allmählich herauskam, daß der englische

Minister Chamberlain von Jamesons Absichten unterrichtet gewesen und der ganze Raubzug ein wohlbedachter und vorbereiteter Schachzug der Briten war, was sehr schlecht zu ihren heuchlerischen Entschuldigungen und Erklärungen stimmte, blieb ganz unbeachtet in der Entrüstung über die Einmischung Deutschlands in diese nach Auffassung der Briten rein englische Angelegenheit. — Die altentworfene Geschichte dieses Telegramms ist noch nicht geschrieben. So viel ist nur durch gelegentliche Äußerungen Eingeweihter bekannt geworden, daß weder der kluge und vorsichtige Leiter des Kolonialamtes Dr. Kaiser noch Geheimrat von Holstein, der seit Jahrzehnten die Geschäfte der auswärtigen Politik Deutschlands besorgte, dabei gehört worden sind. Die Wirkung dieses Schrittes war jedenfalls tiefste Verstimmung Englands. Hatte es noch 1890 durch Abtretung Helgolands bewiesen, daß es einen Bruch der jahrhundertalten engen freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland für ausgeschlossen erachtete, so lenkten die Leiter seiner Politik jetzt immer unverkennbarer auf die Bahn einer direkt gegen das Deutsche Reich gerichteten Politik ein. Alle Versuche von deutscher Seite, den Fehler wieder gutzumachen und die Engländer zu überzeugen, daß sie dem Krüger-Telegramm einen Sinn beigelegt hätten, der in keiner Weise Deutschlands Absichten entspreche, sind vergebens gewesen. Vom 2. Januar 1896 datiert der offene Umschwung in Englands Weltpolitik.

Im folgenden Jahre gab Fürst Hohenlohe seine Zustimmung zu einer Maßnahme, die den Gegensatz zu England noch vertiefte und gleichzeitig die alten freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Rußland sehr ungünstig beeinflusste. Er erteilte nämlich seine Genehmigung zur Besitznahme des kleinen chinesischen Hafens Kiautschou am 14. November 1897 als Sühne für die Ermordung deutscher Missionare. Gewiß hat Deutschland den Chinesen gegenüber in gerechter Notwehr gehandelt und nichts getan, was nicht von Englands, Frankreichs und Rußlands Seite mehr als einmal in Ostasien geschehen ist. Aber Deutschlands Lage in der Welt war damals, wie zuvor, leider eine wesentlich andere als die jener Mächte. Mit dem lauernden Erbfeind an der Westgrenze, abgesperrt vom Weltmeer durch England, entsprach seiner Lage wohl damals wie früher, trotz seiner hohen Entwicklung auf allen Gebieten und trotz seiner inneren Kraft, am besten der Bismarcksche Grundsatz, gute Beziehungen mit England und Rußland aufrechtzuerhalten. Die Festsetzung in China, welche zunächst ähnliche Schritte von englischer und russischer Seite nach sich zog, verwickelte außerdem das Deutsche Reich in alle ostasiatischen Schwierigkeiten. Wenige Jahre später wurde von unzufriedenen Chinesen der deutsche Gesandte in Peking ermordet, und Deutschland mußte sich an der bewaffneten Niederwerfung des Boxeraufstandes beteiligen. Im Verlaufe der Ereignisse wurde es auch noch in ernstlichen Gegen-

faß zu Japan gedrängt, mit dem es so lange freundschaftliche Beziehungen verbunden hatten, und geriet im Ringen um Einfluß und Anteil an der wirtschaftlichen Erschließung Chinas in immer ärgeren Zwiespalt mit den anderen Mächten.

Im Jahre 1898 entstand unerwarteterweise auch eine Verstimmung zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche. Als die amerikanische Flotte im Verlaufe des Krieges gegen Spanien vor Manila erschien, begegnete ihr dort ein deutsches Kriegsschiffgeschwader. Obwohl sich dieses jeder feindlichen Handlung enthielt, nahmen die Amerikaner seine Anwesenheit in diesem schwierigen Zeitpunkte und das Auftreten des deutschen Admirals übel. Unbedachte Äußerungen einzelner Personen, Hezereien von verschiedener Seite mögen Öl ins Feuer gegossen haben. Kurz, in Amerika beschuldigte die öffentliche Meinung die Deutschen einer unfreundlichen Haltung, und es entstand eine nie vorher dagewesene, von amerikanischen Marineoffizieren noch besonders verschärfte Heze gegen Deutschland. Diese deutschfeindliche Stimmung in den Vereinigten Staaten, die von Engländern und Franzosen nach Kräften gefördert wurde, gewann noch an Stärke durch die damaligen Schritte des Deutschen Reiches in der Südsee. Schon die Übernahme Neu-Guineas von der am Ende ihrer Mittel angelangten Kompanie aufs Reich Ende 1898 hatte mancherlei Argwohn in deutschfeindlichen Kreisen in der Welt erregt. Noch mehr Anstoß gab bei Australiern,

Amerikanern und Japanern der Ankauf der wertlosen Karolinen, Marianen und Palau-Inseln am 12. Februar 1899 für eine erhebliche Summe von den Spaniern nach ihrer Niederlage im amerikanischen Kriege. Am meisten aber machte der Erwerb Samoas Ende 1899 durch Deutschland böses Blut in den Vereinigten Staaten. Unzweifelhaft lag Erledigung der Samoa-Angelegenheit, die jahrelang die Kabinette in Aufregung erhalten und mehrfach zu Blutvergießen und offenen Kämpfen der Weißen auf den Inseln gegeneinander geführt hatte, im allgemeinen Interesse. Sicher ist auch, daß der schließliche Ausgleich durch freien Entschluß der verhandelnden Staaten erfolgt ist. Es steht aber nichtsdestoweniger fest, daß dank der Gereiztheit der öffentlichen Meinung Amerikas infolge der fälschlich als feindselig bezeichneten Haltung Deutschlands im spanischen Kriege und der Hezereien der unter dem Einfluß böser Deutschenhasser stehenden amerikanischen Blätter, die Überlassung zweier Samoa-Inseln an die Deutschen die Abneigung gegen sie in Amerika weiter verschärft hat.

Das Maß des Hasses gegen Deutschland in der Welt wurde voll, als es ihm gelang, Ende November 1899 von der Türkei die Genehmigung zu dem kühnen Plane des Baues einer Eisenbahn von Konstantinopel nach Bagdad zu erreichen. Dieser Schritt brachte Rußland, England und Frankreich gleichmäßig in Erregung. Sie sahen

ihre alte Vormachtstellung im Orient bedroht. War es schon gegen die Ziele der von ihnen seit so langen Jahren verfolgten Politik, daß die Türkei durch ein solches Unternehmen wirtschaftlich und politisch erstarke, so empfanden sie es als eine unerträgliche Anmaßung, daß Deutschland seine Arme nun auch nach Kleinasien ausstreckte und ein Werk unternahm, das die gesamten Verhältnisse auf diesem Teil der Erde umgestalten konnte. Rußland sah seine Ausdehnungspläne in Kleinasien und seine Absichten auf Konstantinopel bedroht, England fürchtete für seinen Einfluß im Euphrat-Tigris-Gebiete, für seine Stellung in Indien, die Sicherheit des Suezkanals und Ägyptens. Frankreich endlich erblickte in Deutschlands Vorgehen eine gänzlich unberechtigte Störung seiner alten kleinasiatischen Pläne und Ansprüche. — Vergebens hat die deutsche Diplomatie diese Befürchtungen zu zerstreuen, die Berechtigung ihres Vorgehens, die Notwendigkeit dieser Weltpolitik, die niemand bedrohe und nur dem Wohle aller Völker diene, Europa darzutun gesucht. Hatte man den Deutschen schon vielfach die unbedeutenden Stücke in Afrika und der Südsee mißgönnt, die sie für wirtschaftliche Zwecke erworben hatten, so erblickte man in Deutschlands Versuch, in den großen Fragen Ost- und Kleinasiens mitzureden zu wollen, eine unerträgliche Anmaßung. Rußland, England und Frankreich waren, so große Gegensätze sonst in ihrer Politik wie in ihren Wünschen und Plänen bestanden, einig in dem

Der Burenkrieg. — Der Russisch-Japanische Krieg

Gedanken, Deutschlands weltpolitische Schritte zu durchkreuzen!

Ehe diese Gefühle aber zu einer Einigung der Feinde Deutschlands führten, boten sich Deutschland nochmals unerwartete Gelegenheiten, die Weltlage zu seinen Gunsten zu wenden und der Vereinigung seiner Gegner vorzubeugen. England geriet in den Krieg mit den Burenrepubliken und bewies dabei lange Zeit eine solche Schwäche, daß in Frankreich wie Rußland der Gedanke aufkam, sich seine schweren Verlegenheiten zunutze zu machen. Besonders das letztere hätte gern die Gelegenheit benutzt, um alte Rechnungen mit den Briten zu begleichen und auf ihre Kosten seine Stellung in Asien weiter auszubauen und zu befestigen. Doch kein Schritt ist von deutscher Seite geschehen, die Verlegenheiten Englands sich zunutze zu machen. So fest war man hier offenbar von dem Gefühl enger Zusammengehörigkeit der Herrscherhäuser und Völker Deutschlands und Englands durchdrungen, so bestimmt glaubte man, daß Blut sich dicker als Wasser auch zwischen Deutschen und Engländern erweisen werde, daß man Englands Verlegenheiten nicht nur nicht ausnutzte, sondern ihm noch tunlichst den Rücken deckte! —

Ebenso unbenuzt ließ edelmütigertweise Deutschland die schweren Nöte, in die Rußland durch den Krieg mit Japan geriet. Englands Einflüsterungen zu gemeinsamem Vorgehen fielen auf unfruchtbaren Boden in Berlin. Auch den Zaren betrach-

tete man hier durch die Bande des Blutes und jahrhundertlange nächste Freundschaft mit Deutschland fest verbunden. Seine Notlage sich zunutze zu machen, widersprach gänzlich der ritterlichen Denkart des Kaisers. Den Anspruch auf Dankbarkeit, den man sich bei Rußland zu erwerben hoffte, schätzte man höher ein als den Gewinn einer vorübergehenden Schwächung des Zarenreiches. So weit ging das Vertrauen darauf, daß die Welt schließlich sich von der Aufrichtigkeit der guten Absichten Deutschlands und seiner Friedensliebe überzeugen und seinen Plänen für größere wirtschaftliche Betätigung daher keine Hindernisse in den Weg legen werde, daß 1904 sogar eine feierliche deutsche Mission nach dem viel umstrittenen Abessinien geschickt und dort ein Handelsvertrag geschlossen wurde. Leider erfüllten sich auch hier die ehrlichen deutschen Erwartungen nicht. In Italien regte sich sofort Mißtrauen gegen den Bundesgenossen, dem man so viel verdankte.

Gewiß haben gewichtige Erwägungen für die Einhaltung der von Deutschland in diesen Jahren befolgten Politik, die der Nachfolger Hohenlohes, Fürst Bülow, mit großer Beredsamkeit in der Öffentlichkeit vertrat, gesprochen, aber leider war ihre Wirkung in der Welt eine andere, als man in Deutschland mit Recht erwarten konnte. Bei den anderen Völkern wuchsen fortgesetzt Haß und Eifersucht gegen das mächtig emporblühende deutsche Volk. Das sollte nur zu bald offenkundig

werden. Der ganz unter französischen Einflüssen aufgewachsene, in Paris mehr als in London heimische König Eduard VII. von England zog aus seinen Beobachtungen während des Buren- und des Japanischen Krieges den Schluß, daß Englands Zukunft durch das rasche Anwachsen des Wohlstandes und der Macht Deutschlands sehr ernstlich gefährdet sei. Er wollte verhüten, daß England bei seiner Politik künftig nochmals in die Gefahr komme, sich einem deutsch-russischen oder deutsch-französischen Bunde gegenüber zu sehen. Er wollte nicht allein England vor seinen beiden alten Erbfeinden, Rußland und Frankreich, sichern, sondern auch dem weiteren bedenklichen Wachstum der Macht Deutschlands rechtzeitig einen Kiegel vorschieben. Von diesem Gedanken durchdrungen hat er zuerst den gefährlichen Burenkrieg, der unter seiner Mutter ausgebrochen war, durch Einlenken schleunigst beendet und zur Erreichung des englischen Zweckes wirkungsvollere friedliche Mittel angewendet. Dann hat er sich mit Japan verbündet und mit seiner Hilfe den Russen schwerste Schläge versetzt. Rußland überzeugte sich bei diesem Kriege, daß es ohne Freundschaft mit England in Asien seine Ziele nicht erreichen könne.

Den Meisterstreich aber vollführte er durch die Beilegung aller mit Frankreich vorhandenen jahrhundertalten Streitigkeiten und die Überlassung Marokkos, unter Nichtachtung aller Verträge, an Frankreich. Er gewann damit freie Hand in dem

### Deutschlands Kolonialversuche

für Englands Weltherrschaft heut unentbehrlichen Ägypten und vor allem Frankreichs unbedingte Gefolgschaft gegen Deutschland. Hier hat man die Gefahr dieser Maßnahmen Englands nicht verkannt, aber man hat leider keinen brauchbaren Weg gefunden, um sie zu beseitigen. Es ist weder geüch, mit den Franzosen zu einer dauernden wirklichen Verständigung zu gelangen, noch hat man vermocht, Rußlands altes Mißtrauen zu beschwichtigen oder mit England die einstigen freundlichen Beziehungen wiederherzustellen. Stärker als alle Freundschaftsbeteuerungen, Monarchen-, Bürgermeister- und Vereinsbesuche blieb die durch eine zielbewußte Presse genährte Abneigung gegen Deutschland und der Haß gegen seine den eigenen Bedürfnissen angepaßte Politik, die man für unzuverlässig, sprunghaft und rücksichtslos erklärte. — Wie schon erwähnt, führte der letzte Erfolg, den Deutschland auf kolonialem Gebiete erzielte, der Erwerb eines Teiles des französischen Kongo gegen Falllassen der Vertragsrechte in Marokko, nicht zu einer Milderung, sondern einer neuen Verschärfung der Gegensätze mit Frankreich!

Als der europäische Krieg, den Frankreichs alter Haß und Englands wie Rußlands Eifersucht verschuldet haben, über die Welt hereinbrach, besaß Deutschlands Kolonialreich eine Ausdehnung von im ganzen 2 913 500 qkm mit etwa 16 Millionen Bewohnern, von denen etwa 25 000 der weißen Rasse angehörten. Auf Afrika entfielen davon 2 667 900 qkm mit 14 860 000 Seelen, darunter

### Ausdehnung und Einwohnerzahl des Kolonialreichs

20 000 Weißen, auf die Südsee 245 050 qkm mit 622 100 Seelen, auf Kiautschou 552 qkm mit 169 000 Seelen. Die kleinste Afrika-Kolonie war Togo (87 200 qkm mit rund 1 Million Bewohnern, darunter 363 Weißen). Kamerun zählte 480 600 qkm mit 2 678 700 Bewohnern, darunter 1455 Weißen. Neu-Kamerun war auf 270 000 qkm und eine Bevölkerung von etwa 1 Million Menschen geschätzt. Südwestafrika zählte auf 835 100 qkm nach dem verwüstenden Eingeborenenkriege nicht mehr als 81 800 Menschen, darunter 13 962 Weiße. Ostafrika mit 995 000 qkm wurde dagegen von einer auf 12 Millionen Köpfe veranschlagten Bevölkerung bevölkert. Man zählte dort rund 4227 Weiße. Den größten Südseebesitz stellte Deutschlands Anteil an Neu-Guinea und Nachbarschaft (242 476 qkm, dessen Bevölkerung auf gegen 600 000 Seelen veranschlagt wurde) dar. An Weißen lebten dort 1169. Außer einem Drittel der großen Insel gehörten dazu der Bismarck-Archipel, die Karolinen, Marianen und Marshall-Inseln. Der deutsche Besitz in Samoa umfaßte 2572 qkm, die von 37 265 Seelen bewohnt waren. 491 davon gehörten zur weißen Rasse. Dieser Kolonialbesitz hat Deutschland in Kosten von etwa 2 Milliarden Mark gestürzt, die zum Teil durch unmittelbare Zuschüsse des Reiches, zum Teil durch Anleihen der Schutzgebiete gedeckt worden sind. Nach den letzten amtlichen Veröffentlichungen stellten sich die Einnahmen und Ausgaben der deutschen Kolonien folgendermaßen:

Deutschlands Kolonialversuche

	Eigene Einnahmen	Reichszuschuß	Aus Anleihen	Ersparnisse	Schuld- gebiet.- Schuld	Zinsgesamt
Ostafrika . . . . .	15 703 605	3 618 307	17 250 000	—	—	36 571 912
Kamerun . . . . .	7 240 035	2 344 645	8 050 000	—	—	17 634 680
Togo . . . . .	3 150 610	—	24 900	—	—	3 175 510
Südwestafrika . . . . .	22 190 966	13 828 346	9 000 000	—	—	45 019 312
Neu-Guinea und Zubehör . . . . .	1 556 585	1 207 543	—	—	—	2 764 128
Samoa . . . . .	949 815	—	—	—	—	949 815
Piautschu . . . . .	6 242 693	8 297 565	—	99 467	—	14 639 725
Alle Kolonien zu- sammen . . . . .	57 034 309	29 296 406	34 324 900	99 467	6 151 568	126 906 650

	Eigene Einnahmen	Reichszuschuß	Aus Anleihen	Ersparnisse	Schutz- gebiet.- Schuld	Insgesamt
Ostafrika . . . . .	15 703 605	3 618 307	17 250 000	—	—	36 571 912
Kamerun . . . . .	7 240 035	2 344 645	8 050 000	—	—	17 634 680
Togo . . . . .	3 150 610	—	24 900	—	—	3 175 510
Südwestafrika . .	22 190 966	13 828 346	9 000 000	—	—	45 019 312
Neu-Guinea und Zubehör . . . . .	1 556 585	1 207 543	—	—	—	2 764 128
Samoa . . . . .	949 815	—	—	—	—	949 815
Kiautschou . . . . .	6 242 693	8 297 565	—	99 467	—	14 639 725
Alle Kolonien zu- sammen . . . . .	57 034 309	29 296 406	34 324 900	99 467	6 151 568	126 906 650

Deutscher Kolonialvertrieb

## Warenverkehr und Eisenbahnbau

Der gesamte Handelsverkehr der deutschen Kolonien erreichte zuletzt einen Wert von 435 440 000 Mark. Davon entfielen auf die afrikanischen Kolonien 211 710 000, auf Kiautschou 195 440 000, auf den Südseebesitz 28 497 000. Im Laufe von nur fünf Jahren hatte er sich verdoppelt, und ein rasches Wachstum der Geschäfte war bei der großen Tatkraft, mit der der Kautschukanbau in diesen Gebieten betrieben wurden ist, und den hohen Erträgen, welche die Diamantengewinnung in Südwestafrika lieferte, mit Sicherheit zu erwarten. Gewiß war der Handel Deutschlands mit seinen Kolonien noch immer verschwindend klein, verglichen mit seinem gesamten, 18 Milliarden übersteigenden Warenverkehr. Er erreichte nicht einmal die Höhe des deutschen Warenaustausches mit Dänemark und blieb weit hinter dem mit der Schweiz oder Belgien zurück. Doch er hatte sich aus kaum nennenswerten Anfängen entwickelt, und die Fortschritte, die Plantagenwirtschaft und Bergbau in den Kolonien machten, ließen eine rasche weitere Entwicklung so gut wie sicher erscheinen. Ein besonderes Zeugnis von der Energie der deutschen Arbeit in den überseeischen Gebieten legte die Entwicklung des Eisenbahnbaues ab: In wenigen Jahren waren hier trotz aller möglichen Schwierigkeiten 4606 km Bahnlinien errichtet worden, 2126 allein in Südwestafrika, 1199 in Ostafrika. Weitere 711 km waren in Vorbereitung.

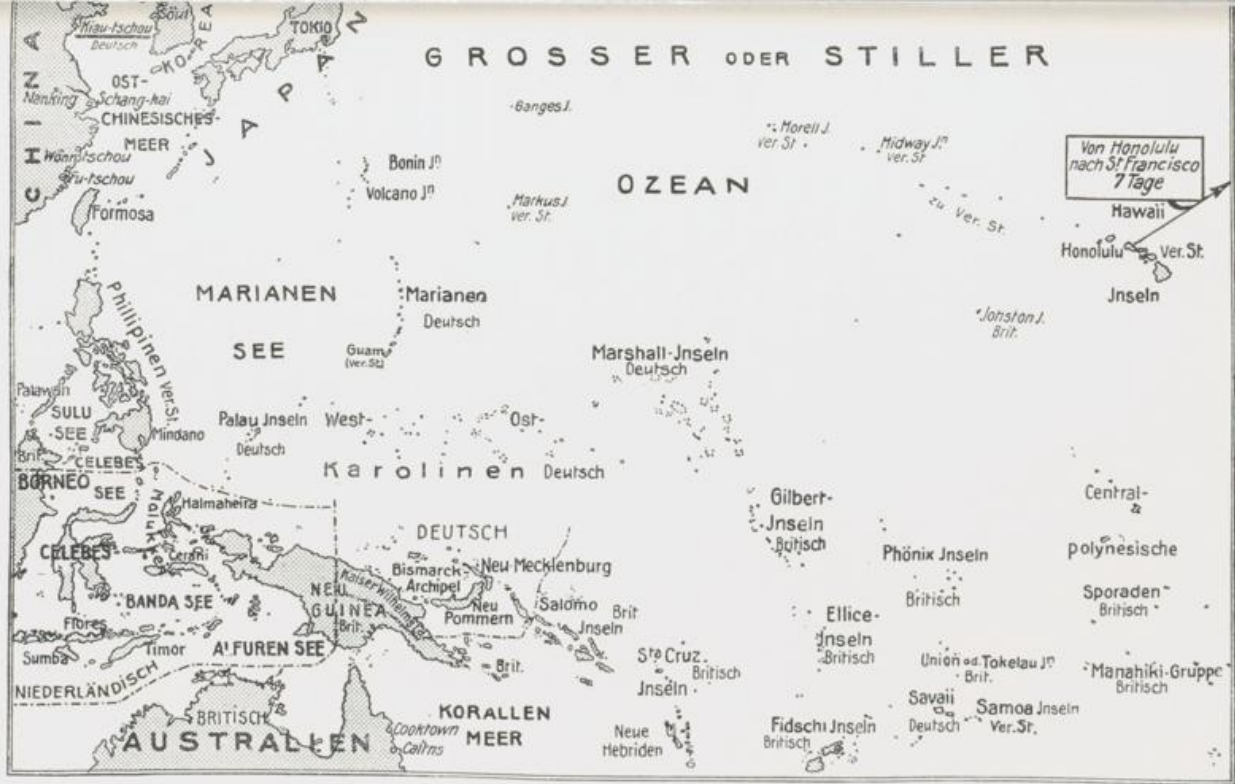
---



Die Krisis der modernen  
Kolonialpolitik

Die Künste der  
Technik





Die Kolonien in der Südsee



Die Erfahrungen des furchtbaren Krieges, in den heute das Deutsche Reich, hauptsächlich durch das um seine Herrschaft in der Welt besorgt gewordene England, gestürzt worden ist, beweisen, wie gerechtfertigt in jeder Hinsicht die Grundzüge der vorsichtigen Bismarckschen Kolonialpolitik waren. Wie er vorausgesehen hat, sind in dem Augenblicke, wo England auf die Seite der Gegner Deutschlands trat, seine überseeischen Besitzungen, abgeschnitten vom Mutterlande, in schwierigste Lage geraten und trotz aller Tapferkeit ihrer Verteidiger größtenteils den Feinden in die Hände gefallen. Ostafrika und ein Teil Kameruns wären vor diesem Schicksal trotz aller Ungunst der Verhältnisse dennoch zu retten gewesen, wenn die von Bismarck seinerzeit in so weiser Voraussicht zustande gebrachten völkerrechtlichen Bestimmungen der Kongo-Akte bei den Unterzeichnern dieses internationalen Vertrages die gehörige Achtung gefunden hätten. Dabei aber zeigte sich wieder einmal, daß Verträge doch immer nur dann Wert haben, wenn eine Macht vorhanden ist, die ihre Beachtung zu erzwingen imstande und entschlossen ist. Hier aber hat gerade die Macht, welche das Zustandekommen des Vertrages zuerst angeregt

### Die Krisis der modernen Kolonialpolitik

und mit allen Mitteln seinerzeit durchgesetzt hat, leider völlig versagt. Und die öffentliche Meinung der Welt, die es den Deutschen so verübeln wollte, daß sie aus dem von der belgischen Regierung bewußt vorbereiteten Verrat ihrer Neutralität zugunsten Frankreichs und Englands die selbstverständlichen Folgerungen gezogen hat und den Feinden zugekommen ist, hat gegen den von französischer und englischer Seite ohne jeden auch nur einigermaßen stichhaltigen Schein vollzogenen Bruch völkerrechtlicher, im Interesse der Menschlichkeit getroffener Abmachungen nicht einmal ein Wort des Tadelß gefunden. So steht es mit dem Werte der von den Vereinigten Staaten und Rußland seinerzeit so warm befürworteten völkerrechtlichen Vereinbarungen zum Zwecke der Verhinderung von Kriegen!

Die Schuld gegenüber der Kulturwelt, die die heutige Regierung der Vereinigten Staaten durch ihre Stellungnahme im Augenblicke des Ausbruches dieses Weltkrieges auf sich geladen hat, ist um so größer, als selbst Belgien schon am 7. August 1914 in Paris wie in London den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen hat, daß der Krieg nicht auf das Kongogebiet ausgedehnt werde. Es teilte damals seinen Vertretern in Paris und London mit, daß es den Generalgouverneur des Kongostaates angewiesen habe, sich jedes Angriffes gegen Deutsch-Ostafrika und Kamerun zu enthalten und nur Verteidigungsmaßregeln zu treffen. Es bemerkte dabei, daß im Hinblick auf die zivilisato-

### Die Neutralität des Kongobeckens

riſche Miſſion, an der alle koloniſierenden Nationen teilhaben, „es in der That im Intereſſe der Menſchlichkeit“ nicht wünſche, den Schauplatz der Feindſeligkeiten auf Zentralafrika auszudehnen. Es würde keine Schritte tun, das Kulturwerk in dieſem Teile der Welt durch ſeine Maßnahmen in Frage zu ſtellen. Nur wenn es gezwungen würde, einen Angriff auf ſeine afrikanischen Beſitzungen zurückzuweiſen, würde es ſeine dortigen Streitkräfte in Thätigkeit treten laſſen!

Der Präſident der Franzöſiſchen Republik hat dem belgiſchen Geſandten bereits am 9. Auguſt erklärt, daß er es auf den erſten Blick kaum für bedenklich anſehe, die Neutralität des Franzöſiſchen Kongo zu erklären. Er fürchte nur, daß es am Ubangi ſchon zu Feindſeligkeiten gekommen ſei. Am 9. Auguſt aber telegraphierte der belgiſche Geſandte in Paris nach Brüssel, daß Frankreich ſehr geneigt ſei, die Neutralität der Beſitzungen im Kongo-Becken zu proklamieren, und Spanien bitte, ſie bei der deutſchen Regierung in Vorſchlag zu bringen!

Spanien aber zögerte mit der Antwort, da ihm England, an das es ſich ſofort gewandt hatte, keinen Beſcheid gab. Am 16. Auguſt meinte daher der franzöſiſche Auswärtige Miniſter bereits: es komme jezt darauf an, Deutſchland überall zu treffen, wo es zu erreichen ſei. Das ſei wohl auch Englands Anſicht. Von dieſer Erwägung ausgehend, wünſche Frankreich jezt das ſeinerzeit an Deutſchland abgetretene Stück des Franzöſiſchen Kongo wieder zu beſetzen!

Wie richtig die Franzosen damals die Lage beurteilten, bewies ein Bericht des belgischen Gesandten in London vom 17. August. Die Engländer hielten es danach gar nicht erst der Mühe für wert, die Festsetzungen der Kongo-Akte und Belgiens Wünsche in Erwägung zu ziehen. Sie behaupteten einfach, der Vorschlag sei gegenstandslos, da deutsche Truppen bereits das englische Zentralafrika angegriffen und britische Schiffe den Hafen von Daressalam beschossen hätten, um den Funkenturm zu zerstören. — Das letztere war natürlich der entscheidende Beweggrund für Englands Vorgehen in Afrika. Deutschland mußte von allen Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten werden. Demgegenüber fielen für England Blätter Papier mit völkerrechtlichen Abmachungen damals so wenig wie je zuvor ins Gewicht!

Die Behauptung der Engländer, daß Deutschland zuerst die Feindseligkeiten eröffnet und die Neutralität des Kongobeckens verletzt habe, hat sich denn auch bald als bewußte Unwahrheit herausgestellt. Und wenn der Auswärtige Minister Frankreichs am 8. August die Befürchtung aussprach, daß es am Ubangi schon zu Feindseligkeiten gekommen, wußte er nur zu gut, wer sie begonnen hatte. In der Nacht vom 7. zum 8. August war nämlich der deutsche Zollposten Singa im Ubangi-Zipfel, sicher nicht ohne höhere Weisung, vom belgischen Distriktskommissar überfallen und den Franzosen übergeben worden. Gleichzeitig be-

gannen die Engländer am 8. August die Beschießung Daresalams! Gegen Mitte des Monats nahmen die Engländer auch den deutschen Dampfer „Wissmann“ auf dem Nyassasee weg und überfielen deutsche Stationen im Kamerungebiete.

In Deutschland war von diesen Vertragsbrüchen noch nichts bekannt, als die Regierung schon ihrerseits Schritte tat, um, ebenso wie es Belgien bei England und Frankreich versucht, bei den Vereinigten Staaten Schritte zur Aufrechterhaltung der Neutralität des Kongobeckens anzuregen. Die Regierung der Vereinigten Staaten, die, wie geschildert, für diese Maßnahme sich seinerzeit besonders ins Zeug gelegt hatte, um die Greuel von Kolonialkriegen in Afrika zu vermeiden, mußte nach ihrem ehemaligen Auftreten besonders geneigt sein, für Aufrechterhaltung der Bestimmungen der Kongo-Akte im Interesse der Menschlichkeit einzutreten. Das deutsche Auswärtige Amt erinnerte denn auch die Amerikaner in einer Note vom 23. August 1914 besonders an das Auftreten und die überzeugenden Darlegungen ihres Botschafters bei der Konferenz und bat sie, das Einverständnis der anderen kriegführenden Staaten zur Neutralisierung ihrer Besetzung im Kongobecken herbeizuführen.

Es ist bezeichnend für die Stellungnahme der Amerikaner in diesem Kriege, daß die betreffende telegraphische Anfrage ihres Berliner Botschafters kurzerhand umgehend mit der Begründung abgelehnt wurde, daß die Vereinigten Staaten seiner-

zeit den Kongo-Vertrag nicht ratifiziert hätten und daher auch nicht in der Lage wären, dem Ansuchen Deutschlands zu entsprechen! Von deutscher Seite wurde am 15. September darauf erwidert, daß die Vereinigten Staaten die Vertretung der deutschen Interessen bei feindlichen Mächten übernommen hätten und die Ablehnung ihres Ersuchens nur gerechtfertigt sein würde, wenn der Vertrag mit der Neutralität Amerikas oder den Grundsätzen von Recht und Billigkeit in Widerspruch stände. Mit Recht wies die deutsche Note außerdem darauf hin, daß Deutschland nach der amerikanischen Stellungnahme bei der Kongo-Konferenz angenommen habe, auf die Sympathie der Vereinigten Staaten bei der vorliegenden Sache rechnen zu können. Bezwecke ihr Ersuchen doch nur Verhinderung einer unnötigen und der Kulturgemeinschaft der weißen Rasse schädlichen Verschärfung des Kriegszustandes. Dabei komme es auf die Frage, ob die Vereinigten Staaten die Kongo-Acte ratifiziert haben, nicht an.

Der amerikanische Botschafter teilte darauf am 26. September dem deutschen Auswärtigen Amte mit, daß seine Regierung den deutschen Auftrag „ohne irgendeine Anmerkung“ weitergegeben habe. Bei dieser ihrem früheren Auftreten so gänzlich widersprechenden Stellungnahme der Amerikaner und ihrer deutlichen Abneigung, auch nur den Finger im Interesse der Menschlichkeit zu rühren, war es kein Wunder, wenn der durch ihre Anrufung erstrebte Zweck nicht erreicht wurde.

### Amerikas Stellungnahme

Am 7. Oktober teilte der amerikanische Botschafter in Berlin mit, daß Frankreich unter der (wie die Tatsachen ergaben) unwahren Behauptung, daß Deutschland zuerst im Kongobecken die Feindseligkeiten eröffnet habe, sich außerstande erkläre, den Artikel 11 der Kongo-Akte zur Anwendung zu bringen. Am 8. November erfolgte vom amerikanischen Botschafter die weitere Mitteilung, daß auch Belgien, da Deutschland mit Feindseligkeiten in Afrika begonnen habe, von der Anwendung des Artikels 11 der Kongo-Akte nichts mehr wissen wolle. Denselben Standpunkt nahm dann im November England ein.

Wie inzwischen festgestellt worden ist, hat die Verwaltung der englischen Nigeria-Kolonie sogar schon vor Kriegsausbruch Ende Juli 1914 deutsche Postfächer beschlagnahmt, deutsche Boten festgehalten und deutsche Schutzbefohlene verhaftet. Man war eben in England längst vor Ausbruch des Krieges zu dem Angriff auf Deutschland entschlossen und hat dabei von vornherein Zerstörung der deutschen Funkenstationen in den Kolonien und Wegnahme der für englische Zwecke brauchbaren deutschen Gebiete unter allen Umständen ins Auge gefaßt.

Das ergibt sich auch aus der Art, wie die Verbündeten den Kampf gegen die deutschen Kolonien geführt haben. Ehe man von deutscher Seite, wo man infolge der mangelhaften telegraphischen Verbindungen im Innern der weiten Besitzungen von den Ereignissen in Europa meist gar nicht

### Die Krijs der modernen Kolonialpolitik

unterrichtet war, auch nur vorbereitende Schritte tun konnte, sah man sich plötzlich angegriffen. Togo, Kamerun, die Küste Ostafrikas waren das erste Ziel der Feinde. Wenig später wurden die Hafenplätze Südwestafrikas und die Südsee-Kolonien angegriffen.

Nicht genug mit den englischen und französischen Kolonialtruppen, die an Zahl die kleinen deutschen Schutztruppen weit überragten, setzten die Engländer auch die Macht ihrer großen Kolonien und bald auch die Japans gegen die deutschen Besitzungen in Bewegung. An ernstlichen Widerstand gegen solche Überzahl war nicht zu denken, aber man hat dennoch von deutscher Seite mit Hilfe der wenigen zur Verfügung stehenden Auslandsschiffe und Hilfskreuzer den Feinden viel mehr Schaden getan, als sie erwartet hatten, und überall sich so lange gehalten, wie es nur irgend möglich war.

Nur das dem Feinde von allen Seiten offenstehende Togo, das nur über eine kleine farbige Polizeimacht verfügte, fiel ihm ebenso wie die schutzlosen Südsee-Inseln ohne ernstliche Kämpfe in die Hände. Kamerun, Ostafrika, Südwestafrika und vor allem das befestigte Kiautschou leisteten ernstliche Gegenwehr und haben den Angreifern schweren Schaden zugefügt. Auch hierbei hat sich übrigens deutlich gezeigt, worauf es den Feinden bei dem Kriege hauptsächlich ankommt. Nur in den Besitzungen, wo etwas mehr als billiger Ruhm zu holen ist, haben sie ernstliche Anstren-

gungen gemacht, den Widerstand der Deutschen möglichst rasch vollständig zu brechen. So haben die Franzosen nicht eher geruht, als bis sie den östlichen Teil des fruchtbaren Togo, auf den sie schon früher Ansprüche erhoben hatten, und das zuletzt abgetretene Stück ihrer Kongo-Kolonie besetzt hatten. Die Engländer andererseits haben keine Mühe gescheut, um Südwestafrika unter englische Herrschaft zu bringen. Ihr Werkzeug war dabei der General Botha, der einer der Führer der Buren im Freiheitskampfe gegen England gewesen war, der aber schon damals im Verdachte stand, heimlich es mit den Briten zu halten. Er hat den Krieg benutzt, seinen einstigen Waffengefährten Delarey beseitigen zu lassen und den vollstümlichsten Mann Transvaals, den General Dewet, gefangenzusetzen. Alle England verdächtigen Burenführer haben das Schicksal dieser Männer geteilt. Die entwaffnete und entmutigte Masse ihres Volkes hat schweigend zugesehen. So konnten die Engländer trotz des tapferen Widerstandes der Deutschen mit Hilfe der von diesen für Zwecke der Bewirtschaftung des wüsten Landes gebauten Bahnen in einigen Monaten die Verteidiger bis in die wasser- und nahrungsmittellosen Wüsten des Nordens drängen und im Juli 1915 zur Ergebung zwingen. Sie hatten damit ihren Südafrika-Besitz nicht nur an der Westküste bis zur Südgrenze der portugiesischen Kolonie vorgeschoben, sondern auch, worauf es ihnen besonders ankam, die Hand auf die deutschen Diamantfelder und

Kupfergruben gelegt, die längst der Gegenstand ihres Neids gewesen waren!

In Kamerun und Ostafrika, wo das Innere nichts von besonderem Werte für die Europäer zu bieten hat, haben sie sich dagegen zunächst mit Zerstörung der Küstenplätze und Faktoreien begnügt und nach Zerstörung der Funkentürme die ins Innere zurückgezogenen Deutschen verhältnismäßig wenig belästigt. Abgesehen von gelegentlichen Zusammenstößen mit Truppen der Nachbarcolonien herrschte hier lange verhältnismäßige Ruhe. Erst jetzt, zu Beginn des Jahres 1916, ist es den Feinden gelungen, die Reste der Verteidiger Kameruns zum Rückzug in das benachbarte spanische Gebiet zu nötigen.

Die größten Anstrengungen sind gegen Tsingtau von den Feinden gemacht worden. Den Japanern kam es dabei wohl nicht allein auf Stärkung ihrer Stellung gegenüber China, sondern vor allem auf Rache gegen Deutschland wegen seiner einstigen Einmischung in den Chinesisch-Japanischen Krieg an. Während die Briten nur eine kleine Macht hier ins Feld stellten, haben die Japaner kein Opfer gescheut, um der deutschen Festung Herr zu werden. Trotz der feindlichen Übermacht und des Abgeschnittenseins vom Meere hat sich Tsingtau monatelang gehalten! Wäre, wie man wohl erwartet hatte, der europäische Krieg inzwischen zu Ende geführt worden, so hätten die tapferen Verteidiger sich behauptet! Doch in Europa ist es zu keiner Entscheidung gekommen, und die Feinde

Tsingtaus Heldenkampf. — Die Südsee-Kolonien

erreichten ihr Ziel durch Ausshungerung der Besatzung. Aus Mangel an Nahrungsmitteln mußte der Gouverneur im November 1914 kapitulieren. Die Japaner erkannten die Tapferkeit der Verteidigung durch Gewährung ehrenvoller Übergabebedingungen an.

Beidenganzschutzlosen Südsee-Kolonien Deutschlands war von vornherein auf Widerstand im Falle eines Krieges in der Heimat nicht gerechnet worden. Dennoch haben die kleinen Polizeitruppen an verschiedenen Plätzen es auf Kämpfe ankommen lassen. Erfolg war freilich von vornherein ausgeschlossen. Ohne Anstrengung konnten die Engländer Samoa nehmen, während die Australier sich Neu-Guineas und des Bismarck-Archipels bemächtigten. Die Marshall-Inseln, Karolinen, Marianen und Palau sind von den Japanern besetzt worden, ohne daß die sonst so eifersüchtig gegen jede Ausdehnung japanischen Einflusses auftretenden Engländer und Amerikaner ein Wort darüber verloren haben!

Vor dem Kriege schon verfügte Japan infolge seiner letzten Siege über China und Rußland über einen Kolonialbesitz von 291 266 qkm. Das wichtigste Stück bildete Korea mit 217 826 qkm und einer Bevölkerung von 13 461 003 Köpfen. An Größe ihm zunächst kam die 35 974 qkm messende Insel Formosa mit 3 443 700 Bewohnern. Nicht viel kleiner war Südsachalin (34 069 qkm mit 43 300 Bewohnern). Von der chinesischen Provinz Kwantung gehörten Japan 3374 qkm mit

### Die Krisis der modernen Kolonialpolitik

488 000 Seelen und überdies die 23 qkm großen Vulkaninseln, die anscheinend unbewohnt sind. Japans Überseeereich hat jetzt durch die Wegnahme dergenannten deutschen Südsee-Inseln einen Zuwachs von 2476 qkm mit gegen 60 000 Bewohnern erfahren. Kiautschou, das nur 552 qkm umfaßt und von kaum 40 000 Menschen bevölkert ist, besitzt für Japan einen erheblichen militärischen Wert gegenüber Rußland, seinem jetzigen Bundesgenossen, sowohl wie in bezug auf China. Zeitungsnachrichten zufolge hat Japans Kolonialreich im Herbst 1915 nun noch einen nicht unwichtigen Zuwachs erfahren. Da Rußland die Lieferung von Waffen und anderen Kriegsvorräten nicht bar zu zahlen imstande ist, soll es nämlich den Japanern nun auch noch die Nordhälfte Sachalins abgetreten haben. Es wäre das ein Gebiet von 37 990 qkm mit 13 800 Bewohnern. So rauh die Insel ist und so viel ihre Erschließung noch zu wünschen läßt, für Japan wäre ihr vollständiger Erwerb von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Wie die Dinge im Stillen Ozean liegen, muß die stetig wachsende Macht Japans eines Tages in nicht zu ferner Zeit dort sich sehr bemerkbar machen. Vor Jahren hat in Australien, wo bekanntlich Japaner als Siedler überhaupt nicht und als Arbeiter nur unter sehr demütigenden Bedingungen ähnlich wie in Nordamerika geduldet werden, eine wilde Angst vor einem möglichen Angriffe Japans bestanden. Diese Furcht war damals ungerechtfertigt. Japan war zu weitausgreifenden Unter-

### Japan im Stillen Dzean

nehmungen gar nicht in der Lage. Jetzt ist Japan die stärkste Militär- und Seemacht im Stillen Dzean geworden, steht in engen Beziehungen zu Mexiko, das von Rachedurst gegen die Vereinigten Staaten erfüllt ist, und hat in der Südsee festen Fuß mit Hilfe des verbundenen England gefaßt. Seit langem strebt es nach zukunftsreichen Besitzungen, wohin es seine Auswanderung lenken und mit deren Erzeugnissen es sich vom Auslande unabhängig machen kann. Sein Wunsch nach festen Stützpunkten im Stillen Dzean ist noch stärker geworden, seit die Vereinigten Staaten den Panamakanal erbaut haben und in jenem Teil der Welt Einfluß üben wollen. Daß es die günstige Lage, in die es der Weltkrieg versetzt hat, nicht ungenützt lassen wird, bedarf bei der genügend bekannten Eigenart des japanischen Charakters kaum eines Zweifels. Mit Sicherheit ist daher anzunehmen, daß in nicht zu langer Zeit die Wirkungen der neuen Lage sich im Gebiete des Stillen Dzeans bemerkbar machen werden. Die gegen die dortigen deutschen Unternehmungen, die niemand schaden und nur Handel und Wandel der Welt fördern wollten, von seiten der Engländer, Russen und Amerikaner geübte Politik dürfte daher von Japan im eigensten Interesse eines Tages gerächt werden.

---

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

## Zeittafel

- 1492 Entdeckung Amerikas.  
1493 Teilung der Welt durch den Papst zwischen Spanien und Portugal.  
1497 Umschiffung Afrikas.  
1529 Süddeutsche Handelshäuser (Ghinger, Welser) erwerben das Recht zur Kolonisation der Nordostküste Südamerikas.  
1546 Erlöschen des deutschen Kolonisationsversuchs in Südamerika.  
1581 Beginn der Eroberung Sibiriens.  
1600 Gründung der Englisch-Ostindischen Kompagnie.  
1607 Beginn der Kolonisation der heutigen Vereinigten Staaten durch England.  
1642 Gründung Kapstadts.  
1664 Die Engländer erobern New York (bisher Neu-Amsterdam).  
1668 Bombay von der Englisch-Ostindischen Kompagnie übernommen.  
1669 Der Große Kurfürst schlägt in Wien die Gründung einer deutschen Reichsflotte und einer deutschen Handelskompagnie vor.  
1683 Gründung von „Groß-Friedrichsburg“ an der Küste von Guinea.  
1704 England erobert Gibraltar.  
1717 Verkauf des preußischen Besitzes an der Guineaküste an die Holländer.  
1754-63 Englisch-Französischer Krieg, England erwirbt Kanada und den französischen Teil Indiens.  
1776 Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten.  
1787 Australien als englische Sträflingskolonie begründet.  
1800 England erobert Malta.

## Zeittafel

- 1803 Die Vereinigten Staaten kaufen Louisiana.  
1806 England erobert endgültig die Kapkolonie.  
1807 England besetzt Helgoland.  
1812-14 Englisch-Amerikanischer Krieg.  
1819 England besetzt Singapur.  
1823 Amerika verkündet die Monroe-Doktrin.  
1830-37 Frankreich erobert Algier.  
1839 England besetzt Aden.  
1841 England besetzt Hongkong.  
1842 Hamburger Kaufleute planen eine deutsche Kolonie auf den Chatham-Inseln.  
1845 Texas den Vereinigten Staaten einverleibt.  
1846 Krieg der Vereinigten Staaten gegen Mexiko, das Kalifornien und Neu-Mexiko abtreten muß.  
1852-60 Erwerbung der russischen Amur- und Küstenprovinz, Erbauung von Wladiwostok.  
1867 Gründung des russischen Generalgouvernements Turkestan.  
Die Vereinigten Staaten kaufen Alaska von Rußland.  
Gründung der „Dominion of Kanada“.  
1868-78 Großer kubanischer Aufstand gegen Spanien.  
1869 Eröffnung des Suezkanals.  
1873 Rußlands Oberhoheit über Chiwa und Buchara.  
1874 Ankauf der Suezkanal-Aktien des Khedive durch England.  
England annektiert die Fidjchi-Inseln.  
1877 England annektiert Transvaal.  
1878 Cypern unter englischer Verwaltung.  
1880 Frankreich annektiert Tahiti.  
1881 Eroberung von Tunis durch die Franzosen.  
Die Russen erstürmen die Turkmenefestung Geof Tepe.  
England erkennt nach der Niederlage von Majuba die Unabhängigkeit von Transvaal an.  
1882 England besetzt Ägypten.  
Italien annektiert Assab am Roten Meer.  
Frankreich besetzt Obo.

## Zeittafel

- 1883 Frankreich beginnt die Eroberung von Tonking und Anam.  
Das französische Senegalgebiet bis zum Niger ausgedehnt.  
Gründung von Lüderitzland.
- 1884 Die Russen besetzen Merm.  
Britisch-Guinea gegründet.
- 1884/85 Das erste deutsche Kolonialreich in Afrika und der Südsee (Südwestafrika, Kamerun, Togo, Ostafrika, Neu-Guinea, Bismarck-Archipel — Marshall-Inseln).  
Die Kongo-Konferenz in Berlin, Gründung des Kongostaats.
- 1885 China erkennt im Frieden von Tientsin Frankreichs Herrschaft über Anam und Tonking an.  
England gründet Nigeria.  
Frankreich annektiert das Gebiet zwischen Kamerun und dem Kongostaat (Franz.-Kongo).  
Die Engländer in Burma (Hinterindien).
- 1886 Britisch-Ostafrika begründet.  
Frankreich besetzt einen Teil der Neuen Hebriden.
- 1887 England besetzt den Rest der Neuen Hebriden.  
Gründung von Rhodesia.
- 1888-90 Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika.
- 1889 Gründung der Britisch-Südafrikanischen Kompagnie (Chartered Company).  
Abyssinien erkennt Italiens Oberhoheit an.
- 1890 Deutsch-englischer Vertrag: Deutschland erhält Helgoland gegen Verzicht auf Witu und Anerkennung der englischen Herrschaft in Sansibar.
- 1891 Beginn des Baues der Sibirischen Bahn.  
Italien nimmt ganz Somaliland in Besitz.
- 1892 Italien besetzt die Benadirküste.  
Frankreich erobert Dahomeh.  
Zusammenbruch der französischen Panama-Gesellschaft.
- 1893 Frankreich annektiert Siam östlich des Mekong.

## Zeittafel

- 1894/95 Chinesisch-Japanischer Krieg: Japan gewinnt Formosa, muß aber die Halbinsel Liao-tung auf Einspruch Rußland-Frankreich-Deutschlands wieder herausgeben.  
Frankreich erobert Madagaskar.
- 1895 Aufstand auf Kuba.
- 1895/96 Jamesons Einfall in Transvaal, Krüger-Telegramm.
- 1896 Niederlage der Italiener bei Adua; Italien erkennt die Unabhängigkeit Abessinien an.  
Aufstand auf den Philippinen.
- 1897 Die Vereinigten Staaten annektieren die Hawaii-Inseln.
- 1897/98 Deutschland pachtet in China die Kiautschou-Bucht, Rußland Port Arthur und Talien wan, England Wai-wei-wai, Frankreich die Kwangtschow-Bucht.
- 1898 Kitchener besiegt die Mahdisten bei Omdurman. Die Franzosen im Sudan erreichen den Nil; Kitchener holt in Faschoda die französische Fahne nieder. Spanisch-Amerikanischer Krieg: Die Vereinigten Staaten erwerben Portoriko, die Philippinen und die Oberhoheit über Kuba.
- 1899 Deutschland kauft von Spanien die Karolinen, Marianen- und Palau-Inseln.  
Konzession der Bagdadbahn.  
Englisch-französische Verständigung über den Sudan. Teilung der Samoa-Inseln zwischen Deutschland und Amerika; England erhält die Tonga-Inseln.
- 1899-1902 Der Burenkrieg.
- 1900 Boxerunruhen in China.  
Gründung der „Commonwealth of Australia“.
- 1901 Fertigstellung der Sibirischen Bahn.
- 1902 Englisch-japanisches Bündnis.  
Italienisch-französische Verständigung, Frankreich soll freie Hand in Marokko, Italien in Tripolis erhalten.
- 1903 Panama macht sich mit amerikanischer Hilfe unabhängig von Kolumbien; Wiederaufnahme des Kanalbaues durch Amerika.

## Zeittafel

- 1904 Englisch-französisches Einvernehmen über Ägypten, Marokko und Siam.  
Eröffnung des Hafens in Tsingtau und der Schantungsbahn.
- 1904/05 Russisch-Japanischer Krieg: Japan erhält Korea, Süd-Sachalin und die Halbinsel Liao-tung.
- 1904/06 Aufstand in Südafrika.
- 1906 Marokko-Konferenz in Algeciras.
- 1907 Englisch-russische Verständigung über Persien und Afghanistan.
- 1908 Der Kongostaat wird belgische Kolonie.  
Diamantfunde in Südwestafrika.
- 1910 Gründung der „Südafrikanischen Union“, Botha Ministerpräsident.
- 1911 Deutsch-französischer Vertrag, Deutschland erhält gegen Anerkennung der französischen Herrschaft in Marokko den Nordteil von Französisch-Kongo.
- 1911/12 Italiens Krieg gegen die Türkei um Tripolis.
- 1914 Aug. Sept. Ausbruch des Weltkrieges: Die Engländer und Franzosen besetzen Togo und die Hauptstadt von Kamerun, Duala; die Engländer Samoa, Deutsch-Neu-Guinea und den Bismarck-Archipel. Okt. Japan besetzt die Marianen, Karolinen und Marshall-Inseln.  
7. November. Tsingtau fällt nach zweimonatigem Widerstand.  
17. Dezember. England erklärt seine Schutzherrschaft über Ägypten.
- 1915 Eröffnung des Panamakanals, der durch Erdbeben unpassierbar wird.
- 1915 8. Juli. Übergabe der südwestafrikanischen Schutztruppe.
- 1916 6. Febr. Übertritt der Kameruner Schutztruppe nach Spanisch-Guinea.
-

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

## Personen-Verzeichnis

- Aberdeen, Lord 182.  
Adams, J. D. 119.  
Alexander I. 78.  
Mula, Ras 145, 146.  
Annenkow, General 96.  
Antonelli, Graf 148.
- Baratieri, General 149.  
Beaconsfield, Lord 60.  
Bekowitsch, Oberst 76.  
Bentham, Jeremy 22.  
Betances, Dr. 124.  
Bismarck 11, 26, 62, 136, 143,  
186—193, 197—203, 204, 205,  
206, 207, 208, 211, 225.  
Blanco, Marschall 124, 131.  
Bogdanowitsch, Oberst 98.  
Botha, General 233.  
Brazza, Savorgnan de 40.  
Bright, John 22, 53.  
Bucher, Lothar 186, 189.  
Buckle, Thomas 24.  
Bülow, Fürst 216.
- Canning, Minister 119.  
Canovas de Castillo, Minister 124.  
Caprivi, Graf 203—207.  
Cervera, Admiral 131.  
Chamberlain 67, 68, 210.  
Cleveland, Präsident 128.  
Cobden 22, 53.  
Crispi, Francesco 150, 152.
- Dandelman, v., Minister 175.  
Delareh, General 233.  
Delbrück, R. v., Minister 26, 187,  
188, 189.  
Denhardt, Gebrüder 201.  
Dewet, General 233.  
Deweh, Admiral 130.
- Eduard VII., König 13, 217.
- Friedrich III., Kurfürst 174—176.  
Friedrich der Große 177, 178.
- Friedrich Wilhelm, der Große  
Kurfürst 166—173.  
Friedrich Wilhelm I., König 176,  
177.  
Fugger, Handelshaus 163, 164.
- Gladstone, W. E. 22, 23, 24, 53,  
59, 61, 143.  
Godeffroy, J. C., Kaufmann 189.  
Goethe 125.  
Gordon, General 61.  
Greh, Oberst 209.
- Hansemann, v., Finanzmann 197.  
Hardwicke, Lord 24.  
Hehdt, v. d., Minister 188.  
Hohenlohe, Fürst 207, 211, 216.  
Holstein, v., Geheimrat 210.
- Ignatiow, Graf 82.  
Ilg, Ingenieur 150.  
Isabella, Königin von Spanien 122.  
Jatub Khan 87, 91.  
Jameson, Dr. 209, 210.  
Janow, Oberst 103.  
Johannes, Regus 144, 145.
- Karl, Prinz von Preußen 184.  
Kasson, amerikan. Diplomat 193.  
Kaufmann, v., General 86, 87, 89  
90.  
Kahser, Kolonialdirektor 210.  
Kokorow & Co., Firma 98.  
Krüger, Präsident 209, 210.  
Kuropatkin, General 94, 105.  
Kusserow, v., Geheimrat 197, 199.
- Lafarew, General 93.  
Law, John 113.  
Leopold II., König 61—64, 136,  
192.  
Lesseps, de, Ferdinand 126, 127.  
Lift, Friedrich 182.  
Ljubinow, Kaufmann 99.

## Personen-Verzeichnis

- Domatin, General 93.  
 Lüderik, Kaufmann 191, 200.  
 Ludwig XIV. 41, 113.
- McCulloch** 22.  
**McKinley**, Präsident 129, 130.  
 Mahdi 62, 67, 144.  
 Makonen, Ras 149.  
 Mangascha, Ras 146.  
 Marchand, Major 43.  
 Maria Theresia 179.  
 Martinez Campos, Marschall 124.  
 Menelik, Negus 145—150.  
**Mill**, J. St. 22.  
 — Thomas 21.  
**Monroe**, Präsident 70, 79, 115, 117.  
 Moynier, Professor 192.  
 Mullah (Scheik von Rogal).  
 Murawiew-Amurski, Graf 82, 98.
- Nachtigal**, Gustav 198.  
**Napoleon I.** 12, 57, 78, 114.  
**Napoleon III.** 58, 121.  
 Nettelbeck, Joachim 178.  
 Nikolaus II. 101.
- Barnell**, S. 22.  
 Peel, Sir Robert 182.  
 Peronski, General 80.  
 Peter der Große 77, 78, 80, 88.  
 Peters, Carl 199, 201.  
 Pfeil, Graf 199.
- Raule, Benjamin 170—173, 176.  
 Rhodes, Cecil 64, 68, 209.  
 Rogers, J. C. Th. 22.  
 Rohlf, Gerhard 152.  
 Romanowski, General 85.  
 Roon, Graf 26.  
 Roosevelt, Theodore 132, 133.  
 Rubattino, Firma 142.  
 Rudini, Minister 150.
- San Giuliano**, Minister 154.  
 Schir Ali von Afghanistan 87, 91.  
 Schönburg-Waldenburg, Fürst 184.  
 Shaftesbury, Lord 24.  
 Siebeking, Chudifus 181, 182.  
 Skobelew, General 91, 93, 94.  
 Smidt, Bürgermeister 182.  
 Smith, Adam 21.  
 — Godwin 22.  
 Stanley, S. M. 61, 62, 135.  
 Steindorff, Georg 60.
- Tschernajew**, General 84.
- Welfer, Handelshaus 163, 164.  
 Wehler, Marschall 124.  
 Wheeler, General 131.  
 Wilhelm II. 64, 209.  
 Wilhelm III., König von England  
 175.
- Zimmermann**, Alfred 25, 56, 184, 187.

## Geographisches Namen-Verzeichnis\*

- Aëssinien 145—150, 152, 216.  
 Adigrat, Fort 149, 150.  
 Adua 146, 149, 150.  
 Afghanistan 81, 87, 91, 92, 102, 103, 108.  
 Agamè 149.  
 Agordat 148.  
 Ägypten 43, 45, 46, 55, 60, 68, 71, 143, 144, 161, 162, 214, 218.  
 Ägion, Vertrag von 82.  
 Ät Metschet 81.  
 Äthiopien 80.  
 Alaska 79, 116, 117, 119, 138, 139.  
 Alathr 99.  
 Albasin 75.  
 Alëuten 78.  
 Alexandrien 60.  
 Alexandrowsk 88.  
 Algerien 47, 134.  
 Algier 29, 37, 39, 42, 49, 180.  
 Altai 77.  
 Amba-Aladschi 149.  
 Amudarja 76, 80, 89, 96, 97.  
 Amurgebiet 28, 75, 97, 102.  
 Anam 43.  
 Anapa 80.  
 Andischan 97.  
 Aralsee 80, 109.  
 Arguin 173.  
 Argun 82.  
 Aschabad 94, 97.  
 Asmara 146.  
 Asowsches Meer 109.  
 Assab 143, 144, 147.  
 Atschinsk 75.  
 Aulie Alta 83.  
 Australien 27, 69, 71, 72, 168, 212, 235.  
 Bab el Mandeb 143.  
 Bagdadbahn 108, 213, 214.  
 Baikalsee 75, 100.  
 Baku 79.  
 Barnaul 97.  
 Barua 40.  
 Basutoland 27, 58.  
 Behringstraße 78.  
 Beleja 150.  
 Belgien 17, 42, 61, 192, 221, 226 bis 229, 231.  
 Benadirküste 151.  
 Berlin 38, 63, 101.  
 Betschuanaland 59, 63.  
 Bismarck-Archipel 235.  
 Bjewoserskoje 99.  
 Blagoweschtschensk 82.  
 Borneo 190, 197.  
 Boffaga 96.  
 Brandenburg 165—176.  
 Brasilien 183, 185, 188.  
 Brava 151.  
 Bremen 182, 199.  
 Buchara 76, 83, 85, 103.  
 Burenfreistaaten 44, 57, 68, 208, 215, 217.  
 Carolinen s. Karolinen.  
 de Castri-Bucht 98.  
 Cavite 130.  
 Ceylon 27, 72.  
 Chabarowsk 82, 101.  
 Charbin 102, 107.  
 Chatham-Inseln 181, 182.  
 Chatwas 97.  
 China 43, 44, 72, 75, 77, 82, 88, 94, 101—110, 211, 212, 234, 235, 236.  
 Chiwa 76, 77, 81, 89.  
 Chodschent 85, 90.  
 Coatit 149.  
 Curaçao 131.  
 Dahome 40.  
 Dänemark 17, 30, 119, 165, 167, 173, 174, 177, 196, 221.

\* Deutschland, England, Frankreich, Italien, Rußland, Vereinigte Staaten sind nicht aufgenommen.

## Geographisches Namen-Verzeichnis

- Daresjalam 228, 229.  
 Darwa 103.  
 Delagoabai 58.  
 Dogali 145.  
 Donau, die untere 183.  
 Dschulef, Fort 82, 83.  
 Elbing 176.  
 Elsaß-Lothringen 37, 187.  
 Emden 167, 172, 174, 177, 178.  
 Eriwan 79.  
 Erzhthraa 150, 156.  
 Euphrat-Tigris-Gebiet 214.  
 Falkland-Inseln 27, 70.  
 Fajschoda 43.  
 Fergana 91.  
 Fidjchi-Inseln 67.  
 Florida 113, 116.  
 Formosa 235.  
 Gabun 29.  
 Gambia 28.  
 Gent, Friede von 115.  
 Geof Depe 92, 93, 94.  
 Georgien 79.  
 Ghadames 154.  
 Gibraltar 72.  
 Goldküste 28, 40, 65, 171, 172,  
 173, 177.  
 Gorbiža 82.  
 Grafstaja 101.  
 Griqualand 58.  
 Grönland 31.  
 Groß-Friedrichsburg 172.  
 Guadeloupe 30.  
 Guam 132, 138.  
 Guinea 30, 64.  
 Guyana 27, 30.  
 Haiti 121, 138, 139.  
 Hamburg 180—182, 190, 199.  
 Harrar 147.  
 Haussa 144.  
 Savanna 120, 128.  
 Hawai-Inseln 78, 128, 138.  
 Helgoland 204, 205, 210.  
 Herat 96.  
 Hindufusch 103.  
 Hinterindien 28, 29, 72.  
 Holland s. Niederlande.  
 Hongkong 27.  
 Howa 41, 42.  
 Hudjonbah 115.  
 Immeritien 79.  
 Indien s. Vorderindien.  
 Irbjschar 85.  
 Irkutsk 98.  
 Irtysch 75.  
 Jakutsk 75.  
 Jangtsekiang 104.  
 Jany Kurgan 83.  
 Japan 15, 17, 44, 71, 103, 105  
 bis 109, 212, 213, 215, 217, 232,  
 234—237.  
 Jekaterinburg 99.  
 Jenissei 100.  
 Johannesburg 208, 209.  
 Juba 146.  
 Kabul 81, 91, 92.  
 Kabhlen 37.  
 Kairo 67.  
 Kalifornien 78, 116, 183.  
 Kambodscha 30.  
 Kamerun 41, 48, 197, 200, 219,  
 220, 225, 229, 232.  
 Kamtschatka 76.  
 Kanada 22, 27, 68, 70, 114.  
 Kap Blanco 173.  
 Kap—Kairo-Bahn 68.  
 Kapkolonie 27, 58, 59, 68.  
 Kapverdische Inseln 28.  
 Karakul 91.  
 Kara Tjube 86.  
 Karolinen 30, 189, 213, 219, 235.  
 Kasan 99.  
 Kasandschik 94.  
 Kaschggar 95.  
 Kaspijches Meer 97, 109.  
 Kassala 148, 150.  
 Katth Kurgan 86.  
 Keren 146.  
 Khartum 144.  
 Kiautschou 211, 219, 220, 221, 232,  
 236.  
 Kinejchma 99.  
 Kismaju 151.  
 Kishl-Urwat 93.  
 Kleinajien 214.  
 Kofand 82, 83, 84, 90.  
 Kolumbien 125, 137.  
 Komsk 101.  
 Kongo, Fluß 42, 48, 61, 192.  
 — Französisch= 41, 42, 218, 227,  
 233.  
 Kongostaat 41, 63, 135, 136, 202,  
 226.  
 Kongo-Vertrag 63, 136, 192—197  
 224—231.  
 Königsberg 185.  
 Konstantinopel 213.  
 Korea 101, 102, 104—107, 235.

## Geographisches Namen-Verzeichnis

- Koromandelküste 169.  
 Kotschinchina 30.  
 Krabbeneiland 174.  
 Krasnojarsk 75, 101.  
 Krasnowodsk 88, 97.  
 Kwantung 235.  
 Kuba 30, 32, 120—124, 127—132,  
 138, 139.  
 Kuldscha 88, 95.  
 Kurilen 78.  
 Kurland 169, 174, 176.  
 Kuschk 97.  
 Kwetta 91.  
  
 Labuan 27.  
 Lagoß 64, 65.  
 Lautung 107.  
 Liberia 133, 134.  
 Libyen 156, 157.  
 Losinjeln 45.  
 Louisiana 113, 114.  
 Lüderikland 191.  
  
 Macao 28.  
 Madhram 90.  
 Madagaskar 41, 42, 45, 203.  
 Makalle, Fort 149.  
 Malta 72.  
 Mandschurei 102, 105, 106, 107.  
 Manila 130, 212.  
 Maracaibo 163—165.  
 Mareß 150.  
 Margelan 90.  
 Marianen 30, 213, 219, 235.  
 Marokko 45—49, 134, 135, 153,  
 155, 217, 218.  
 Marshall-Inseln 200, 219, 235.  
 Martinique 30, 131.  
 Maschonaland 63.  
 Maissaua 144, 145, 146.  
 Matabeleland 63.  
 Mauritius 28.  
 Mahotte 29.  
 Melilla 45.  
 Menam 45.  
 Merka 151.  
 Merw 95, 97.  
 Meß 199.  
 Mexiko 116, 121, 183, 237.  
 Mich 100.  
 Michailowbuch 92.  
 Miquelon 30.  
 Mississippiiland 113, 114, 116.  
 Mogdichu 151.  
 Moskito küste 185.  
 Runa 150.  
 Murgab 97.  
  
 Namangan 90.  
 Naryn 90.  
 Natal 27.  
 Nau 85.  
 Nertschinsk 76.  
 Neu-Braunfels 184.  
 Neue Hebriden 43, 45.  
 Neufundland 45, 70.  
 Neu-Guinea 199, 200, 212, 219,  
 220, 235.  
 Neu-Kaledonien 30, 43.  
 Neu-Kamerun 219, 233.  
 Neuseeland 71, 72, 181, 182.  
 New Brunswick 115.  
 Niasbeef 84.  
 Nicaragua 125, 133.  
 Niederlande 17, 29, 32, 55, 61,  
 131, 162, 165, 168, 174, 191,  
 196.  
 Niederländisch-Indien 17, 29, 32.  
 Niger 39, 40, 45.  
 Nigeria 231.  
 Nikobaren-Inseln 179.  
 Nikolajewskoje 81.  
 Nil 43.  
 Nishne-Ubinsk 100.  
 Nishnij-Nowgorod 99.  
 Nogal 151.  
 Norddeutscher Bund 26, 186.  
 Norwegen 196.  
 Nossibé 29.  
 Nowo-Alexandrowskoje 80.  
 Nyassasee 229.  
  
 Ob 75, 100, 101.  
 Obof 43, 147.  
 Omsk 77.  
 Oranjerepublik 57.  
 Orenburg 80, 99, 100.  
 Osch 90.  
 Ostafrika 64, 195, 196, 199, 201  
 bis 203, 219, 220, 221, 225, 226  
 232, 234.  
 Ostende 179.  
 Österreich-Ungarn 105, 117, 169,  
 178, 179, 196.  
 Ostfriesland 167, 172.  
 Ostturkestan 95.  
 Ozeanien 30, 43, 49, 168.  
  
 Palau-Inseln 213, 235.  
 Pamir 91, 102, 103.  
 Panama 125, 137.  
 Panamakanal 70, 125—127, 132  
 137—138, 237.  
 Peking 82, 98, 103, 211.  
 Pendsch 103.

## Geographisches Namen-Verzeichnis

- Penschbeh 96.  
 Perm 76, 99.  
 Perowski, Fort 82.  
 Persien 79, 107, 108, 110.  
 Peru 164.  
 Petro-Alexandrowskoje 89.  
 Petropawlowsk 81.  
 Polen 165.  
 Pommeren 167.  
 Philippinen 30, 32, 130, 132, 138.  
 Port Arthur 102, 107.  
 Portlandkanal 79.  
 Portoriko 30, 120, 132, 138, 139.  
 Portsmouth, Friede von 107.  
 Portugal u. s. Kolonien 12, 17, 28, 32, 55, 57, 62, 113, 162, 163, 168, 193, 196, 233.  
 Poti 80.  
 Pretoria 59.  
 Preußen 176—179, 182, 184.  
 Principé 28.  
  
 Raheita 143.  
 Réunion 29.  
 Rio del Rey 64.  
 Rügen 167.  
  
 Saati 145.  
 Sachalin 107, 235, 236.  
 Sahara 39.  
 Sainte-Croix 31, 176.  
 Sainte-Marie 29.  
 Saint-Eustache 174.  
 Saint John 31.  
 Saint Pierre 30.  
 Salomon-Inseln 67.  
 Samara 100.  
 Samarkand 85, 86, 97.  
 Samoa 138, 187, 188, 190, 213, 219, 220.  
 San Domingo 121, 190.  
 Sandwich-Inseln 78, 128.  
 San Ildefonso, Vertrag von 114.  
 Saint Helena 28.  
 Saint Thomas 31, 173, 175, 177.  
 Sansibar 151, 189, 203, 205.  
 Santa Fé de Bogota 164.  
 Santiago de Cuba 131.  
 São Thomé 28.  
 Saratow 98.  
 Say 40.  
 Schantung 103.  
 Schilka 75.  
 Schiregebiet 64.  
 Schoa 144, 145, 146, 147.  
 Schweden 165, 166, 196.  
  
 Schweiz 221.  
 Sebou 45.  
 Semipalatinsk 77, 98.  
 Semiratschensk 85.  
 Senegalgebiet 28, 39, 45.  
 Senegambien 29, 45.  
 Serabulak 86.  
 Serach 96.  
 Siam 45.  
 Sibirien 75, 76, 82, 83, 97—101.  
 Sierra Leone 28, 40, 65.  
 Singa 228.  
 Sirdarja 80, 81.  
 Slatous 100.  
 Sofinsk 82, 98.  
 Somaliland 147, 151, 156, 157.  
 Spanien 12, 17, 30, 32, 46, 54, 55, 78, 113—116, 118—124, 127 bis 132, 162, 163, 165, 196, 227.  
 Stillter Ozean 15, 109, 128, 236, 237.  
 Straits Settlements 27, 72.  
 Strjetensk 101.  
 Südafrika 43, 64, 72, 208, 233.  
 Sudan 71.  
 Südsee 30, 43, 49, 168, 212, 214, 219, 221, 232, 237.  
 Südwestafrika 191, 199, 200, 219, 220, 221, 232, 233.  
 Suezkanal 59, 126, 157, 214.  
 Surinam 178.  
  
 Tabago 174.  
 Tahiti 43.  
 Taina 101.  
 Talien wan 102.  
 Taschent 84, 85.  
 Tefingen 93, 94.  
 Tefke-Turkmenen 90.  
 Tertholen 175.  
 Texas 116, 183, 184.  
 Tibet 107.  
 Tigrè 146, 149.  
 Tjumen 99.  
 Tobol 99.  
 Tobolsk 75.  
 Togo 40, 200, 232.  
 Tomsk 75.  
 Tonga-Inseln 189.  
 Tonking 43.  
 Tranquebar 169.  
 Transkaspien 90, 94, 96.  
 Transvaal 57, 58, 59, 190, 233.  
 Tripolis 37, 152—157.  
 Tschadsee 40.  
 Tschartschui 97.  
 Tschel-jabinsk 99, 100, 101.

## Geographisches Namen-Verzeichnis

- Tschifschjar 88.  
Tschimkent 84.  
Tschina 84.  
Tschita 98.  
Tsingtau 234, 235.  
Tunis 38, 39, 49, 50, 144, 152.  
Türkei 38, 46, 55, 105, 109, 154  
  bis 156, 196, 213, 214.  
Turkistan, Land 83—91.  
  — Stadt 83.  
Turkmenen 89, 96.
- Ubangi 227, 228.  
Ufa 99.  
Ungarn 183.  
Uralgebirge 75.  
Usboi 89.  
Usfuri 82.  
Usun Uda 97.  
Utrecht, Friede von 45, 176.
- Utichalli, Vertrag von 146, 147  
  148, 150.
- Wijjingen 171.  
Vorderindien 12, 27, 28, 69, 72  
  161, 162, 166, 168, 214.  
Vulkaninseln 236.
- Wai-hei-mai 104.  
Wakchan 103.  
Warschau 151.  
Westindien 27, 29, 31, 55, 70, 172  
  173.  
Witu 199, 201, 204, 205.  
Wjatka 98, 99.  
Wladiwostok 100, 101.  
Wolga 100.
- Zula 145.  
Zypern 72.
-

Handwritten title at the top of the page, likely a list or index.

Faint, illegible handwritten text, possibly a list or index, covering the upper half of the page.

# M ä n n e r u n d V ö l k e r

## Bismarck's Erbe

von Hans Delbrück

Professor Delbrück, der berühmte Historiker der Berliner Universität, schildert in diesem Buche Bismarck's Lebensarbeit, die gewaltigen Erfolge seiner inneren und äußeren Politik. Er zeigt, was von ihr bleibenden Bestand hat, und worin wir, im notwendigen Übergang von der Kontinental- zur Welt-politik, uns seitdem von Bismarck's Wegen entfernt haben.

## Das englische Gesicht

mit Beiträgen von den Professoren von  
Liszt, Jastrow, von der Goltz, Frischeisen-  
Köhler, Koloff und Privatdozent Valentin

Das England von heute, seine Kultur, Geschichte und Politik, das ganze englische System, das die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges trägt, schildert und beleuchtet dieses Buch. Unbeeinflusst vom niederen Haß der Stunde, geben die Ver-fasser ein wahrheitsgetreues Bild des britischen Volkscharakters.

## Die Welt des Islam

von Friedrich Deligisch

Die Religion und Kultur des Islam, die geschichtliche Ent-wicklung und den sittlichen Begriff des Mohammedanismus behandelt Friedrich Deligisch, der allbekannte Verfasser von „Babel und Bibel“, und bringt unserm Verständnis den Glauben und die Gedankenwelt der dreihundert Millionen näher, die der heilige Krieg jetzt zu den Waffen gerufen hat.

J e d e r B a n d 1 M a r k

Verlag Allstein & Co, Berlin

# Männer und Völker

## Moltke

von A. v. Janson, General der Inf. 3. D.

Mit der Treue des Historikers zeichnet General der Inf. 3. D. von Janson das Bild des verschlossenen, nur seinen großen Pflichten lebenden Schlachtendenkers. In das vornehme Menschentum des seltenen Mannes läßt der angesehene Militärschriftsteller blicken, das in den Briefen Helmuts von Moltke an die Braut und Gattin so rein und harmonisch sich ausspricht.

## Aegypten

von Georg Steindorff

Vom Eroberertraum Napoleon Bonapartes an verfolgt der hervorragende deutsche Aegyptologe Aegyptens neuere Schicksale, bis zum Bau des Suezkanals und bis zum Aktienkauf, der das von Englands Intrigen gehemmte Kulturwerk und damit die Macht über das erschöpfte Vizekönigtum den Engländern sicherte. Wie die heimliche Glut des mohammedanischen Nationalismus höher empor schlägt, und wie von Syrien her planvoll der türkische Vormarsch gegen Suez beginnt, das ist der Inhalt des mitten in unsere Tage führenden letzten Kapitels.

## Afrikanische Köpfe

von Carl Peters

Dieses Buch von Carl Peters behandelt Männer und Völker Afrikas, die Persönlichkeiten, die als Herrscher oder Verwalter großer Reiche in der neueren Geschichte des dunklen Erdteils hervortreten, und die Schicksale der einzelnen Staatengefüge. Alle die kolonialen Probleme sind hier zusammengefaßt, deren Entscheidung von der Gesamtentscheidung des Weltkriegs abhängt.

J e d e r B a n d 1 M a r k

Verlag Allstein & Co, Berlin

# M ä n n e r u n d B ö l k e r

## Die Träger des deutschen Idealismus von Rudolf Eucken

Über die unsterbliche Macht des sieghaften deutschen Geistes spricht in diesem Werk der berühmte Philosoph der Jenaer Universität. Aus der ehernen Gegenwart, die uns zwingt, einem beispiellosen Ansturm von Haß und Neid zu trotzen, führt Eucken in die Zeiten der klassischen deutschen Philosophie, in das Heiligtum der weltenschaffenden deutschen Seele.

## Weltpolitik und Weltkatastrophe 1890/1915 von Professor Paul Herre

Dieses Buch des Leipziger Forschers ist die erste historische Gesamtdarstellung der Machtfragen, die den Weltkrieg hervorgerufen haben, die erste, die mit den Ursachen selbst beginnt und ihre notwendige Fortwirkung darlegt. Alles politisch-diplomatische Material, das von den Regierungen Europas veröffentlicht worden ist, der Brief- und Telegrammwechsel der Herrscher, der Kabinette, der Gesandten, bis zu dem Fund in den belgischen Staatsarchiven, ist für das Werk benutzt.

## Französische Staatsmänner von Max Nordau

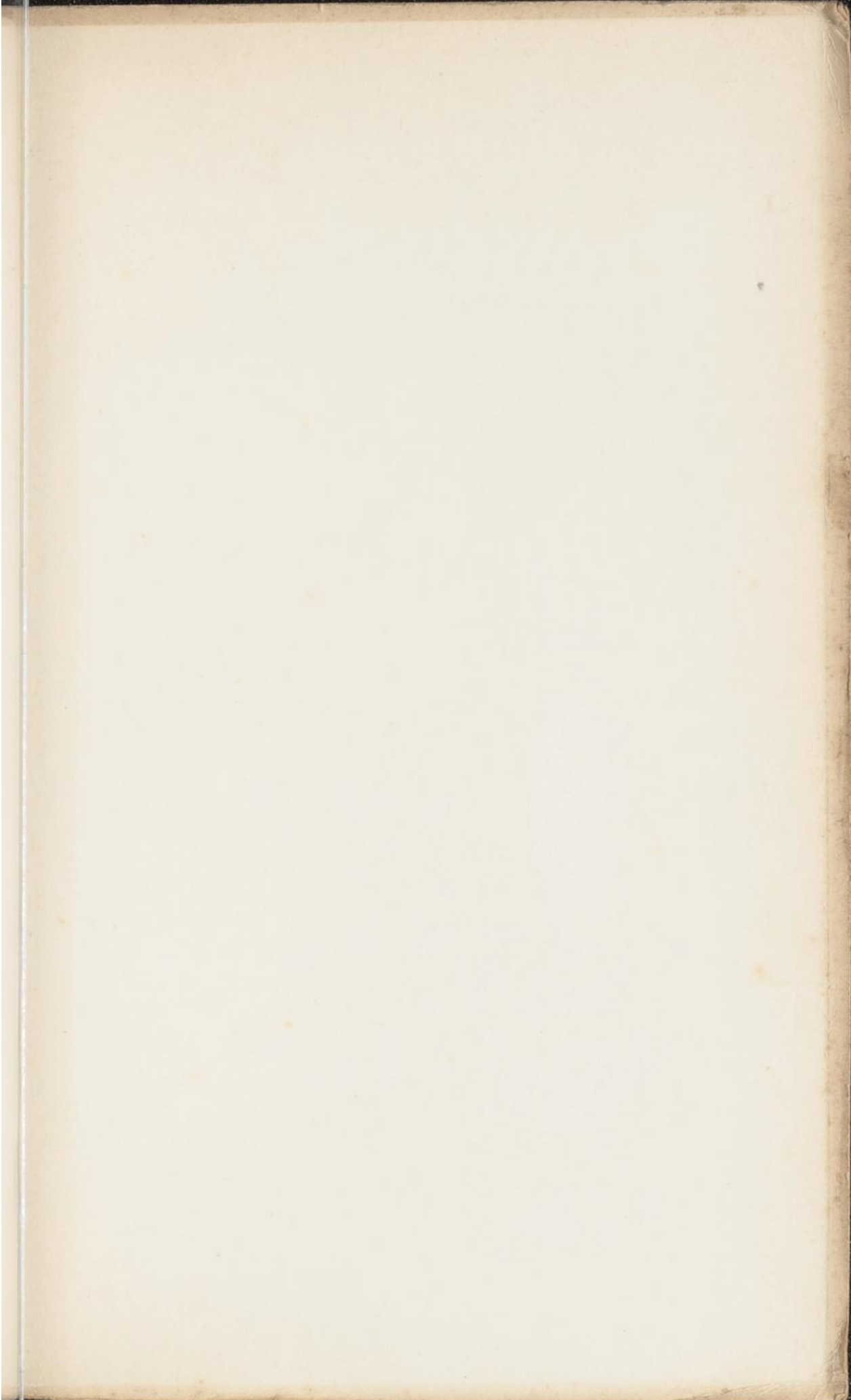
Das Buch Max Nordaus ist die erste Geschichte der französischen Republik von ihrer Entstehung aus dem Zusammenbruch des napoleonischen Kaisertums bis zu den Tagen des Weltkriegs. In einer Reihe glänzend geschriebener Charakterbilder veranschaulicht Nordau den Sinn der großen Partekämpfe, die seit 1871 in Frankreich geführt wurden, deren Höhepunkt der Dreyfußstandal war, und deren Wiederaufnahme nach dem Krieg zu erwarten ist. Mit geistvoller Schärfe sind hier die Züge der hervorragenden Staatsmänner festgehalten.

J e d e r B a n d 1 M a r k

Verlag Allstein & Co, Berlin



Wstein & Co  
Berlin SW 68



Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Staats- und Uni.-Bibliothek Bremen  
46\$0 00 473 707 5



immermann / Die Kolonialreiche der Großmächte

02

J

1041